

WELT UND UMWELT DER BIBEL

WUB

Nr. 117, 30. Jg., 3. Quartal 2025 / Einzeltem / EUR 12,80 / Österreich, Luxemburg: EUR 13,40 / SFR 21,50 / E 14597 / ISSN 1431-2379 / ISBN 978-3-911227-00-1

Die Erzeltern Der Anfang eines langen Weges

EURO 12,80



4



FORSCHUNG
Gladiatoren-
kämpfe



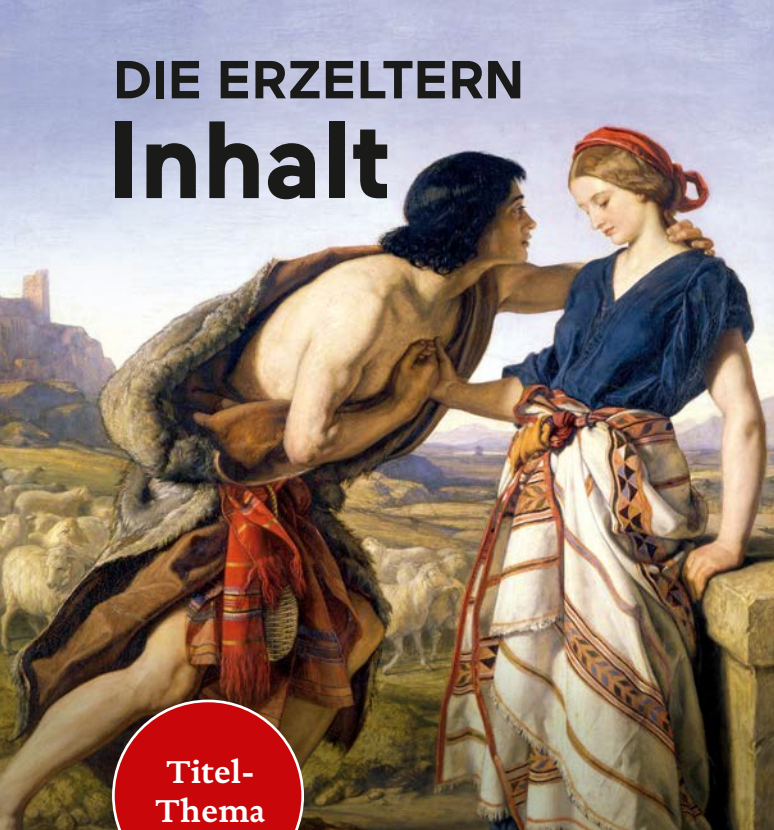
ARCHÄOLOGIE
Grabungen im
Gazastreifen



**BERÜHMTE
GEMÄLDE**
Die Entklei-
dung Christi

DIE ERZELTERN

Inhalt



Titel-
Thema

Berenike Jochim-Buhl
„Ein Segen sollst du sein“
 Geborgen im Schoß Abrahams 8

„Zahlreich werden deine Nachkommen sein“
 Der Stammbaum der Erzeltern 10

Kathrin Gies
Die liebe Verwandtschaft
 Familienaufstellung in der Genesis 11

**Von Erzvätern zu den Erzeltern –
 eine genderfaire Relecture**
 Frau Prof.in Irmtraud Fischer im Gespräch 16

Brunnen des Lebendigen
 Hintergrundwissen zu den Erzeltern Erzählungen 22

Mathias Winkler
Hier gibt's was zu sehen!
 Die Offenbarungstheologie der Erzeltern Erzählungen .. 26

**Auf den Spuren der Erzeltern zu heutigen
 Gedenkorten**
 Von Mesopotamien bis Ägypten 32

Annette Mirjam Boeckler/Nasrin Bani Assadi/
 Markus Adolphs
Wer ist Abraham – für dich?
 Das Erbe Abrahams: ein jüdisch-christlich-muslimisches
 Gespräch 42



Johannes Roth
Gott erprobt Abraham?
 Die Bindung Isaaks 48

Sonja Weeber
Hagar – Sklavin, Überlebende, Schwester
 Essay 53

Interview
Von Kunst, die ihre eigene Geschichte erzählt
 Ein Gespräch mit Erik Riedel 54

Titel: William Dyce, Das Treffen von Jakob und Rahel.

© picture alliance / TopFoto



4



60

Aus
der Welt
der Bibel

68

Das Neueste aus der Welt der Bibel

- Älteste jüdische Mikwe außerhalb Israels entdeckt. 2
- Internationales Forschungsteam entdeckt mittelalterliche Inschriften im Abendmahlssaal 3
- Privatkirche für den Lieblingsheiligen. 3
- Erster physischer Beweis für Kampf zwischen Mensch und Bestie. 4
- Archäologen entdecken große Teile eines monumentalen Reliefs mit Darstellungen assyrischer Gottheiten . . . 4
- Phönizische Kultur verbreitete sich durch kulturellen Transfer und Assimilation 5

Panorama

- Neue Ausstellung „Frau sein in Pompeji“. 60
- Grabungen im Gazastreifen: Was wissen wir eigentlich? 62
- Bibel und Mission im kolonialen Kontext: Gott übersetzen in der Mission 66
- Digitales Korpus zu Kirchen und Klöstern 68

Das besondere Fundstück

- Ein Simson-Mosaik in der Synagoge von Huqoq 70

Die Bibel in berühmten Gemälden

- El Greco: Die Entkleidung Christi 72

Ausstellungen und Veranstaltungen 76

Vorschau und Impressum 78

Büchertipps 59

Das Titelbild zeigt ein junges Paar am Brunnen, einander zugewandt. Er scheint um sie zu werben, drückt ihre Hand an sein Herz, sie hält noch schüchtern den Blick gesenkt. Jakob und Rahel knüpfen erste zarte Bande, da, wo im Alten Orient das Zentrum der Beziehungen liegt: am Leben spendenden Wasser. Für (halb-)nomadische Familien und ihre Herden war Wasser überlebenswichtig. Zugleich war der Brunnen Treffpunkt, Platz für Austausch, Handel, aber auch ein Ort möglicher Konflikte, wenn das Wasser knapp war.

Für Rahel und Jakob ist der Brunnen der Anfang eines langen und nicht geradlinigen Weges, auf dem sie Eltern werden und damit Teil einer Familiengeschichte, die theologisch den Weg für das ganze Volk Israel ebnet. Diese besondere Geschichte der Eltern, der biblischen Stammütter und -väter, möchte unsere aktuelle Ausgabe erzählen. Wie der Ausgangspunkt des Brunnens, ist die Geschichte nicht frei von Konflikten, Konkurrenz und Überraschungen – eine echte Familiengeschichte eben!

Wir laden Sie ein, die biblischen Figuren auf ihrem Weg zu begleiten, diesen exegetisch, historisch, religionswissenschaftlich und archäologisch zu erkunden und die vielköpfige „Erzfamilie“ neu zu entdecken. Die Spuren führen dabei von Abrahams und Saras Wanderroute über ein ganz besonderes Gottesverhältnis, das sich in Offenbarungen, aber auch Erprobungen zeigt, bis in interreligiöse Verständigung über Kunst, Glaube und religiöse Gemeinsamkeit hinein, denn die Familiengeschichte ist auch eine, die Verwandtschaft mit anderen Völkern, Kulturen und Religionen einschließt. So verpflichtet uns der gemeinsame „Vater“ Abraham, in Judentum, Christentum und Islam miteinander im Gespräch zu bleiben – ein herausforderndes wie spannendes Familientreffen!

Auch das Redaktionsteam dieser Ausgabe war so vielköpfig wie noch nie! Und so steckt in diesem Heft eine ganz besondere Teamleistung, wo sich eins zum anderen fügte und gemeinsam überlegt, gefeilt, besprochen und getextet wurde.

Mit herzlichem Dank an die familiären Redaktionsstrukturen wünsche ich Ihnen nun im Namen des ganzen Teams eine bereichernde Lektüre,



Berenike Jochim-Buhl

Redaktion Welt und Umwelt der Bibel

Das Neueste aus der Welt der Bibel



Die Mikve von Ostia. Von der Westseite her ist der Raum über eine breite Marmorschwelle und eine dreistufige Treppe zugänglich.

Die Ausgrabungen in der sogenannten „Area A“ in einem zentralen Bereich von Ostia Antica. Südlich hiervon befindet sich die Domus des Apuleius, im Osten schließt der prächtige Piazzale delle Corporazioni an. Trotz dieser bedeutsamen Lage war das Areal nie zuvor archäologisch untersucht worden. Im Vordergrund des Bildes ist die Mikve zu erkennen.

ZEUGNIS EINER LEBENDIGEN JÜDISCHEN DIASPORA

Älteste jüdische Mikve außerhalb Israels entdeckt

OSTIA Bei Ausgrabungen im Archäologischen Park von Ostia Antica (Juni–August 2024) ist ein jüdisches Ritualbad (Mikve, Plural Mikwa'ot) entdeckt worden. Die Struktur datiert ins 4.–6. Jh. nC und ist somit die älteste bekannte Mikve außerhalb des historischen Israels.

„Die Entdeckung dieses Ortes“, so Riccardo Di Segni, Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde Roms, „ist aus vielerlei Hinsicht von größtem Interesse. Die Geschichte der Juden in Rom wird heute um ein weiteres wertvolles Denkmal bereichert, das von ihrer jahrtausendelangen Ansiedlung und der Sorgfalt in der Befolgung der Traditionen zeugt. Ich hoffe, die Ausgrabungen werden fortgesetzt und weitere Überraschungen zutage fördern.“

Die Mikve von Ostia wurde innerhalb eines großen und prunkvollen Gebäudes entdeckt und besteht aus einem kleinen, zur Hälfte in den Boden eingelassenen rechteckigen Raum, der an der Ostseite von einer halbrunden Apsis abgeschlossen wird und mehrere Bauphasen aufweist. Ein kreisrundes Becken mit einem Durchmesser von etwa einem Meter diente der Entnahme von Grundwasser.

Mikwa'ot dienen der Reinigung von Menschen oder Gegenständen, mussten laut rabbinischer Vorschriften (Mischna, To-sefta, ca. 2./3. Jh. nC) mit Regen- oder Quellwasser gespeist sein, mindestens 500 Liter Wasser fassen (40 se'ah), und eine Tiefe aufweisen, die das vollständi-

ge Untertauchen eines durchschnittlich großen Mannes erlaubte.

Die ältesten bekannten Mikwa'ot stammen aus der Hasmonäerzeit (Mitte 2. Jh. vC bis Anfang 1. Jh. nC) und waren v. a. in Judäa, Galiläa und Idumäa verbreitet. Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels (70 nC) und der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes (135 nC) verschwanden sie fast vollständig. Abgesehen von einer Mikve im Palazzo Bianca in Syrakus, die im 6. oder 7. Jh. nC nahe der dortigen Synagoge errichtet wurde, waren Mikwa'ot aus römischer oder spätantiker Zeit in der Diaspora bisher nicht bekannt. ■

(Parco Archeologico di Ostia Antica/wub)

Internationales Forschungsteam entdeckt mittelalterliche Inschriften im Abendmahlssaal

JERUSALEM Einem internationalen Forschungsteam unter Beteiligung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und der Israelischen Behörde für Altertümer (IAA) ist es gelungen, bislang zum großen Teil unbekannte Inschriften, Wappen und Zeichnungen auf den Wänden des Saales des Letzten Abendmahles zu identifizieren, zu dokumentieren und zu entschlüsseln. Die meisten dieser nun durch digitale Verfahren wieder sichtbar gemachten Graffiti datieren ins Spätmittelalter, als der Abendmahlssaal – das sogenannte Coenaculum – Teil eines franziskanischen Klosters war. Zu den interessantesten Entdeckungen gehören das Familienwappen eines gewissen Tristram von Teuffenbach, der 1436 im Gefolge des späteren Kaisers Friedrich III. (reg. 1452–1493) nach Jerusalem gekommen war, sowie ein arabisches Fragment: „... ya al-Ḥalabīya“. Aufgrund

der doppelten Verwendung der weiblichen Endung „ya“ schließen die Forscher, dass es sich um das Graffiti einer christlichen Pilgerin aus dem syrischen Aleppo handelt – eine seltene Spur weiblicher Präsenz in der vormodernen Pilgerwelt. „Diese Graffiti werfen ein neues Licht auf die geografische Vielfalt und die internationale Pilgerbewegung nach Jerusalem im Mittelalter – weit über die westlich geprägte Forschungsperspektive hinaus“, so Ilya Berkovich, Co-Autor der ÖAW-Studie.

Das Coenaculum zählt zu den heiligsten Orten Jerusalems; Juden und Muslime ehren diese Stelle als das Grab des biblischen Königs David. Laut christlicher Überlieferung hielt Jesus mit den Aposteln hier das Letzte Abendmahl. Der tatsächlich erst von den Kreuzrittern gebaute Saal zieht bis heute Pilger aus aller Welt an. ■ (*idw/wub*)



Geschnitztes Wappen mit der Unterschrift „Altbach“. Dieses Bild ist nahezu identisch mit dem Wappen der gleichnamigen modernen Stadt in Süddeutschland.

NEUE STUDIE ERKLÄRT ERSTAUNLICHE ZAHL VON KIRCHEN IN DER LEVANTE

Privatkirche für den Lieblingsheiligen

FORSCHUNG „Warum so viele?“, fragte Prof. Jacob Ashkenazi vom Kinneret College am See Gennesaret in einem Artikel, der unlängst im Fachjournal „Levant. The Journal of the Council for British Research in the Levant“ erschien. Gemeint ist die erstaunlich hohe Zahl von Kirchengebäuden, die im Verlauf der Spätantike (4.–7. Jh. nC) auf dem Gebiet des heutigen Israel und der übrigen Levante entstanden. So konnten in den vergangenen Jahren allein in Westgaliläa über 70 Kirchen dokumentiert werden, während in der gesamten römischen Provinz Palaestina inzwischen bereits über 700 Kirchengebäude archäologisch nachgewiesen sind.

Diese Zahlen wurden bislang v. a. vor dem Hintergrund der theologisch-christologischen Auseinandersetzungen dieser Zeit erklärt: Die Spaltungen im Gefolge der Konzilien und Synoden hätten nicht nur

zu einer Zunahme christlicher Splittergruppen geführt, sondern auch zur Entstehung einer liturgischen Vielfalt beigetragen. Indes kommt Prof. Ashkenazi zu dem Schluss, dass deren Zahl vielmehr auf einen sozio religiösen Wettbewerb der kommunalen Elite, aber auch einzelner Personen zurückzuführen ist, der zusätzlich durch einen Heiligenkult verstärkt wurde, der wiederum einen gewissen Lokalpatriotismus erkennen lässt und in diesem Fall besonders auf den heiligen Georg fokussiert ist. Und obwohl viele dieser Kirchen innerhalb privater Wohnhäuser errichtet wurden, waren sie oft prachtvoll ausgestattet und besaßen neben dem privaten auch einen öffentlichen Zugang. Auf diese Weise konnte die persönliche Frömmigkeit mit gemeinschaftlicher Identität verbunden sowie das Ansehen und Prestige der Besitzer gesteigert werden. ■ (*wub*)



Ausschnitt aus der sogenannten Madaba-Karte, einem fragmentarisch erhaltenen Bodenmosaik aus dem 6. Jh. in der St.-Georgs-Kirche in Madaba (Jordanien) mit dem Blick auf Jericho und den Jordan (oben). Für die Vielzahl der Kirchen im damaligen Palaestina liefert eine aktuelle Studie eine überraschende Erklärung.

Erster physischer Beweis für Kampf zwischen Mensch und Bestie



Als Bissspuren identifizierte Verletzungen am rechten Darmbein des Opfers.

YORK Blutige Kämpfe auf Leben und Tod in der Arena, ein tobendes Publikum auf den Rängen und ein Kaiser, der den Daumen nach oben oder unten streckt: Solche Bilder gehören spätestens seit Ridley Scotts mehrfach oscarprämiiertem Monumentalfilm „Gladiator“ (2000) zu den populärsten Aspekten römischer Geschichte. Einem interdisziplinären Forschungsteam aus den Bereichen Archäologie, Forensik, Anthropologie und Althistorie ist nun der erste physische Nachweis überhaupt für einen Kampf zwischen Mensch und Tier gelungen, der überraschenderweise nicht

aus Rom, sondern von der Peripherie des Imperiums, genauer gesagt aus York, dem römischen Eboracum, stammt.

Das fragliche Skelett mit der nüchternen Bezeichnung 6DT19 kam bei Grabungen auf einem römischen Friedhof außerhalb Yorks zutage und lässt sich einem Mann zuordnen, der bei seinem Tod – er starb wohl gegen Ende des 3. Jh. – zwischen 26 und 35 Jahre alt und etwa 172 cm groß war. Mithilfe aufwendiger 3D-Analysen konnte nun verifiziert werden, dass es sich bei verschiedenen auffälligen Einkerbungen im Beckenbereich in Wahrheit um die Bissspuren einer großen Raubkatze – wahrscheinlich eines Löwen – handelte. Ob die Verletzungen dem Opfer allerdings noch vor oder erst nach seinem Tode zugefügt wurden, ist unklar. Als eigentliche Todesursache steht eine Enthauptung des Opfers fest, die den unglücklichen Kämpfer wahrscheinlich von seinem Leid erlösen sollte.

Der Fund unterstreicht nicht nur die Bedeutung und das Potenzial moderner fo-

rensischer Analysen in diesem Bereich, sondern beleuchtet schlaglichtartig die Unterhaltungskultur in einer der Randprovinzen des Imperiums und die dahinterstehende Logistik und Infrastruktur, die Verbindungen bis ins römische Nordafrika erkennen lässt.

Die Ergebnisse sind frei zugänglich veröffentlicht unter: <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0319847>. ■ (wub)



Marmorrelief mit Löwe und Gladiator.

SENSATIONSFUND IN NINIVE

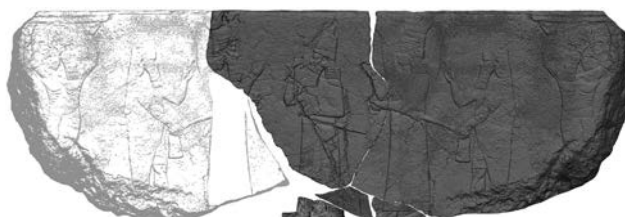
Archäologen entdecken große Teile eines monumentalen Reliefs mit Darstellungen assyrischer Gottheiten

MOSSUL Im Thronsaal des Nordpalasts von König Assurbanipal in der antiken Metropole Ninive im heutigen Irak entdeckten Archäologen der Universität Heidelberg Fragmente eines gewaltigen Reliefs, das den Herrscher des assyrischen Reiches aus dem 7. Jh. vC in Begleitung zweier bedeutender Gottheiten sowie weiterer Figuren zeigt. Das Relief war auf einer mächtigen Steinplatte von fünfeinhalb Metern Länge und drei Metern Höhe angebracht, die ein Gewicht von rund zwölf Tonnen aufweist. Der Fund ist nicht nur wegen seiner Größe außergewöhnlich, sondern auch im Hinblick auf das Bildprogramm: „Unter den zahlreichen Reliefdarstellungen assyrischer Paläste, die uns bekannt sind, gibt es keine Darstellung der großen Gottheiten“, so Prof. Aaron Schmitt

vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie.

Ninive gilt als eine der wichtigsten Städte Nordmesopotamiens und entwickelte sich im späten 8. Jh. vC unter König Sanherib zur Hauptstadt des assyrischen Weltreichs. Im Zentrum des jetzt entdeckten Reliefs ist König Assurbanipal dargestellt, der letzte große Herrscher des Assyrischen Reichs; er wird vom Gott Assur und der Stadtgöttin von Ninive, Ištar, flankiert.

Das Relief stand ursprünglich, so Prof. Schmitt, in einer Wandnische gegenüber dem Haupteingang zum Thronsaal, also am wichtigsten Ort des Palasts. In Absprache mit der staatlichen Antikenverwaltung des Irak ist geplant, das Relief mittelfristig wieder an der originalen Stelle zu platzieren und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. ■ (idw/wub)



3D-Modell des Reliefs:

Die Fundstücke sind dunkelgrau markiert, der hellgraue Teil stellt eine Rekonstruktion dar, die auf den gefundenen Teilen basiert. Im Zentrum ist König Assurbanipal dargestellt.

ALTES GENMATERIAL VERRÄT ERFOLGSGEHEIMNIS

Phönizische Kultur verbreitete sich durch kulturellen Transfer und Assimilation

LEIPZIG Im Rahmen eines Projekts des Max Planck Harvard Research Center for the Archaeoscience of the Ancient Mediterranean hat ein internationales Forschungsteam unlängst eine Studie zur genetischen Geschichte der antiken mediterranen Zivilisation der Phönizier veröffentlicht. Dabei kamen die Forscherinnen und Forscher zu einem unerwarteten Ergebnis: „Wir haben überraschenderweise nur einen geringen direkten genetischen Anteil der levantinischen Phönizier an den punischen Populationen im westlichen und zentralen Mittelmeer gefunden“, so Erstautor Harald Ringbauer, Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. „Das wirft ein neues Licht darauf, wie sich die phönizische Kultur ausbreitete – nicht durch Massenmigration, sondern durch einen dynamischen Prozess von Kulturtransfer und Assimilation.“

Die phönizische Kultur entstand während der Bronzezeit in den Stadtstaaten der Levante. Bis zum Beginn des 1. Jt. vC

hatten die phönizischen Städte ein ausgedehntes maritimes Netzwerk von Handelsposten aufgebaut und ihre Kultur, Religion und Sprache im gesamten zentralen und westlichen Mittelmeerraum verbreitet. Die Studie zeigt nun, dass die punischen Stätten von Menschen mit sehr unterschiedlicher genetischer Abstammung besiedelt waren. „Diese Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass die damaligen Gesellschaften im Mittelmeerraum eng miteinander verbunden waren und die Menschen über oft große geografische Entfernungen hinweg migrierten und sich vermischten“, sagt Ilan Gronau, Professor für Informatik an der Reichman Universität in Herzlia, Israel, ein weiterer leitender Autor der Studie. Und er fügt hinzu: „Solche Studien zeigen das Potenzial alter DNS, Informationen über die Abstammung und Mobilität historischer Bevölkerungsgruppen zu gewinnen, von denen wir nur wenige direkte historische Aufzeichnungen haben.“ ■ (*idw/wub*)



Bemaltes Straußenei aus der punischen Nekropole von Villarricos (Spanien). Diese Eierschalen waren eine beliebte punische Grabbeigabe und unterstreichen den kulturellen Einfluss, der sich von Nordafrika aus erstreckte.



DIE MACHT DES GEBETS

.....
„Wenn die Splitter in die Kirchendecke einschlagen, beten wir weiter. Der Horror ist zur Gewohnheit geworden – aber unser Glaube auch.“

Pater Gabriel Romanelli IVE, Pfarrer der katholischen Pfarrei „Heilige Familie“ in Gaza-Stadt, in einem Interview mit Vatican News vom 21. Mai 2025. In der einzigen katholischen Pfarrei im Gazastreifen halten sich seit Kriegsbeginn ständig etwa 500 Personen unterschiedlicher Glaubensrichtungen auf. Auch angesichts knapper Vorräte und eines dramatischen Mangels an Medikamenten hält die Gemeinde durch und weiß sich im Gebet mit dem neuen Papst Leo XIV. und seiner Botschaft des Friedens „für Gaza und für die Welt“ verbunden.
 (Quelle: Vatican News)



Punische Nekropole von Puig des Molins auf Ibiza. In einer neuen Studie wurde alte DNS aus menschlichen Überresten aus dieser und anderen bedeutenden phönizisch-punischen Ausgrabungsstätten sequenziert.





Die Erzeltern

Der Anfang eines langen Weges

Eine knorrige alte Eiche, fest und überdauernd in der heißen Ödnis der Wüstenlandschaft. Die weiße wie verschmizt wirkende Alte, die ihr Gesicht an den Stamm lehnt und lauscht. Drei Gäste werden im Schatten des Baumes von einem greisen Mann bewirtet.

Wir erkennen die Szene aus Genesis 18: Abraham und Sara empfangen die göttlichen Boten. Auf dem Gemälde wirkt das betagte Paar nicht wie am Anfang, sondern eher wie am Ende eines langen, von vielen Erfahrungen geprägten Weges. Doch Gott hat noch viel vor mit den beiden, die zu Stammvater und Stammutter des Volkes Israel werden sollen: Der göttliche Besuch kündigt bekanntlich die Geburt ihres Sohnes Isaak an. Saras Gesichtsausdruck spiegelt diesen ungläubigen, staunenden Moment wider – halb Skepsis, halb Hoffnung. Aufmerkend hebt sie den Zeigefinger, ihre linke Hand liegt auf der Rinde. Der Blick eines der Gäste geht genau in ihre Handfläche – oder unter ihr Herz? Saras Blick führt aus dem Bild heraus. Etwas Neues beginnt.

Mit Saras Lauschen nimmt der lange Weg der Erzeltern seinen Anfang. Dieses Heft lädt ein, den Weg mit seinen vielen überraschenden Wendungen mitzugehen und die so vielgestaltige biblische „Erzfamilie“ in ihrer Weggemeinschaft mit Gott neu zu entdecken.

William Brassey Hole (1846–1917), Genesis: Sarai belauscht die Engel.

„Ein Segen sollst du sein“

Der Schoß Abrahams drückt väterliche Fürsorge und Geborgenheit aus. Ein Bild Abrahams, das überrascht: In den Erzelternerzählungen überzeugt dieser gerade nicht in seiner Rolle als Vater.

.....

Die Erzelternerzählungen sind Erzählungen. Sie erzählen keine historischen Tatsachen, sondern versuchen, Fragen nach Gott, Glaube und eigener Identität narrativ zu beantworten. Die Familienerzählungen sind theologische Keimzelle für die Identität und Geschichte des Volkes Israel. In den Ängsten, Sorgen und Hoffnungsmomenten der biblischen Figuren spiegeln sich die Erfahrungen und Wünsche der Israelitinnen und Israeliten im Beziehungsgeflecht untereinander, zu anderen Völkern und nicht zuletzt zu Gott, JHWH, wider. Dabei sind die Antwortversuche der Texte, ihre Strategie und Rhetorik durchaus überraschend. Hier werden keine Heldinnen und perfekten Vorbilder im Glauben präsentiert. Es werden im Gegenteil realistische Bilder von Versuch und Scheitern gezeichnet, es wird selbstkritisch reflektiert, es werden Fehler eingestanden und Hürden genommen, nicht jede Geschichte hat ein Happy End.

Abraham als Identifikationsfigur

Texte brauchen Leserinnen und Leser, die sich mit ihnen auseinandersetzen, die Textstrukturen aufdecken, narratologisch gelegten Spuren nachgehen und auf metatextliche Appelle reagieren. Das Besondere an Erzählungen sind ihre Protagonistinnen und Protagonisten, die zur Identifikation – oder auch Ablehnung – einladen. In den Erzelternerzählungen begegnen sie den Leserinnen und Lesern als Verheißungsträger und Gottesstreiterinnen. Eine solche Identifikationsfigur ist Abraham. In seiner Berufung mit Segen und Verheißung durch Gott wird er Ausgangspunkt einer lebendigen Gottesbeziehung JHWHs mit seinem Volk. Als Erstgenannter der Stammlinie der Patriarchen gelangt er bis in den Stammbaum Jesu mit

hinein (Lk 3,34) und wird zum Vater aller Gläubigen. Dabei ist Abraham in den biblischen Texten nicht nur der gehorsame, gottesfürchtige Gerechte, sondern wird durchaus ambivalent gezeichnet. Zwar macht er sich nach Gottes Ruf folgsam auf nach Kanaan, geht dann aber vom vorgezeichneten Weg ab und flüchtet wegen einer Hungersnot nach Ägypten. Dort gibt er aus einer Notlüge heraus seine Frau Sara preis (Gen 12,10–20), ein zweites Mal in Gen 20 an Abimelech. Eine ebenso wenig glanzvolle Figur gibt Abraham ab, als es um die verheißenen Nachkommen und seine Rolle als Vater geht. Seinen Erstgeborenen Ismael schickt er samt Mutter, der Sklavin Hagar, in die Wüste (Gen 21,9–21). In einer Erprobung durch JHWH ist Abraham bereit, seinen Sohn Isaak zu opfern (Gen 22). In allen Fällen nimmt alles nur durch göttliches Eingreifen eine gute Wendung.

„Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.“ (Gen 12,2–3)

Trost und Fürsorge im Lukasevangelium

Vor diesem Hintergrund ist es doch erstaunlich, wie sich ein Bild in der Rezeptionsgeschichte Abrahams durchsetzte, das für den Inbegriff absoluter Geborgenheit steht. Mit Abraham beginnt nicht nur alles, mit Abraham endet auch alles – genauer gesagt in seinem Schoß: Das Lukasevangelium erzählt am Beispiel vom reichen Mann und

vom armen Lazarus, wie der bemitleidenswerte, von Geschwüren geplagte Arme nach seinem Tod im Schoß Abrahams geborgen und getröstet wird, während der Reiche, der sich zu Lebzeiten nicht um Lazarus gekümmert hatte, von dieser „Bevaterung“ ausgeschlossen wird (Lk 16,19–31). Darstellungen der väterlichen Fürsorge Abrahams erinnern an die Güte der Muttergottes, die mütterlich alle Gläubigen in ihren Schutzmantel hüllt. Maria, fruchtbarer Schoß des Sohnes Gottes, kümmert sich vom Anfang ihrer Mutterschaft an rührend um ihr Kind, schützt es vor Gefahren, ist von der Futterkrippe bis zum Fuße des Kreuzes an der Seite Jesu. In den Erzelternerzählungen ist Abraham weder Ursprung eines fruchtbaren Schoßes noch verlässlicher Versorger, vielmehr entscheidet Gott selbst über geschenkte oder aber auch verwehrte Fruchtbarkeit. JHWH öffnet und schließt den Mutterschoß (Gen 18,10–15; Gen 25,21; Gen 29,31; Gen 30,2.6.17.22). Gott kümmert sich, sieht, steht bei, greift rettend ein. Dieses Eingreifen Gottes, das in der Heilszusage an Abraham auch für dessen Nachkommen, die Israelitinnen und Israeliten, gilt, erinnert Maria im Magnifikat in einer Formulierung, die eine Umkehrung der Verhältnisse wie im Falle Lazarus im Blick hat: „Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,53).

Mutterschoß, Vaterschoß, Elternschoß

Der „Schoß“, in dem Lazarus liegt, heißt im Griechischen *kolpos* und kann „Busen“ bedeuten, aber auch „Bausch des Kleides“ (damit wären die bergenden Gewandfalten sprachlich im Blick) und eben „Mutterschoß“. Im Hebräischen ist der Mutterschoß (*rāchām*) sprachlich verbunden mit dem Mitleid (*rachamim*). In diesem Zusammendenken ist das gütige Auf-dem-Schoß-Wiegen dessen, der im Leben zu wenig Mitleid erfuhr, sprechend. Interessanterweise gibt es im Deutschen das Wort „Vaterschoß“ nicht. In den biblischen Texten wird jedoch der weiblich konnotierte Schoß auch dem Vater Abraham zugesprochen. Und nicht nur das: An einer anderen, theologisch zentralen Stelle lässt Gott selbst seine Elterngedanken auflodern und kehrt sein eigenes Innerstes um, als es um den Umgang mit seinen geliebten, aber aufmüpfigen „Kindern“ des Volkes Israel geht: In Hos 11 lässt sich Gott von seinem eigenen Mitleid umstimmen. „Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch“ (Hos 11,9). Gottes mütterliches Mitfühlen ist die Grundbedingung für sein barmherziges Handeln an seinen Kindern, seinem Volk. In diesen besonderen Momenten der Care-Arbeit liegt das Tröstende, das in der Segensverheißung steckt und den Kern des Bundes bildet, den Gott

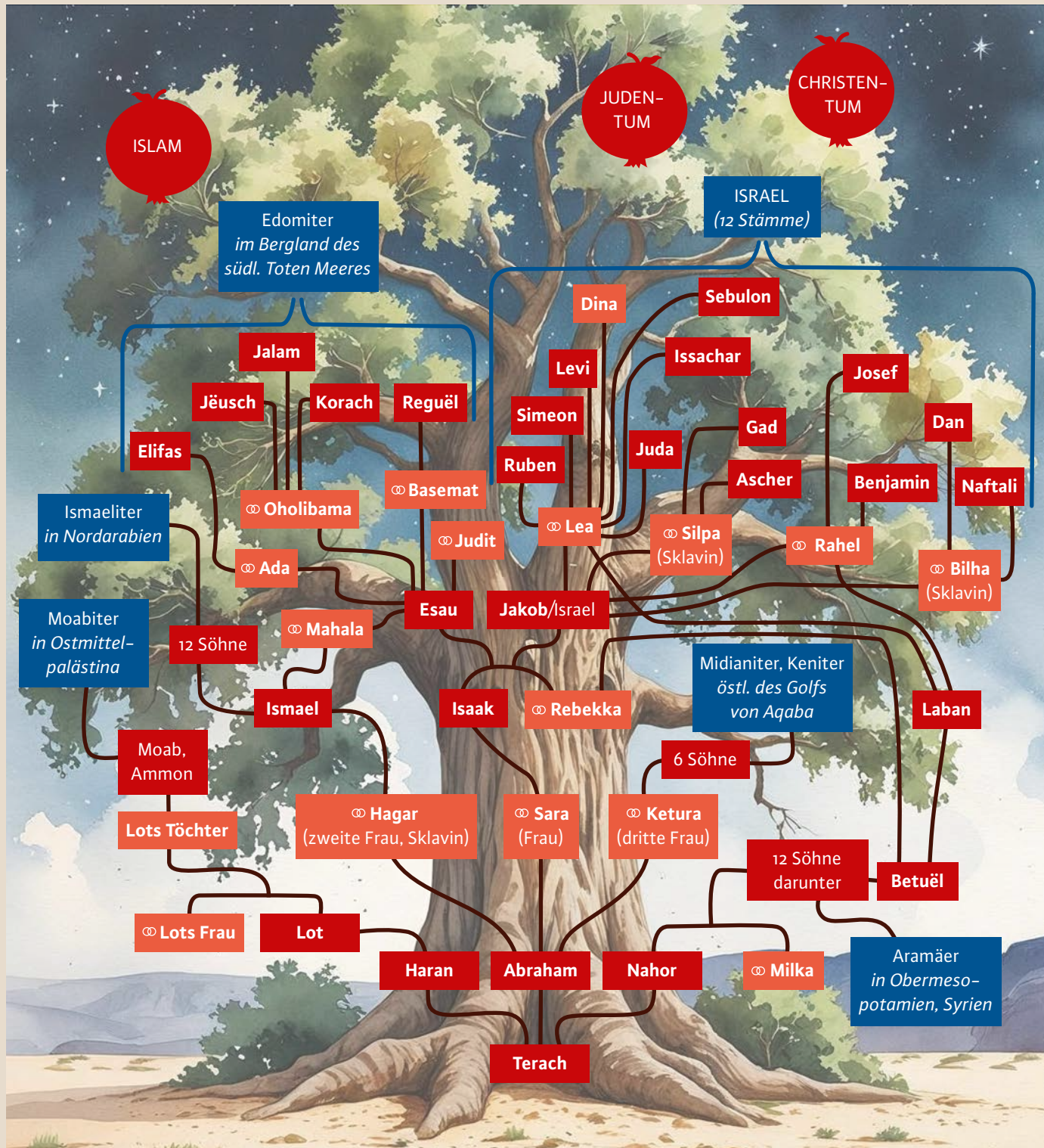
mit Abraham schließt: die unbedingte Geborgenheit eines elterlichen Schoßes, der bis in Elvis Presleys Rockballade reicht: „You rock my soul. Down in the bosom of Abraham.“ In dieser geschenkten Gabe Gottes steckt der Appell, Mitleid zu haben und Sorge für die Mitmenschen zu tragen, wie es das Vorbild Abrahams im Gleichnis von Lazarus zeigt: „Ein Segen sollst du sein.“ ■
(Berenike Jochim-Buhl / WUB)



Der Schoß Abrahams, Miniatur aus dem „Hortus Deliciarum“ von Herrad von Landsberg aus dem 12. Jh. Abraham, der „Vater aller Gläubigen“, hält diese in seinem Schoß geborgen. Sein blauer Mantel lässt Assoziationen zum Schutzmantel der Maria aufkommen. Palmen und die personifizierten Flüsse verweisen auf das Paradies – auch hier Anfang und Ende: Schöpfung und eschatologisches Himmelreich. Die kunstvoll illustrierte Handschrift ist die erste nachweislich von einer Frau erstellte Enzyklopädie. Herrad, Äbtissin des Klosters Hohenburg auf dem Odilienberg im Elsass, stellte darin das damalige theologische wie profane Wissen inklusive Auszüge aus biblischen Texten zusammen. Die Enzyklopädie diente den Klosterfrauen als Nachschlagewerk und Lehrbuch.

Der Stammbaum der Erzeltern

„Zahlreich werden deine Nachkommen sein“



Die liebe Verwandtschaft

Gott verheißt Abraham zahlreiche Nachkommen. Bereits in den ersten Generationen sind die Verhältnisse in den Familien der Erzeltern recht unübersichtlich. Kinderreichtum wird auch durch Polygynie und eine verzweigte Verwandtschaft gesichert. Erbrivalitäten, Spannungen und hierarchische Konflikte sind an der Tagesordnung: Es geht um den Fortbestand der Familie und um die eigene Identität, die durch verwandtschaftliche Beziehungspflege wie auch Abgrenzung geformt und von der Verheißung Gottes begleitet wird. **Von Kathrin Gies**



.....

Folgt man den Genealogien der Genesis, dann stammen fast alle Figuren der Erzeltern Erzählungen von Terach ab (Gen 11,26). Damit gehören sie zu einer Familie – so zumindest die Bezeichnung, die wir gebrauchen würden. Beim Aufbruch aus Ur ist von einer „Abstammungsgemeinschaft“ bzw. dem „Haus des Vaters“ (Gen 11,28; 12,1) die Rede. Daran zeigt sich, dass „Familie“ sich nicht nur auf die Kernfamilie von Eltern und Kindern bezieht, sondern um eine männliche Person zentriert konzipiert wird. Diese patriarchale Struktur der sozialen Grundeinheit „Familie“ ordnet die Abstammungsverhältnisse nach der väterlichen Linie: Isaak ist der Sohn Abrahams, Jakob ist der Sohn Isaaks; Rebekka ist die Tochter Betuels, Rahel und Lea sind die Töchter Labans. Die Frauen werden ebenfalls ihren Männern zugeordnet: Sara ist die Frau Abrahams, Rebekka ist die Frau Isaaks.

Zum Familienverbund gehören in jedem Fall neben dem „Vater“ dessen Ehefrau und die Söhne mit deren Ehefrauen und Kindern. Allerdings wird nur in der Josefserzählung diese dritte Generation zusammen mit ihren Großvätern gezeigt: Jakob segnet seine Enkel Eph-

raim und Manasse (Gen 48,14), und die Enkel Josefs werden auf dessen Knien geboren (Gen 50,23). In den Erzeltern Erzählungen interagieren also vor allem Väter und Mütter, Söhne und Töchter, auch wenn das verwandtschaftliche Netz viel weiter gezogen ist. Zu den leiblichen Verwandten treten wiederum auch Mägde und Knechte hinzu, zum Beispiel die Magd Hagar (Gen 16), die Mägde Bilha und Silpa oder der Knecht, den Abraham beauftragt, aus der Familie Nahors eine Frau für seinen Sohn Isaak zu holen (Gen 24).

In den Erzeltern Erzählungen interagieren vor allem Väter und Mütter, Söhne und Töchter

Polygynie: ein Mann und viele Frauen

Charakteristisch für die Familie der Erzeltern ist auch, dass Abraham und Jakob mit mehreren Frauen verbunden sind. Da Sara keine Kinder bekommt, fordert sie Abraham auf, mit ihrer ägyptischen Magd Hagar zu schlafen, und gibt sie ihm „zur Frau“ (Gen 16,2–3). Als diese

.....

Prof.in Dr. Kathrin Gies ist Inhaberin des Lehrstuhls für Alttestamentliche Wissenschaften an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Anthropologie und Ethik des Alten Testaments, Bibeldidaktik und Judentumsstudien.



Es bleibt in der Familie: Abraham schickt einen Knecht „auf Brautschau“ für Isaak zu seiner Verwandtschaft. Dieser trifft dort am Brunnen Rebekka, eine Enkelin von Nahor, Abrahams Bruder. Der Fries aus weißem Marmor des „Rebekka-Brunnens“ (um 1880) in der Bahnhofstraße in Zürich zeigt die Szene, in der Rebekka dem Knecht zu trinken gibt.

schwanger wird, fühlt sich Sara zurückgesetzt, sodass sie Hagar demütigt. Diese flieht (Gen 16,6), kehrt jedoch zurück, um dann endgültig vertrieben zu werden (Gen 21,21). Nachdem Sara gestorben ist, nimmt Abraham sich wieder eine Frau mit Namen Keturah (Gen 25,1), die ihm sechs Söhne gebiert. Außerdem hat er noch weitere Söhne von anderen Frauen (Gen 25,6), die im Hebräischen mit *pilgashim* bezeichnet werden, was häufig mit „Nebenfrauen“ übersetzt wird. Jakob hingegen hat zwei Frauen: Rahel, die er sich ausgesucht hat, und Lea, die ihm Laban in der Hochzeitsnacht unterschiebt. Als Lea Jakob bereits vier Söhne geboren hat, verlangt auch Rahel von Jakob, dass er mit ihrer Magd Bilha ein Kind zeugen soll, das dann als ihres gilt (Gen 30,3). Da auch Lea selbst keine weiteren Kinder gebiert, gibt sie Jakob schließlich ihre Magd Silpa zur Frau (Gen 30,9).

Nur die namenlosen Frauen Abrahams und Bilha gelten explizit als *pilgashim* „Nebenfrauen“ (Gen 25,6; 35,22). Die anderen Frauen werden als *sipha* oder *'ama* bezeichnet, was beides in der Regel mit „Magd“ oder „Sklavin“ übersetzt wird und auf eine niedrigere soziale und rechtliche Stellung verweist (Gen 16,1; 21,12; 29,24; 30,4). In Be-

Die Kinderlosigkeit betrifft nicht nur den privaten Kinderwunsch, auch die göttliche Verheißung steht infrage

zug auf Josef werden Bilha und Silpa wiederum als „Frauen seines Vaters“ bezeichnet (Gen 37,2), wie ja auch Sara Abraham Hagar „zur Frau“ gibt (Gen 16,3). Bilha soll auf Rahels „Knien gebären“ (Gen 30,3), was man als einen symbolischen Akt

zur Annahme an Kindes statt verstehen kann. Bilha und Silpa fungieren dann als eine Art Leihmutter.

Auch in den Rechtstexten der Hebräischen Bibel finden sich Regelungen zu sexuellen Beziehungen mit Sklavinnen, die einen gewissen Rechtsanspruch zu begründen scheinen. Wenn der Mann sich noch eine weitere Frau nimmt, darf er die Sklavin nicht im Hinblick auf Nahrung, Kleidung oder sexuellen Verkehr benachteiligen (Ex 21,7–11). Für den Fall, dass Männer mehrere Frauen haben, wird bestimmt, dass in jedem Fall die Erbfolge über den erstgeborenen Sohn läuft, egal, ob dies der Sohn der vom Mann bevorzugten Frau ist oder nicht (Dtn 21,15–17). Inwieweit diese Bestimmungen sich auf eine tatsächliche Rechtspraxis beziehen, muss offenbleiben.

Verwandtschaft, Kinderlosigkeit und Nachkommen

Auch in den Erzeltern Erzählungen gewährleisten die weiteren Frauen von Abraham und Jakob den Fortbestand der Familie. Dabei ist jedoch noch einmal zu differenzieren: Einerseits geht es darum, die Völker des Nahen Ostens in ein verwandtschaftliches Verhältnis zueinander zu setzen, andererseits um die Verheißung der Volkswendung. Die Figuren der Erzeltern Erzählungen repräsentieren jeweils Völker. So verkörpern die Nachkommen von Haran und Nahor, die Brüder Abrahams sind, die Völker der Moabiter, Ammoniter und Aramäer (Gen 19,37–38; 22,21–24). Ismael, der Sohn Hagers, ist der Vater der Ismaeliter, womit die Völker im Norden und Nordosten der Arabischen Halbinsel gemeint sind (Gen 25,12–18); die sechs Söhne der Ketura und ihre Enkel repräsentieren ebenfalls Stämme und Städte der Arabischen Halbinsel (Gen 25,1–5); und die Söhne der anderen Frauen werden von Abraham „in das Land des Ostens“ (Gen 25,6) geschickt.

JHWH verheißt Abraham wiederum, dass er ihn zu einem großen Volk mache (Gen 12,2). Die Kinderlosigkeit der Paare betrifft also nicht allein einen privaten Kinderwunsch oder die soziale Notwendigkeit, Kinder für die eigene Versorgung im Alter zu haben, sondern mit ihr steht die göttliche Verheißung infrage. Insofern beharren die Erzählungen im Falle Saras darauf, dass sie es ist, der die Verheißung gilt und die die Stammutter Israels sein soll (Gen 18,14).

Zwar wird auch aus Ismael ein großes Volk und Gott ist mit ihm (Gen 21,18–20), aber allein Isaak ist der Erbe Abrahams (Gen 25,5).

Obwohl die temporäre Kinderlosigkeit der Frauen ein literarisches Mittel ist, um Spannung hinsichtlich der göttlichen Verheißung zu erzeugen, wird auch von der Verzweiflung der Frauen erzählt, die nichts unversucht lassen, um ein Kind zu bekommen. Sie versuchen, über Leihmütter Nachwuchs zu empfangen; Rahel erbittet von Lea Früchte, wohl, da sie sich von ihnen empfängnisfördernde Wirkung erhofft (Gen 30,14). Dass die Frauen schließlich schwanger werden, wird auf das Handeln Gottes zurückgeführt. So hört man förmlich Saras Freude über die Geburt des Kindes: „Gott hat mir ein Lachen bereitet“ (Gen 21,6; vgl. Gen 30,22).

Auf Brautschau: endogame Ehen

Zu den Charakteristika der Erzelternfamilie gehört auch, dass die Söhne der Stammlinie innerhalb der eigenen Abstammungsgemeinschaft heiraten. Sie sollen „nicht eine Frau von den Töchtern der Kanaaniter“ nehmen (Gen 24,3; 28,1). Deshalb schickt Abraham seinen Knecht in „sein Land“ und zu „seiner Verwandtschaft“ nach Aram-Nacharaim, der Stadt Nahors (Gen 24,10). Dort trifft dieser auf Rebekka, Tochter Betuels und

Leihmutterschaft

„Bei der Übergabe einer leibeigenen Sklavin an den Ehemann durch seine Ehefrau zum Zweck des Kindergebärens handelt es sich offensichtlich um eine altorientalische Rechtsinstitution. Blieb eine Ehe mit einer Hauptfrau, aus welchen Gründen auch immer, kinderlos, so war die Frau verpflichtet, dem Ehemann eine Sklavin zuzuführen, mit der er Kinder haben konnte. In der Genesis wird diese Rechtsinstitution von drei Frauen, von Sara, Rahel und Lea, praktiziert. Nirgends wird dieser Akt moralisch verworfen, im Gegenteil, Lea betrachtet ihn in Gen 30,18 als Verdienst, der Gottes Lohn nach sich zieht!“
Irmtraud Fischer, Erzeltern Israels, S. 97–98.



Die große Bedeutung von Nachkommenschaft zeigt sich nicht nur im Gründungsmythos des Volkes Israel, den die Erzeltern Geschichten erzählen. Auch zahlreiche Funde weiblicher kultischer Figuren aus dem Alten Orient belegen, dass die Themen von Fruchtbarkeit, Geburt und Fortpflanzung das (religiöse) Leben der Menschen maßgeblich beeinflussten. Dieses eindrucksvolle Beispiel aus Ton mit stark betontem Becken aus der südkaspischen Region im Nordwesten Irans aus dem frühen 1. Jt. ist hohl und diente wahrscheinlich sowohl als Kultgefäß als auch als heiliges Bild (Metropolitan Museum of Art).

Enkelin Nahors (Gen 24,15). Auch in der nächsten Generation findet die Brautschau fern des Wohnortes unter den Nachkommen Nahors statt. Denn Jakobs Reise dorthin ist zweifach motiviert: Einerseits ist er auf der Flucht vor seinem Bruder, dessen Erstgeborenen er sich erschlichen hat, andererseits schickt ihn Isaak zum Haus Betuels, damit er sich eine von den Töchtern Labans, von Rebekkas Bruder, zur Frau nimmt (Gen 27,43; 28,2). Isaak heiratet also die Tochter eines Cousins; Jakob wiederum seine Cousinen.

Im Gegensatz dazu steht, dass Esau, der Bruder Jakobs, zum Leidwesen seiner Eltern Rebekka und Isaak zwei Hetiterinnen zur Frau nimmt (Gen 26,34–35). Später wird noch erzählt, er habe eine Tochter Ismaels geheiratet (Gen 28,9), wobei die Namen in seiner Genealogie nur in einem Fall übereinstimmen (Gen 36,1–3). Die Hetiterinnen und Hetiter gehören zu den Völkern Kanaans. Kanaan ist einerseits das verheißene Land (Gen 12,6), andererseits Sammelbegriff für alle Völker, die dort wohnen. Nach der Logik der Erzählungen sind sie die Vorbewohnenden des Landes, von denen man sich abzugrenzen hat. So dürfen die Söhne der Linie von Abraham, die Stammväter Israels sind, keine dieser Frauen heiraten. Dass Esau sich hetitische Frauen nimmt, wird zwar negativ gewertet, jedoch repräsentiert er ja gerade nicht Israel, sondern Edom, ein Volk im Ostjordanland.

Rivalitäten und Hierarchien

Was die Eheschließungen anbelangt, wird deutlich: Man will sich nach außen abgrenzen. Blickt man auf die Beziehungen innerhalb des Familienverbundes, zeigen sich jedoch auch im Inneren Spannungen, Rivalitäten, Betrügereien und Missverhältnisse. Eine Familienaufstellung der Erzelternfamilien würde zeigen: Hier liegen patriarchaler Anspruch und soziale Realität weit auseinander, und die Verhältnisse sind das Gegenteil von harmonisch.

So dominiert weder allein der „Vater“, noch wird die Weiterführung der Erblinie über den Erstgeborenen fraglos akzeptiert. Sara, Lea und Rahel kontrollieren jeweils die Sexualität ihres Mannes, wenn sie ihnen ihre Mägte „zur Frau“ geben (Gen 16,3; 30,4.9). (Die starken Frauen und ihre entscheidende Rolle im Kontext von Genealogien behandelt auch Irmtraud Fischers Beitrag auf S. 16–21). Die Frage, ob die Mägte dem sexuellen Verkehr zustimmen, stellt sich in diesen sozial-hierarchischen Verhältnissen nicht. Ruben schläft mit Bilha, der Nebenfrau seines Vaters Jakob. In Bezug auf dessen Reaktion heißt es lapidar: „Und Israel [Jakob] hörte es“ (Gen 35,22).

Auch als Sichem, ein Hewiter, Dina, die Tochter Jakobs, vergewaltigt, hört Jakob davon, schweigt jedoch, bis seine Söhne vom Feld wiederkommen (Gen 34,7). Er selbst bleibt tatenlos. Als sie sich nicht nur an Sichem, sondern an der gesamten männlichen Bevölkerung der Stadt rächen, verurteilt Jakob nicht die Tat seiner Söhne, sondern ist nur von der Sorge erfüllt, die Übermacht der vereinigten Kanaaniter könnte ihn vernichten (Gen 34,30). Macht und Stellung Jakobs in seiner Familie sind also alles andere als gesichert.

Bei den Erzelternfamilien liegen patriarchaler Anspruch und soziale Realität weit auseinander

Innerhalb der Familie existieren vielfältige Hierarchien, zwischen Frauen und Männern, Herrinnen/Herren und Sklavinnen/Sklaven, Frauen, die gebären, und solchen, die es nicht tun. Zudem werden die Verhältnisse von Über- und Unterordnung infrage gestellt: Saras Plan, über Hagar ein Kind zu bekommen, geht nicht auf. Hagars Schwangerschaft verkehrt die Hierarchien, innerhalb derer der Status einer Frau von ihrer Gebärfähigkeit bestimmt wird: „Da wurde ihre Herrin gering in ihren Augen“ (Gen 16,5). Indem Sara – von Gott unterstützt – Abraham dazu bringt, Hagar endgültig zu vertreiben, sichert sie die Erbfolge für ihren Sohn, obwohl er ja nicht der Erstgeborene ist (Gen 21,10). Auch Rebekka sorgt dafür, dass der von ihr bevorzugte Sohn von Isaak gesegnet wird, und hintergeht ihren Mann. Dadurch und da Esau bereits sein Erstgeborenenrecht verkauft hat, wird die Regelung, dass die Erblinie über den erstgeborenen Sohn geht, außer Kraft gesetzt (Gen 25,33; 27,27). Der Preis, den Rebekka zahlt, ist, dass sie ihren Lieblingssohn, nachdem er geflohen ist, nie wiedersieht.

Die Beziehungen der jeweiligen Paare sind gestört. Abraham und Isaak geben ihre Frauen an fremde Herrscher und damit in deren sexualisierte Gewalt (Gen 12,10–20; 20,1–20, 26,1–11). Diese Preisgabe gefährdet zusätzlich die Verheißung. Von Liebe auf den ersten Blick wird nicht erzählt: Nach der erfolgreichen Brautwerbung durch den Knecht von Isaaks Vater macht sich Rebekka mit ihm auf den Weg zurück. Während Rebekka von Weitem Isaak erblickt, nimmt dieser nur die Kamele wahr. Rebekka scheint für ihn lediglich ein Ersatz für seine verstorbene Mutter zu sein: Als der Knecht Isaak alles berichtet hat, führt dieser Rebekka in das Zelt seiner verstorbenen Mutter Sara und tröstet sich so nach dem Tod sei-



ner Mutter (Gen 24,67). Zwar heißt es, dass Isaak und Jakob Rebekka bzw. Rahel lieben (Gen 24,67; 29,20), umgekehrt ist aber nie von Liebe der Frauen gegenüber ihren Männern die Rede – wie auch „Liebe“ überhaupt mehr ein hierarchisches Fürsorgeverhältnis ist, das auf Leistung und Gegenleistung beruht, als eine emotionale Zugewandtheit.

In den Erzelternerzählungen begegnet eine Vielzahl von Figuren, die alle einem großen Familienverbund zugeordnet sind. Beginnt man bei Terach, so wird von insgesamt vier Generationen erzählt, die über Eheschließungen auch untereinander verbunden sind. Hervorgehoben ist eine Erblinie, die den Ursprung des Volkes Israel bildet, während gleichzeitig über die Seitenlinien Nachbarvölker repräsentiert werden. Auf der Ebene der Figuren sind die Beziehungskonstellationen komplex und von Spannungen geprägt – wie wohl in vielen Familien. ■

Jakob trifft seinen Bruder Esau, nachdem er ihn um sein Erstgeborenenrecht gebracht hat. Aus Angst vor dessen Reaktion lässt er seine Frauen und (Lieblings-)Kinder zunächst im Hintergrund, bevor er Esau seine vielköpfige Familie vorstellt: Francesco Hayez, *Incontro di Giacobbe ed Esau* (1844), Pinacoteca Tosio Martinengo, Brescia.

Lesetipps

- Rainer Albertz/Rainer Schmitt: *Family and Household Religion in Ancient Israel and the Levant*, Wiona Lake, Indiana 2012.
- Friedrich Fechter: *Die Familie in der Nachexilszeit. Untersuchungen zur Bedeutung der Verwandtschaft in ausgewählten Texten des Alten Testaments* (BZAW 264), Berlin/New York 1997.
- Rainer Kessler: *Sozialgeschichte des alten Israel. Eine Einführung*, Darmstadt 2008.
- Rainer Albertz: *Familie, Sippe, Stamm*, in: Walter Dietrich (Hg.), *Die Welt der Hebräischen Bibel. Umfeld – Inhalte – Grundthemen*, Stuttgart 2017, 183–196.
- Oliver Dyma: *Art. Ehe* (AT), 2010, unter: wibilex.de.
- Andreas Kunz-Lübcke: *Art. Familie* (AT), 2008, unter: wibilex.de.

Frau Prof.in Irmtraud Fischer im Gespräch

Von den Erzvätern zu den Erzeltern – eine genderfaire Relecture



Prof.in Dr. Dr. h.c. Irmtraud Fischer

war von 2004 bis zu ihrer Pensionierung 2022 Professorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Ihre Habilitation 1993 an der Universität Graz war die erste katholisch-theologische Frauenhabilitation in Österreich. Irmtraud Fischer gehört zu den Pionierinnen der deutschsprachigen feministischen Exegese. Ihre aktuellen Schwerpunkte liegen in der Frauen- und Geschlechterforschung sowie der Rezeptionsgeschichte der Bibel. Seit 2006 leitet sie mit Adriana Valerio und Mercedes Navarro Puerto das viersprachige Enzyklopädieprojekt „Die Bibel und die Frauen“ zur Rezeptionsgeschichte der Bibel, konzentriert auf genderrelevante biblische Themen, auf biblische Frauenfiguren und auf Frauen, die durch die Geschichte hindurch bis auf den heutigen Tag die Bibel auslegten.

Vor 31 Jahren hat Irmtraud Fischer das Buch „Die Erzeltern Israels“ veröffentlicht. Ihre Habilitationsschrift, die sie erweitert und für ein größeres Publikum lesbar in dem Buch „Gottesstreiterinnen“ zusammengefasst hat, führte in weiten Teilen der Theologie zu einem Umdenken über die Familienerzählungen der Genesis. Wir haben sie zum Gespräch gebeten.

.....

Welt und Umwelt der Bibel: Frau Fischer, Sie haben die Bezeichnung „Erzelternerzählungen“ geprägt, die auch von der neuen Einheitsübersetzung übernommen wurde. Wie war vorher die Sichtweise?

Irmtraud Fischer: Die Erzählungen von Genesis 12 bis 36 wurden „Väter-“ oder „Patriarchenerzählungen“ genannt – in manchen konservativen Kreisen ist das ja immer noch so. Die Benennung war Ausdruck einer ausschließlich auf Männer fixierten Sichtweise, die sich in der Folge auch in der Exegese niedergeschlagen hat: Weil es sich ja um Erzählungen über Väter handelt, wurden die vielen Frauenfiguren, die sich gehäuft in diesem biblischen Abschnitt finden, entweder gar nicht gesehen oder so ausgelegt, als ob sie völlig unbedeutend wären. In den katholischen Lektionaren für die Sonntage kamen z. B. ausschließlich jene Texte vor, die die Patriarchen als zentrale Handlungsfiguren darstellen. Jeder zweite Text, der in Gen 12–36 ein „Frauentext“ ist, wurde nicht gelesen. Das ist kein Zufall, das ist Strategie, um zu zeigen, was wichtig ist und was nicht.

In Ihrem Beitrag zum Kompendium „Feministische Bibelauslegung“ schreiben Sie zu Gen 12–50, dass wir hier „Männergeschichten vor uns [haben], die Männergeschichte schreiben“. Was meinen Sie damit?

Biblische Texte entstammen einer patriarchalen Kultur, wie sie im Jahrtausend, in dem die Bibel entsteht, im Alten Orient flächendeckend nachzuweisen ist. Die Weltsicht solcher Gesellschaftssysteme stellt

den Mann ins Zentrum der Wahrnehmung. Gesetze werden vorrangig für ihn gemacht, das Erbe wird patrilinear, also in väterlicher Linie, weitergegeben, und Geschichte wird vor allem als jene der Männer geschrieben. Bei diesem für die gesamte Bibel gültigen Befund ist es allerdings interessant, dass wir viele Texte haben, die zwar in der patriarchalen Welt erzählt werden, die ihr aber dennoch diametral entgegenstehen. In den Erzelternerzählungen finden wir viele solche Elemente.

Aber nicht nur die biblischen Texte entstammen einer patriarchalen Kultur, sondern auch die Auslegungen durch die gesamte Rezeptionsgeschichte hindurch. Der Realität, die hinter biblischen Texten steht, ist also ein zweifacher Filter vorgeblendet: Was in die Bibel Aufnahme findet, ist großteils von Männern geschrieben und gibt ihre Sichtweise wieder. Die meisten Auslegungen, die uns überliefert sind, stammen wiederum von Männern, die durch die Jahrhunderte hindurch mit ihrer geschlechtsspezifischen Wahrnehmung die Texte nach der Bedeutung für ihre Männerwelt ausgewählt haben. Der Genderbias, die verzerrte Wahrnehmung der Wirklichkeit aufgrund sexistischer Vorurteile, ist also ein doppelter. Die Texte sind mit den Vorstellungen der Vormachtstellung des männlichen Geschlechts verfasst worden und sie werden mit – freilich kulturell variablen – Denkweisen und Gesellschaftskonzepten von männlicher Dominanz ausgelegt, wodurch sich das Sichtfeld noch einmal eingeschränkt hat.

Welches Anliegen hat die feministische Bibelauslegung und welche Zugänge zum Text, welche Strategien und exegetischen Werkzeuge wählt und nutzt sie?

Feministische Exegese hat keine eigenen Methoden entwickelt. Sie benutzt das „Handwerkzeug der Herren“, wie Ilse Müllner es einmal nannte. Aber sie nutzt alle Methoden, seien sie historisch-kritisch am Werden des Textes oder narratologisch oder intertextuell am Endtext interessiert, mit einer spezifischen Hermeneutik. Sie macht bewusst, dass kulturelle Produkte vor allem die Sicht und das Leben der Mächtigen

Rahel als Hirtin bringt die Schafe ihres Vaters Laban zum Brunnen, an dem sie Jakob trifft. „Hirte“ ist kein ausschließlich männlicher Beruf und kann daher auch als Metapher für Gott nicht als rein „männlich“ konnotiert gelten (James Tissot, *Jacob et Rachel à la fontaine*, Jewish Museum, New York).





Der Pariser Jean de Mandeville stellt **die Geburt von Jakob und Esau** zeitgenössisch (ca. 1360–70) dar. Geburt ist hier reine Frauensache. Zeugen und Gebären waren entscheidend für die Familienerzählungen und Genealogien der Genesis. Daher stehen die Frauen und besonders die Funktion der Mutterschaft oft im Zentrum. Frauen sind aber auch in anderer Hinsicht entscheidend für den Fortlauf der Erzählungen. So sorgt Rebekka dafür, dass ihr Lieblingssohn Jakob und nicht der Erstgeborene Esau den Segen seines Vaters Isaak erhält, der die Erbfolge garantiert. Die kunstvolle Miniatur einer mittelalterlichen Bibelhandschrift befindet sich heute im J. Paul Getty Museum, Los Angeles.

widerspiegeln. Frauen haben deswegen keine Geschichte; nicht weil sie nicht Geschichte geprägt haben, sondern weil man ihre Lebensumstände und ihre kulturellen Errungenschaften in patriarchalen Kulturen als sekundär betrachtete und sie nicht überlieferte. Unsere 21-bändige Rezeptionsgeschichte „Die Bibel und die Frauen“ (www.bibleandwomen.org), die dieses Jahr fertig werden wird, ist ein solcher Versuch, nicht nur den Frauen ihre eigene Geschichte zurückzugeben, sondern die Geschichte der Exegese neu zu schreiben: Frauen haben immer die Bibel gelesen und sie auch ausgelegt und sie haben sie häufig anders gelesen als die männlichen Theologen, die dann „die Tradition“ durch Selektion mit massivem Genderbias geschaffen haben.

Mit feministisch-kritischer Hermeneutik kann man aufgrund dieses Befundes annehmen, dass das über Frauen Erzählte wie die Spitze eines Eisbergs ist: Es ist nur wenig sichtbar, das unter Wasser liegende Phänomen ist viel, viel größer. So können wir z. B. aus der Notiz, dass Rahel mit den Schafen ihres Vaters Laban zum Brunnen kommt und die Hirten des Ortes auf sie warten, da sie

gemeinschaftlich die Tiere tranken, mehrere Schlussfolgerungen ziehen: Junge Frauen übernahmen offenkundig wie die Männer die Aufgabe des Schafe- und Ziegenhütens und wurden in dieser Funktion geachtet. Wenn aber dann „Hirte“ als Metapher für Gott gebraucht wird, kann nicht davon die Rede sein, dass das ein männliches Gottesbild sei. Es ist vielmehr eine Metapher, die aus der menschlichen Berufswelt genommen ist.

Was ist der für Sie überraschendste Erkenntnisgewinn, der sich aus einem grundsätzlichen Perspektivenwechsel beim Lesen der Erzelterngeschichten ergibt, wenn nicht mehr (allein) die Väter im Mittelpunkt des Interesses stehen?

Dass eine patriarchale Kultur ihre Ursprungsgeschichte mit so starken Frauenfiguren schreibt, aber auch das Versagen der Männer nicht vertuscht, finde ich wirklich bemerkenswert. Diese Texte zeichnen sehr menschliche Figuren mit Leidenschaften, Eifersucht und Feigheit, dem Willen, zu übervorteilen und sich durchzusetzen. Sie zeichnen die Figuren nicht schwarz-weiß, denn Frauen sind in diesen Texten beileibe nicht nur Opfer männlicher Dominanz.

Wie sieht Israels Ursprungsgeschichte als Frauengeschichte aus, wenn der Fokus in Gen 12–50 auf die weiblichen Figuren gelegt wird?

Die Erzelternerzählungen sind wie die Ursprungserzählungen der Urgeschichte (Gen 1–9) und die Anfangsgeschichte des Königtums unter Saul und David als Familienerzählungen gestaltet. Die Entstehung der Menschheit, des Volkes Israel und seines Königtums werden in dieser literarischen Form durch Zeugen und Gebären dargestellt. Frauen haben in diesen *Welt erzeugenden Erzählungen*, die der Identitätsstiftung und der Lebensorientierung dienen, vor allem die Funktion der Mutterschaft, sie bestimmen aber auch den Lauf der Geschichte entscheidend mit.

In den beiden großen theologischen Linien, die den gesamten Pentateuch prägen, spielen sie eine zentrale Rolle: Eine Genealogie ist nicht ohne sie zu gründen und zu erhalten und die Verheißungen von Volk und Land können die Patriarchen offensichtlich nicht mit jeder beliebigen Frau verwirklichen, sondern nur mit den dann ebenso unter der Verheißung stehenden Ehefrauen. Saras Erstgeborener ist der verheißene Sohn, nicht Abrahams Erstgeborener Ismael, wie es rechtlich in patrilinearer Erbfolge sein müsste. Rebekka bestimmt, wer den Segen bekommt, der die Sippenlegitimität überträgt. Da sie diesen Segen als Mutter nicht geben kann, arrangiert sie ihn nach Gen 27 mit einer Intrige für ihren Lieblingssohn Jakob

(25,28) und bekommt prompt von der Gottheit Israels die Bestätigung (Gen 28,10ff). Auch in der dritten Generation der Erzeltern wird der Erstgeborene Rahels, der Lieblingsfrau Jakobs, und nicht einer seiner vor Josef geborenen zehn Söhne zum Retter Israels vor der Hungersnot. Sara, Rebekka und Rahel stehen damit nicht nur selbst in der göttlichen Verheißung, obwohl diese auf sprachlicher Ebene ausschließlich an die Väter ergeht, sondern sie dominieren sogar die Entscheidung über die nächste Generation der Verheißungsträger. Wie bereits das Rutbuch sagt: Rahel und Lea haben das Haus Israel auf erbaut – nicht Jakob – und Tamar hat Juda jenen Sohn geboren, von dem das Haus David abstammt, das auf die moabitische Urgroßmutter Rut zurückgeht (Rut 4,11f).

Könnten Sie anhand von zwei oder drei Beispielen aus den Erzeltern Erzählungen direkt am Text zeigen, wie sich neue Bedeutungen ergeben, wenn Frauen sichtbar gemacht werden, wenn tradierte Zuschreibungen mithilfe neuer Lesarten aufgesprengt werden?

Am Abraham-Sara-Kreis lässt sich dies besonders gut zeigen. Die Erzählung von Gen 12,10–20 wurde in der Exegese immer mit „Gefährdung der Ahnfrau“ betitelt. Sara wird aber nicht „gefährdet“, d. h., es war nur Gefahr, ist aber nichts passiert, sondern sie wird von ihrem Mann preisgegeben. Aus purer Angst und fremdenfeindlichen Vorurteilen meint er, dass ein fremder König seine schöne Frau begehren müsse und er daher in Lebensgefahr sei. Um diese zu vermeiden, gibt er seine Ehefrau als Schwester aus – ohne sie zu fragen und ohne ihre Reaktion zu sehen. Der Pharao nimmt aber aufgrund dieser Falschdeklaration eine unverheiratete Frau in seinen Harem auf und erstattet für sie ihrem Bruder einen königlichen Brautpreis. Nur die Gottheit Israels ist nicht einverstanden und führt Sara wieder zu ihrem Ehemann zurück. Die Verheißungsträgerin kommt wieder zum Verheißungsträger, der bei der ersten Schwierigkeit sowohl die Land- als auch die Volksverheißung gefährdet hatte, indem er das Land Richtung Ägypten verließ und seine Frau dem fremden König übergab. Diese Geschichte wird in Gen 20 noch einmal erzählt, und zwar an einer Stelle, wo Sara bereits alt geworden und in diesem Jahr dennoch schwanger geworden ist. Zweimal gibt er sie preis, als sie jung und schön ist und als sie alt, aber vielleicht schon guter Hoffnung ist.

Aber Abraham gibt nicht nur Sara zweimal preis, sondern auch seinen Erstgeborenen und dessen Mutter Hagar. Das erste Mal in Gen 16, als sie schwanger ist und den von ihm heiß ersehnten Nachwuchs trägt (vgl. Gen 15,2), gibt er sie in die

Hand Saras, um einem Konflikt mit seiner Frau auszuweichen. Das zweite Mal, als Sara den verheißenen Sohn geboren hat und Ismael eine Konkurrenz für ihn darstellen könnte. Abraham schickt auf Betreiben Saras seinen Erstgeborenen mitsamt seiner Mutter mit einer Tagesration Wasser in die Wüste (vgl. Gen 21). Dass beide das überleben, hängt am rettenden Eingreifen Gottes.

Das über Frauen Erzählte ist wie die Spitze eines Eisbergs: Es ist nur wenig sichtbar, das unter Wasser liegende Phänomen ist viel, viel größer

Daraufhin fordert Gott von Abraham dasselbe, was er den beiden Frauen und seinem Erstgeborenen zugemutet hat: Er soll in Isaak seine genealogische Zukunft opfern. Gen 22 ist eine Erprobung Abrahams, so steht es auch im Bibeltext (22,1), keine Opferung Isaaks, denn wenn der Vater sich weigert, passiert dem Sohn erst recht nichts. Der Tod des alten Mannes entspräche dem Gang des Lebens; will Gott ihm zumuten, dass er alles preis- und zurückgeben muss, dann muss er nach dem einzig verbliebenen Sohn greifen. Gen 22 ist als Zwillingstext zu Gen 21 gestaltet, 18 ähnliche Elemente haben diese Texte gemeinsam. Aber die Vertreibung Hagar und Isaaks ist keine Generalprobe zu Gen 22, sondern die bewusste harteherzige Trennung vom Erstgeborenen und seiner Mutter. Die Trennung vom dadurch einzig verbliebenen Sohn, von Isaak, mutet Gott Abraham nun als Spiegelung dafür zu, dass er alle Menschen um sich preisgegeben hat. Beide Söhne werden von einem Gottesboten im letzten Augenblick vor dem Tod bewahrt, sie können heranwachsen und treten in die Verheißungen ein.

Nimmt man die Frauentexte im Abraham-Kreis ernst, wird deutlich, dass es in Gen 22 nicht um ein Kinderopfer geht, das mit dieser Erzählung abgeschafft worden sei, sondern um die Erprobung des Patriarchen, der lieber sich als seine Frauen geschützt hat und Konflikten lieber aus dem Weg ging, als sich für die Frau einzusetzen, mit der er ein Kind gezeugt hat.

Viele der Erzählungen in den Familiengeschichten der Genesis thematisieren Gewalt gegen Frauen. Auch deshalb werden sie als „text of terror“ (Phyllis Trible) gelabelt. Was bedeutet dies für die Gründungsgeschichte Israels?

In meinem Buch „Gottesstreiterinnen“ habe ich diese Texte unter dem Titel „Dunkle Seiten der

Familienchronik“ behandelt. Das Alte Testament ist nicht als Heiligenlegende konzipiert, sondern erzählt sogar in seiner Ursprungsgeschichte realistisch von Gewalt und Verbrechen. Wenn es Gewalt an Frauen nicht ausblendet, dann darf dies nicht mit den üblichen antijüdischen Vorurteilen

„Wenn das feministische Theologie ist, dann brauchen wir das! Denn das haben wir bislang nicht gesehen“

eines quasi gewalttätigen Alten Testaments ausgelegt werden, sondern vielmehr als Weigerung, Verbrechen zu vertuschen. Seit dem Aufdecken massenhaften Missbrauchs in den Kirchen wissen wir, was das bedeutet. Wenn sexuelle Gewalt thematisiert wird, wie etwa die Vergewaltigung Dinah in Gen 34 oder in den Preisgabe-Erzählungen und wohl auch beim Übergriff auf Bilha durch Ruben (35,21f; vgl. 49,3f), wird den Opfern ein Denkmal gesetzt und die Täter entkommen nicht ungeschoren. Auch die Erzählung um Juda und Tamar gehört in diese Kategorie: Indem Juda seine Schwiegertochter nicht aus dem Levirat entlässt, sie aber dennoch in ihr Elternhaus zurückschickt, begeht er Unrecht an ihr. Er verweigert ihr damit nicht nur Nachkommenschaft, sondern auch ein erfülltes Geschlechtsleben. Tamar wehrt sich auf ungewöhnliche Weise und zwingt den Patriarchen zum öffentlichen Einbekennen des Unrechts (38,26). Mit dieser Geschichte ist – wie auch im Buch Rut, das erzählerisch ja an Gen 38 anschließt – zweifellos auch strukturelle Gewalt durch androzentrisches Recht in der Kritik, das nur Männer als Begünstigte der Gesetze sieht.

Die Erzeltern Erzählungen sind mit ihren Figuren Teil des westlichen kulturellen Gedächtnisses. Für ihre Repräsentation und Bewertung spielt auch die Rezeption in z. B. Kunst, Literatur und Musik eine nicht unerhebliche Rolle. Wie kann auch in

diesen Bereichen das Vorherrschen eines männlichen Blicks aufgebrochen werden?

Ja, es gibt auch in der Kunst den androzentrischen Blick. Bei diesen Texten ist er – außer bei manchen Darstellungen von Tamar, wo sie Juda als Prostituierte verkleidet verführt (Gen 38) – nicht voyeuristisch. Am häufigsten finden sich zwei Sujets: Rebekka am Brunnen war wohl deswegen so attraktiv, weil sie als Vorbild für genealogisch erwünschte, arrangierte Ehen, die es in der europäischen Geschichte in höheren Schichten bis ins frühe 20. Jh. gab, gelten konnte. Sie ist nicht nur die schöne Frau, sondern auch die ideale, die mehr zu geben bereit ist, als verlangt, wenn sie nicht nur dem zur Brautwerbung Gesandten zu trinken gibt, sondern auch seinen Kamelen. Die zweite Figur, die häufig dargestellt wird, ist Hagar, die sowohl in der Übergabe- (Gen 16) als auch in der Vertreibungsszene und in der lebensbedrohlichen Wüstenszene (Gen 21) ins Bild gesetzt wird. Mit dieser Figur konnte die mittellose, aber attraktive und fruchtbare Junge im Kontrast zur alten und wohlhabenden, aber unfruchtbaren Sara dargestellt werden. Aber auch Lea und Rahel sowie Silpa und Bilha finden sich in der Kunst, meist in den vielfigurigen Szenen vom Abschied von Laban und der Wiederbegegnung mit Esau dargestellt. Hier wird fast immer der Reichtum der Familie visualisiert.

Das Umdenken und Öffnen hermeneutischer Zugänge zum Bibeltext und das Integrieren feministischer Theologie in alttestamentliche Bibelwissenschaft ist auch mit Ihnen und Ihrer Forschungsvita verknüpft. Wie haben Sie diesen Veränderungsprozess erlebt? Und wie beurteilen Sie aktuelle Schwerpunktverschiebungen im Bereich feministischer Exegese hin zu Gender Studies und queerem Bibellesen?

Ja, es gibt einen Veränderungsprozess, aber der ist nicht ein für alle Male geschehen. Es gibt immer noch hoch angesehene Forscher (und auch einige Forscherinnen), die bis heute bei der Bezeichnung „Väter-“ oder „Patriarchenerzählungen“ geblieben sind – mit allen entsprechenden Konsequenzen. In den Anfängen feministischer Theologie hat es massive Vorbehalte gegeben. Aber es gab auch Forscher wie den damals bereits emeritierten Otto Kaiser, der, nachdem er meine Habilitation gelesen hatte, sagte: „Wenn das feministische Theologie ist, dann brauchen wir das! Denn das haben wir bislang nicht gesehen.“ Insgesamt stelle ich aber fest, dass Arbeiten, wenn sie sich als feministisch deklarieren, in einigen Kreisen – nicht nur männlichen (!) – nicht gelesen werden. Frauenforschung wird dann als „Extra-Forschung“ gesehen, die in der klassischen Forschung, die das Ge-

Phyllis Trible

(geb. 1932), eine der „prominenten Matriarchinnen der zeitgenössischen feministischen Bibelkritik“ (Athalya Brenner), ist Autorin von zwei bahnbrechenden Werken in der feministischen Bibelwissenschaft: „God and the Rhetoric of Sexuality“ (1978) und „Texts of Terror: Literary-Feminist Readings of Biblical Narratives“ (1984). 1979 wurde sie Professorin für Altes Testament am Union Theological Seminary in New York, wo sie die vierte Frau war, die eine volle Professur innehatte, und die erste, die zur Baldwin-Professorin für geistliche Literatur ernannt wurde (1981). Bis 2012 wirkte sie als Professorin an der School of Divinity in Wake Forest, die sie mitbegründete. Bis heute ist ihr Name untrennbar mit der feministischen Bibelinterpretation verbunden.



schlecht nicht reflektiert, nicht rezipiert werden muss. Daneben gibt es aber auch eine sehr offene Forschungscommunity, für die Geschlechterfragen zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Das Pendel schlägt allerdings augenblicklich wieder stark in die andere Richtung aus – nicht nur in Orbáns Ungarn oder Trumps Amerika. Manche junge Forscherin hält es daher für besser, sich nicht zu sehr in der Frauen- und Geschlechterforschung zu engagieren, da dies der Karriere schaden könnte. Dann wird von „gendersensibler“ Forschung gesprochen, die keinem wehtut, sich aber von der Fragestellung auf der Höhe der Zeit stehend aus gibt, da Gender-Mainstreaming auch von der EU und nationalen Forschungsförderinstitutionen gefragt ist. Mit der politischen Option, mit der eigenen Forschung auch die bestehenden Geschlechterverhältnisse ändern zu wollen, mit der meine Generation angetreten ist, hat dies allerdings wenig zu tun ... ■

Die Erzählung um Juda und Tamar kritisiert strukturelle Gewalt durch androzentrisches Recht. Tamar zwingt Juda zu einem öffentlichen Unrechtsbekenntnis, nachdem sie ihn, als Prostituierte verkleidet, verführt und damit vorführt. Tintoretto malt Tamar entgegen der erzählten Verschleierung in Gen 38 in aufreizender Pose und setzt sie damit einem voyeuristischen männlichen Blick aus (Jacopo Tintoretto, *The Meeting of Tamar and Judah*, ca. 1555–1559, Museo Nacional Thyssen-Bornemisza, Madrid).

Lesetipps

- Irmtraud Fischer: Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels, Stuttgart 32006.
- Irmtraud Fischer/Mercedes Navarro Puerto/Andrea Taschl-Erber (Hg.), *Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie*, Bd. 1: Tora, Stuttgart 2010.
- Siehe auch: www.bibleandwomen.org

Brunnen des Lebendigen

Abram oder Abraham? Sarai oder Sara?

Abram fiel nieder auf sein Angesicht. Und Gott redete mit ihm und sprach: Ich bin es. Siehe, das ist mein Bund mit dir: Du wirst Stammvater einer Menge von Völkern. Man wird dich nicht mehr Abram nennen. Abraham, Vater der Menge, wird dein Name sein; denn zum Stammvater einer Menge von Völkern habe ich dich bestimmt ... Weiter sprach Gott zu Abraham: Du sollst deine Frau nicht mehr Sarai nennen: Sara, Herrin, soll ihr Name sein“ (Gen 17,3–5.15).

Namen haben eine Bedeutung. In der Bibel sagen sie häufig etwas über den Charakter ihres Trägers, ihrer Trägerin aus. Jakob etwa bedeutet „Fersenhalter“, weil er seinen Zwillingsbruder Esau bei der Geburt an der Ferse gehalten haben soll (Gen 25,26). Der Name soll dabei nicht nur an die Geburtssituation erinnern. Er wird mit jedem Aussprechen auf die Konkurrenzsituation der beiden Brüder hinweisen.

„Abraham, Vater der Menge, wird dein Name sein“

Normalerweise geben die Eltern, sowohl Väter wie Mütter, ihren Kindern den Namen. Immer wieder jedoch wird erzählt, dass Gott den Namen eines bedeutenden Menschen bestimmt (Gen 16,11; 17,19).

In besonderer Weise zeigt sich die Symbolkraft von Namen, wenn explizit Namen gewechselt werden. Berühmt ist der Namenswechsel von Abrahams Enkel Jakob in „Israel“, was übersetzt „Gottesstreiter“ bedeutet (Gen 32,29). Die einzige Frau, die von Gott einen neuen Namen erhält, ist Sara. Ihr Name bedeutet vermutlich „Fürstin, Herrin“ – im Hebräischen Text steht keine Ausdeutung. Den Unterschied

„Sara, Herrin, soll ihr Name sein“

macht nur das kleine *Jota* in Sarai (evtl. „meine Sara“), das zu einem „*ah*“ wird (normale fem. Endung). Spannend ist die Deutung des jüdischen Exegeten Benno Jacob (1862–1945), der die beiden Buchstaben J H als Kurzform von JHWH, „Jah“, interpretiert. So habe sich Gott selbst in den Namenswechsel Saras eingeschrieben.

Neue Namen drücken eine neue Lebensphase aus oder erinnern an vergangene Taten (vgl. im NT Joh 1,42: Aus „Simon“ wird „Kephas“ bzw. „Petrus“, übersetzt „der Fels“). Solche Namenswechsel haben sich bis heute erhalten bei der Eheschließung, beim Eintritt in einen Orden, zur Papstwahl oder auch bei Künstlern, deren Name oft Pogramm ist.

Brunnen

In der häufig wasserarmen Landschaft des Vorderen Orients sind Orte mit Wasservorkommen besonders wichtig. Das können Quellen mit frischem Wasser sein, Zisternen, die das Regenwasser auffangen (Jer 2,13) oder Brunnen, die bis zum Grundwasser reichen. Wasser ist auch die Voraussetzung, um zu siedeln, daher steckt das Wort „Brunnen“ (*be'er*) in Ortsnamen wie Beerscheba, Beer-Elim, Beerot. Da alle auf die Wasserquellen angewiesen sind, werden Brunnen auch zu Orten der sozialen Begegnung (Gen 24,11.18ff). Wie heute auch noch etwa in afrikanischen Wüstengegenden, sind nach biblischen Texten Frauen für das Wasserholen zuständig (Gen 24,13). Zugleich führen die Männer auch die Tiere regelmäßig zum Tränken an den Brunnen (Gen 24,11; 29,2). So ist es ein biblischer Topos, dass manche Heiratsgeschichte am Brunnen beginnt (Rebekka und der Knecht Abrahams; Rahel und Jakob; Zippora und Mose; Gen 24; 29; Ex 2,15–17). In der Liebeslyrik wird daher der „Brunnen“ auch zur Metapher für die Geliebte oder die Ehefrau (Spr 5,15–18; Hld 4,15).

Da Wasser kostbar ist, führen Brunnen allerdings auch zum Streit um Nutzungsrechte. Isaak etwa benennt daher zwei Brunnen „*Esek – Zank*“ und „*Sitna – Streit*“ (Gen 26,20f). Und der Ortsname *Beerscheba* (Siebenbrunn oder Schwurbrunn) soll nach Gen 21,25ff bis heute daran erinnern, dass Abraham hier mit Abimelech, dem König von Gerar, einen Vertrag um Nutzungsrechte eines Brunnen schloss.

Eine besondere Rolle in der Erzelternerzählung spielt der Brunnen *Beer-Lachai-Roi*: An dieser Wasserquelle begegnet Hagar auf ihrer Flucht vor Sara dem Engel Gottes und ruft aus „Gott schaut auf mich“. Daher heißt der Brunnen zwischen Kadesch und Bered nach biblischer Erklärung *Beer-Lachai-Roi* „Brunnen des Lebendigen, der auf mich schaut“ (Gen 16,14). Isaak soll später in der Nähe dieses Brunnens, jetzt nur *Lachai-Roi* genannt, gelebt haben (Gen 24,62; 25,11). Bis heute werden in der Nähe von Nablus der Jakobsbrunnen und der Abrahamsbrunnen in Beerscheba gezeigt (vgl. auch den Beitrag zu Beerscheba auf S. 39).

Leihmutterschaft?

Die Ehen der Erzeltern werden in der Großfamilie organisiert und sind alles andere als monogam. Abraham und Jakob haben mehrere Ehefrauen und zeugen selbstverständlich Kinder mit den Sklavinnen ihrer Ehefrauen. Sara will durch ihre Sklavin Hagar zu einem Sohn kommen. Sowohl Lea als auch Rahel erwarten von Jakob, dass er mit ihren Sklavinnen Bilha und Silpa Kinder zeugt. Bilha soll auf Rahels „Knien gebären“ (Gen 30,3), was man als symbolischen Akt zur Annahme an Kindes statt verstehen kann. Die Sklavinnen werden dabei zu einer Art Leihmutter. Im Unterschied zur heutigen Praxis der Leihmutterschaft wird der biologischen Mutter jedoch nach der Geburt das Kind nicht weggenommen, sondern diese kümmert sich um ihr Kind. Kathrin Gies beschreibt die Grundlagen dieser Praxis aus altorientalischen Quellen: „Auch in den Rechtstexten der hebräischen Bibel finden sich Regelungen zu sexuellen Beziehungen mit Sklavinnen, die einen gewissen Rechtsanspruch zu begründen scheinen. Wenn der Mann sich noch eine weitere Frau nimmt, so darf er die Sklavin nicht im Hinblick auf Nahrung, Kleidung oder sexuellen Verkehr benachteiligen (Ex 21,7–11). Für den Fall, dass Männer mehrere Frauen haben, wird bestimmt, dass in jedem Fall die Erbfolge über den erstgeborenen Sohn läuft, egal, ob dies der Sohn der vom Mann be-

vorzugten Frau ist oder nicht (Dtn 21,15–17). Inwieweit die rechtlichen Regelungen sich auf eine tatsächliche Rechtspraxis beziehen, muss offenbleiben. Regelungen für polygyne Beziehungen finden sich aber z. B. auch im sogenannten *Codex Hammurapi*, einer mesopotamischen

„Geh zu meiner Sklavin. Vielleicht komme ich durch sie zu einem Sohn“

Rechtssammlung aus dem 18. Jh. vC. Als Normalfall erscheint hier die Monogamie. Doch für den Fall, dass die Frau ungewollt oder wegen eines Priesteramtes gewollt kinderlos ist, darf die Frau ihrem Mann eine Sklavin geben, damit diese ihm ein Kind gebiert. Dieses Kind gilt dann als Kind der eigentlich kinderlosen Frau und ihres Mannes. Ehefrau und Sklavin gelten gleichermaßen als mit dem Mann verheiratet; die Ehefrau kann nicht uneingeschränkt über die Sklavin verfügen und sie z. B. verkaufen. Sofern die Sklavin ein Kind geboren hat, darf der Mann keine weitere Frau heiraten (CH § 144–147). Deutlich wird somit, dass diese Regelungen der Sicherung der Genealogie dienen.“

Linsen

Linsen gehören – mit Gerste, Bohnen und Kichererbsen – zu den ältesten Pflanzen des Ackerbaus. Vermutlich wurden sie erstmals im Nahen Osten angepflanzt. Im Irak wurden verkohlte Linsensamen aus dem 7. Jt. vC ausgegraben. Die ältesten Funde in Israel stammen von 3000 bis 2500 vC. Das Alte Testament überliefert den Anbau auf Feldern (2 Sam 23,11). Hülsenfrüchte wie Erbsen, Linsen und Bohnen bilden mit Getreide das damalige Grundnahrungsmittel. Die eiweißhaltigen Linsen wurden in Suppen und Breien gegessen. Sie konnten auch zu Mehl gestampft werden und wurden nach Ez 4,9 in Belagerungszeiten gemischt mit anderen Mehlen (Weizen, Gerste, Hirse, Dinkel) zu Brot verbacken oder als ganze Körner geröstet und gegessen.

Linsen sind die ersten Hülsenfrüchte, die in der Bibel genannt werden: In Gen 25,27–34 überlässt der hungrige

Esau seinem Bruder Jakob das Erstgeburtsrecht für einen Teller Linsensuppe. Dieser Tausch eines einfachen, wenn auch sättigenden Gerichts gegen das Erstgeburtsrecht, das die Verantwortung und Leitung der Sippe beinhaltet, wird Ausgangspunkt einer späteren metaphorischen Deutung des Linsengerichts. Jüdische Midraschim verstehen die Linsen daher einerseits als Metapher für eine mühselige, aber sichere Gegenwart im Gegensatz zur unsicheren, wenn auch vielleicht verheißungsvollen Zukunft (im Sinn des deutschen Sprichworts „*Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach*“). Andererseits konnten die Linsen als Zeichen der Trauer gedeutet werden. Noch immer werden Linsen während der siebentägigen *Schiwa*, der Trauerzeit, gegessen.

Die rotbraune Farbe des Linsengerichts, mit der Esau auch das Essen bezeichnet – „*lass mich schnell essen von dem Roten*“ (Gen 25,30) – wird biblisch als Begründung für Esaus zweiten Namen Edom angegeben, denn er habe das Rote (*adom*) gewollt.

Segen

JHWH befiehlt dem Segen, an deiner Seite zu sein: in deinen Speichern und bei allem, was deine Hände schaffen“, heißt es in der großen Rede des Mose an das Volk Israel, ehe sie über den Jordan in das verheißene Land ziehen (Dtn 28,8). Die darauf folgenden Verse erläutern, wie Segen sehr konkret erfahrbar ist. Biblisch ist Segen nichts Abstraktes, sondern im Alltag erlebbar, in einem Leben in Fülle: in ausreichend Regen, in reicher Ernte, in Nachkommenschaft, in Frieden – oder auch in gutem Schlaf (Ps 127,2).

„Ich segne sie: Völker gehen von ihr aus“

In den Erzelternerzählungen spielt der Segen immer wieder eine wichtige Rolle. Abrahams Wanderung beginnt mit dem großen Segen, den Gott ihm verheißt: „JHWH sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, den werde ich verfluchen.

Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,1–3). Fünfmal kommt das Wort „segnen“ vor. Gott segnet Abram nicht nur, sondern macht ihn selbst zu einem Segen für andere. Nicht nur zu einem Segen für seine eigene Verwandtschaft, sondern zum Segen für die ganze Welt. Und auch Melchisedek, der König von Salem, segnet Abram (Gen 14,19). Übersehen wird oft, dass auch Sara ausdrücklich den göttlichen Segen erhält: „Ich segne sie: Völker gehen von ihr aus“ (Gen 17,16).

Im Leben von Abrahams Enkel, Jakob, spielt der Segen eine ganz besondere Rolle: Seinen ersten Segen erschwindelt sich Jakob, den Erstgeburtssegens, der eigentlich seinem Bruder Esau zusteht (Gen 27), wenig später erhält Jakob noch einen Segen von seinem Vater Isaak (Gen 28,1–4). Und nochmals kämpft Jakob um den Segen Gottes: in der nächtlichen Auseinandersetzung am Jabbok (Gen 32,23–33). Der alternde Jakob wird dann selbst Segen für andere erbitten: für den Pharao in Ägypten (Gen 47,7.10), für seine Enkelkinder Efraim und Manasse (Gen 48,1–22) und schließlich segnet er sterbend alle seine Söhne (Gen 49,1–28).

Segen gibt zunächst und vorrangig Gott, denn von ihm kommt alles Leben. Doch auch Menschen geben biblisch Segen weiter, Väter und Mütter, Priester und Propheten. Vom Jerusalemer Tempel geht Segen aus, und später auch von der Tora.

Gastfreundschaft

Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt!“

Diese Mahnung aus dem Hebräerbrief (13,2) könnte fast als Resümee der Erzählung vom Besuch der drei unbekannten Männer bei Abraham und Sara gelten (Gen 18). Geradezu idealtypisch zeigt die Episode, was zur orientalischen Gastfreundschaft gehört: Gästen die Möglichkeit zu geben, den Reisedust abzuwaschen, sowie Nahrung und Unterkunft für die Nacht. Als vollendeter Gastgeber bietet Abraham nicht nur an, was gerade da ist, sondern trägt Sara auf, für die Gäste eigens besonders feines Brot zu backen, und lässt ein Kalb schlachten.

Gastfreundschaft galt im gesamten Alten Orient als gesellschaftliche (heilige) Norm. Neben biblischen Texten zeugen hellenistische und ägyptische Quellen davon.

Biblisch ist Gastfreundschaft auch daher heilig, weil

Gott selbst ein großzügiger Gastgeber ist, der für die Gläubigen den Tisch deckt und den Becher füllt. „Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übervoll ist mein Becher“ heißt es in Ps 23. Auch Unterkunft wird gewährt, worauf Ps 15,1 anspielt: „JHWH, wer darf Gast sein in deinem Zelt“.

Dass Gastfreundschaft dabei nicht immer selbstverständlich war, sondern auch bedroht sein konnte, zeigt die Erzählung von Lot und den Gästen, die er in Sodom beherbergt – erzählerisch als Kontrastfolie zu Gen 18 konzipiert (Gen 19, vgl. auch Ri 19,15–30). Der versuchte Angriff auf die Gäste gilt als Beispiel für die besondere Verworfenheit der Stadtbewohner, die die Auslieferung der Gäste fordern, um ihnen Gewalt anzutun.

Auch Frauen waren Gastgeberinnen, wie zwei Erzählungen zeigen: Rahab schützt ihre Gäste (Jos 2,1–21) und Jaël lockt den feindlichen Feldherrn Sisera in ihr Zelt. Durch diese als „Gastfreundschaft“ getarnte List kann sie ihn besiegen und Israel retten (Ri 4,17–22).

Engel – Boten Gottes

Der Engel JHWHs rief Abraham“ (Gen 22,15). Immer wieder begegnen die Protagonisten der Erzelternerzählungen einem Engel Gottes: Der Engel JHWHs findet die vor Sara fliehende Hagar (Gen 16,7–10) und verheißt ihr viele Nachkommen, der Engel JHWHs hindert Abraham daran, seinen Sohn Isaak zu töten (Gen 22), Jakob träumt von Engeln, die zwischen Himmel und Erde auf und nieder steigen (Gen 28).

Die Engel sind Ausdruck der Zuwendung Gottes zu den Menschen. Sie zeigen in ihrer Anwesenheit die Anwesenheit Gottes, richten Gottes Botschaften aus, geben Verheißungen weiter oder weisen den Weg.

Was genau ein Engel ist, bleibt dabei unbestimmt. Dem Alten Testament ist nicht an einer Beschreibung von Engeln gelegen. Engel sind Boten Gottes (*mal'āk-hîm*) und so steht die Botschaft selbst im Mittelpunkt, nicht der Überbringer. Damit ist auch klar, dass Engel nicht eigenständig handeln, sondern immer im Auftrag Gottes.

In der kanonischen Fassung der Erzelternerzählungen bleibt häufig unklar, wer eigentlich den Menschen begegnet, ist es der Bote Gottes oder Gott selbst? Bei der Begegnung Hagars ist zunächst nur vom Engel Gottes die

Rede, Hagar scheint jedoch genau zu wissen, dass ihr dabei Gott selbst gegenübersteht. Und so schließt sie das Gespräch ab mit den Worten: „Du bist El-Roi – Gott schaut auf mich“ (Gen 16,13). An anderen Stellen bleibt offensichtlich bewusst unklar, um wen es sich handelt: Besuchen drei Männer Abraham und Sara (Gen 18) oder ist es Gott selbst? Und mit wem kämpft Jakob am Jabbok, einem Engel, einem unbekannten Mann, oder ist es Gott (Gen 32)? In der Erzählung von den Gästen Lots in Sodom offenbart sich der Hintergrund des Besuchs auch erst im Laufe der Zeit. Aus fremden Männern, die Lot in seinem Haus aufnimmt und die von den Einwohnern Sodoms als Bedrohung wahrgenommen werden, werden Boten Gottes, die Lot im persönlichen Gegenüber ihre wahre Identität und ihren Auftrag verraten. Im weiteren Geschehen werden sie in ihrer Rolle austauschbar mit Gott selbst, den Lot über die Kollektivfigur der Engel im Gespräch direkt adressiert.

Offenbar ist die Kommunikation Gottes über die Engel als Mittler in den biblischen Erzählungen kunstvoll gestaltet und setzt nicht nur bei den Leserinnen und Lesern, sondern auch bei den Figuren der Erzählungen einen Moment des Erkennens voraus.

Die Offenbarungstheologie der Erzeltern Erzählungen

Hier gibt's was zu sehen!



Die Erzeltern Erzählungen setzen einen wichtigen theologischen Startpunkt für weite Strecken des Alten Testaments. Insbesondere die darin vorkommenden Offenbarungen tragen zum theologischen Profil von Gen 12–36 bei. Das Sehen Gottes spielt eine entscheidende Rolle im Weltentwurf und in der Weltdeutung der Erzeltern Erzählungen. Von Mathias Winkler

Hauszeichen
„Zum Auge Gottes“,
Wien Museum Karlsplatz (18. Jh.).





Prof. Dr. Mathias Winkler ist Professor für Exegese und Hermeneutik des Alten Testaments an der Universität Regensburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Theophanien, das Sprichwörterbuch und biblische Männlichkeitsforschung.

In Ägypten ist das Sehen negativ konnotiert: Abram fürchtet um sein Leben, sollten die Ägypter die Schönheit seiner Frau sehen und daraus Konsequenzen ziehen. Auf dem Gemälde wird in einer kunstgeschichtlich eher ungewöhnlichen Szene ein gelöster, intimer Moment zwischen Abram und Sarai gezeigt, die sich regelrecht vor den Augen der Ägypter zu verstecken scheinen. Aus dem dunklen Hintergrund des orientalisierenden Bildes bricht der bedrohliche Fortgang der Erzählung herein: Ägyptische Mitglieder des Hofstaats versuchen, einen Blick durch die Fenster der Palastmauer auf das glückliche Paar zu erhaschen. Zusätzlich zu Gen 12 wird im Bild auch Gen 26 aufgerufen, wo Isaak und Rebekka in einer vergleichbaren Situation in trauriger Zweisamkeit vom König der Philister gesehen werden, der aus dem Fenster blickt (Giovanni Muzzioli, *Abramo e Sara nella reggia del Faraone*, 1875, Museo Civico, Modena).

Erzählen kann unterhalten, informieren, Identität stiften und formieren, Welt deuten und entwerfen. Die identitätsstiftende und -formierende Funktion des Erzählens ist im Alten Testament besonders deutlich, denn in sehr umfangreichen Erzählbögen (z. B. im Enneateuch, also dem Lesezusammenhang Gen–2 Kön) erzählt sich ein Volk deutend selbst. Es reflektiert, wer es ist bzw. wer es sein will.

Der Erzählanfang ist dabei eminent wichtig. Er bereitet die Bühne für das Folgende und beginnt den Weltentwurf und die Weltdeutung. Die Erzeltern Erzählungen in Gen 12–36 sind eine solche entscheidende Anfangserzählung. Sie bildet den Beginn eines langen Erzählfadens, der weit über den Pentateuch hinaus bis in die Königebücher läuft. Sie entwirft eine erzählte Welt und gibt eine Deutung derselben mit. Die Bühne, auf der die Erzählgemeinschaft Israel sich selbst erzählend präsentiert, wird in ihr aufgebaut.

Von universaler Bedeutung

Dass die Erzeltern Erzählungen buchstäblich ein Weltbild entwerfen, erkennt man mit Blick auf ihren Anfang. Der Anlauf zu den Erzeltern Erzählungen erfolgt in der Urgeschichte (Gen 1–11). Jene verhandelt das Universale, das die ganze Menschheit grundsätzlich betrifft: die Schöpfung, die Flut und die Ausbreitung der Menschheit. Aus diesem universalen Horizont der Urgeschichte wird kaum merklich auf eine einzige Stammbaumlinie und darin auf ein einziges Menschenpaar gezoomt: Mit Gen 11,10 beginnt der Stammbaum der Linie Sems, des Erstgeborenen Noachs. Dieser Stammbaum konzentriert sich ab Gen 11,27 auf Terach, Abrams Vater. Sarai, Abrams Frau, wird in Gen 11,29 erstmalig erwähnt. Dieser Anlauf aus der Urgeschichte heraus zeigt die Bedeutung jenes partikularen Paares für den universalen Horizont der Menschheit. In den Erzeltern Erzählungen geht es um Bedeutsames für die ganze Welt.

Die theologische Tiefe ist dabei schwindelerregend: Abraham soll zahlreich und fruchtbar sein (Gen 17,2.6.20), was im Erzählverlauf genauso für die Menschheit insgesamt vor (Gen 1,28) und nach der Sintflut gilt (Gen 8,17; 9,1.7). Hinzu kommen auffallende Parallelen zum Noach-Bund in Gen 9 nach der Flut. Gott wird nach der Flut erst wieder in Gen 17 mit dem Appellativum 'Elohim (dt. Gott) benannt, einem Kapitel,

das vor Rückbezügen zur Schöpfung und Flut nur so strotzt. Das Urgeschichtliche, das für die Welt und die Menschheit insgesamt von bleibender Gültigkeit und universal ist, erhält eine zugespitzte Ausdifferenzierung in der Familie Abrahams. Die Erzeltern, die für das Volk Israel stehen, erwachsen aus dem festen Fundament der Gesamtwirklichkeit. Dieser Teil des erzählten Weltentwurfs und der Weltdeutung in den Erzeltern Erzählungen ist mehr als wuchtig.

Die Verheißungen

Die Verheißungen an die Erzeltern gelten als theologischer Markenkern der Erzeltern Erzählungen: die Nachkommensverheißung, die Landesverheißung und der Segen (z. B. Gen 12,2.7; 13,14–17; 15,1–6; 17,1–7; 26,2–6 u. ö.). Jene ziehen sich durch alle drei Generationen der Erzeltern und bilden den theologischen Grundton unverdienter und unbedingter Zusage der verheißenen Güter. Ein Zurück Gottes hinter seine Zusagen ist nicht möglich. Auch wenn der Verlust des Landes durch die babylonische Eroberung und das Exil wie eine Rücknahme der Landesverheißung erscheint, so ist er nicht grundsätzlich, sondern zeitlich begrenzt, gewissermaßen als temporäre Strafe für das untreue Volk. Mit zwei bindenden Bundes-schlüssen sichert er Abram das Land und ein exklusives Gottesverhältnis mit ihm und seinen Nachkommen zu (Gen 15,18–21; 17,7–8). Der Bund in Gen 17 greift über Abram hinaus auf seine Nachkommenschaft aus, so dass man indirekt eine Bestandsgarantie der Mehrungsverheißung im Bund von Gen 17 annehmen kann.

Stammesmodifikationen im Hebräischen

Ein besonderes Kennzeichen des hebräischen Verbs sind die zahlreichen Stammesmodifikationen, die eine genauere Nuancierung und Modifikation der Sprache ermöglichen. Durch bestimmte Formen kann ein Verb z. B. aktiv, passiv, reflexiv, intensiv oder kausativ sein. Auf diese Weise wird im Text mit „Sehen“ (*ra'ah*) in unterschiedlichen Formen gespielt. Es ist immer das gleiche Verb, drückt aber je nach Stammesmodifikation etwas anderes aus und wird dann mit „sehen“ (*Qal*), „gesehen werden/sich zeigen“ (*Nif'al*) oder „sehen lassen“ (*Hif'il*) wiedergegeben. Damit entsteht ein theologischer Zusammenhang des Sehens, der Gott, Gruppe und Land umgreift.

Eine neue Epoche der Offenbarung

Mit den Erzelternerzählungen betreten wir einen Textbereich, in dem Gott sich den Menschen auf andere Weise offenbart. In der Urgeschichte redet Gott mit den Menschen. In den Erzelternerzählungen kommen nun erstmalig im Leseverlauf der Bibel andere Offenbarungsweisen vor: Erscheinungen („sehen“ *ra'ah Nif'al*), in denen Gott sich selbst sichtbar macht; Träume, in denen die Träumer etwas hören oder sehen; der Bote begegnet Menschen und interagiert mit ihnen. Eine neue Epoche der Gottesoffenbarungen beginnt. Die Offenbarungen in den Erzelternerzählungen sind unscheinbar, etwa Gen 12,7: „Da erschien JHWH dem Abram und sprach: „Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben. [...]“ Man überliest sie schnell, obwohl sie von enormem Gewicht für das theologische Weltbild der Erzelternerzählungen sind.

Das Land

Ein Weltbild braucht eine imaginäre Landkarte. In den Erzelternerzählungen kommen im Unterschied zur Urgeschichte Ortsnamen vor, die konkreten Landstrichen und Orten historisch zugewiesen werden können. Schon zu Beginn in Gen 12 entrollt sich eine Karte mit „echten Orten“: Haran, Kanaan, Sichem, Bet-El, Ai. Weitere Orte und Landstriche folgen.

Das Land, das Abram zu sehen bekommen soll, ist das Land, in dem JHWH gesehen wird

Gen 12–13 qualifizieren jene Landkarte theologisch und strukturieren sie. In Gen 12,1 fordert JHWH Abram auf, aus dem Land seines Vaters (dem Land Haran) auszu ziehen, und zwar in ein Land, das er ihn „sehen lassen will“ („sehen“ *ra'ah Hif'il*). Abram zieht von Haran Richtung Süden ins Land Kanaan. In Gen 12,6–7 lässt JHWH ihn aber nicht das Land sehen, sondern sich selbst: JHWH erscheint („sehen“ *ra'ah Nif'al*; die erste Erscheinung in der Bibel überhaupt!), er „gibt sich zu sehen“ am ersten Ort, den Abram im angekündigten Land aufsucht. Das Land, das Abram zu sehen bekommen soll, ist das Land, in dem JHWH gesehen wird. Es kommt weniger auf die Geografie an oder auf die Landschaft, sondern auf das Sehen Gottes im Land. Abram baut dem erschienenen



Sehen und gesehen werden: „Abrahams Berufung“ heißt die Szene einer spätmittelalterlichen Buchhandschrift. Abraham kniet hier in zeitgenössischer Aufmachung vor einem Altar, der mit roter Altardecke geschmückt ist. Darüber ist als nimbierte Halbfigur Gott dargestellt, die beiden Männer sind einander zugewandt und blicken sich über den Altar hinweg an. In dieser Darstellung wird nicht allein die Offenbarung Gottes mit Verheißung an Abraham aufgerufen, sondern auch das Errichten eines Altars für Gott an dem Ort, an dem er Abraham erschienen ist (Gen 12,7). So zeigt die Szene, wie die Gotteskommunikation durch Offenbarung und das Errichten einer Kultstätte ermöglicht wird (Henfflin-Werkstatt, 1477).

JHWH einen Altar und ermöglicht so den Kult. Das Land ist damit von Anfang an durch die sich offenbarende Präsenz Gottes und die mögliche Kommunikation mit ihm qualifiziert.

In Gen 12,10–20 ziehen Abram und Sarai nach Ägypten, das ebenfalls über das Sehen qualifiziert wird, und zwar negativ. Abram stellt heraus, dass Sarai von schönem „Aussehen“ ist und ihm wohl der Tod droht, wenn die Ägypter seine Frau „sehen“ („sehen“ *ra'ah Qal*; Gen 12,11–12). Tatsächlich „sehen“ („sehen“ *ra'ah Qal*) die Ägypter Sarai und bringen sie in Pharaos Harem (Gen 12,14–15). Das Sehen in Gen 12,10–20 in Ägypten ist für das Erzelternpaar bedrohlich. In Gen 13 spielt das Sehen nochmals eine wichtige Rolle, als Lot und Abram sich trennen (müssen). Lot erhebt seine Augen und „sieht“ („sehen“ *ra'ah Qal*) das Jordantal und bricht nach Osten auf (Gen 13,10). JHWH befiehlt dem zurückgebliebenen Ab-

ram, die Augen zu erheben und zu sehen („sehen“ *ra'ah* Qal), das ganze Land um sich herum anzuschauen. Das werde ihm gegeben (Gen 13,14–15). Nun lässt JHWH Abram das Land sehen, wie er es in Gen 12,1 angekündigt hatte. Der Kreis schließt sich, die imaginäre Landkarte ist gezeichnet.

Das Sehen strukturiert also die Landkarte der Erzeltern Erzählungen. Im Norden, in Haran, gibt es nichts zu sehen für Abram, er soll ein anderes Land zu sehen bekommen. In Ägypten ist das Sehen negativ gewertet. Das Land östlich des Jordan hat Lot sich angesehen und ausersehen. Im Westen ist das Mittelmeer. Damit bleibt ein Landstreifen in der Mitte übrig, den Abram in Gen 13,14 rings um sich anschauen soll. Das Sehen in Gen 12–13 präpariert auf der imaginären Landkarte der Erzeltern Erzählungen einen Mittelpunkt heraus, das Land Kanaan, in dem sich Gott in einer Theophanie selbst zu sehen gab und Abram diesem Erschienenen einen Altar baute (Gen 12,7). Es gibt ein klares, durch eine Offenbarung theologisch sehr stark aufgewertetes Zentrum, von dem aus mittels des Sehens die Landkarte strukturiert wird. Abram und die Erzeltern erhalten ein Land, in dem Gott sich selbst zeigt. Das Land der Gottespräsenz ist ihr Land. Ferner heben die weiteren Erscheinungen JHWHs die theologische Qualität des verheißenen Landes heraus. Alle Erscheinungen („sehen“ *ra'ah* Nif'al) in den Erzeltern Erzählungen erfolgen im Land (Gen 12,7; 17,1; 18,1; 26,2.24; 35,9), nicht außerhalb. Die in der Erzählung entrollte Landkarte ist damit alles andere als theologisch neutral.

Der Gedanke, dass es einen Ort auf Erden gibt, der stärker mit der Gegenwart Gottes aufgeladen ist als andere, befremdet uns heute. Die Antike sieht das differenzierter. Götter können überall auf Erden wirken und präsent sein, jedoch ist ihre legitime Verehrung im Kult und damit eine erfolgreiche Kommunikation zwischen Gott und Mensch an spezifische Orte gebunden (man denke z. B. an berühmte antike Orakelorte). Entsprechendes beobachten wir in Gen 12,7. Abram baut am Ort der Gotteserscheinung einen Altar, wodurch Kult ermöglicht wird. Das ist das Allererste, was im verheißenen Land getan wird.

In den Erzeltern Erzählungen ist JHWH der Gott des Sehens und des Gesehen-Werdens

Die Personen

Das Sehen Gottes und seine Offenbarungen qualifizieren neben dem Land auch die mit ihm verbundenen Personen, die Erzeltern. In den Erzeltern Erzählungen sind sie die einzige Gruppe, denen Gott erscheint, sich zu sehen gibt („sehen“ *ra'ah* Nif'al). Abraham hat drei Erscheinungen (Gen 12,7; 17,1; 18,1), Isaak zwei (Gen 26,2.24), Jakob eine (Gen 35,9). Allen anderen Figuren in den Erzeltern Erzählungen, wie etwa Lot, Esau, dem Philisterkönig Abimelech, widerfährt keine Erscheinung Gottes. Die sich offenbarende Gottespräsenz ist damit auf eine Gruppe enggeführt.

Eine Touristin betrachtet die Überreste der alten Stadtmauer von Tell Balata, das mit Sichem identifiziert wird. Die antiken Steine liegen vor der heutigen Stadt Nablus, deren Häuser im Hintergrund zu sehen sind. An diesem Ort ereignet sich in der erzählten Geschichte von Gen 12 die Offenbarung Gottes an Abraham.





Träume sind in der Umwelt der Bibel wie in der Bibel selbst ein Offenbarungsmedium. Der Träumer der Bibel schlechthin ist Josef, aber schon seine Vorväter träumen bzw. sind in Trancezuständen. In Gen 15,12–17 fällt Abram in einen narkoseähnlichen Tiefschlaf, in dem er einen Bundesschlussritus zwischen Gott und ihm sieht, der das Land verbindlich garantiert. Jakob träumt einmal in Gen 28 den berühmten Traum von der Himmelsleiter, in Gen 31,10–14 gibt er einen Traum von den gestreiften, scheckigen und gesprenkelten Schafen wieder.

In allen Träumen der Erzeltern gibt es Bilder, es wird etwas gesehen. In der Forschung nennt man solche Träume Bildträume und unterscheidet davon Redeträume, in denen nur etwas gehört wird. Solche Redeträume haben andere Figuren wie der Philisterkönig Abimelech (Gen 20,3–7) und Laban (Gen 31,24). Somit unterscheiden nicht nur die Erscheinungen („sehen“ *ra'ah* Nif'al) die Erzeltern von den übrigen Figuren, sondern auch die Art und Weise, wie Gott sich ihnen im Traum offenbart. Die

Hagar wird in ihrer Not gesehen: Auf Jean Baptiste Corots Gemälde „Hagar in the Wilderness“ (1835) wird die Ausweglosigkeit der Situation Hagens und Ismaels durch die weite, einsame Landschaft untermalt, in der Mutter und Kind vollkommen auf sich gestellt sind. Im biblischen Text ist das Hören entscheidend, das schwierig ins Bild gesetzt werden kann, das mit dem Sehen auskommen muss: Um Hilfe flehend richtet Hagar ihren Blick zum Himmel, ihre Hand scheint zu winken. Vom Himmel her blickt wie aus der Vogelperspektive der Engel Gottes auf sie herab und erscheint als sehender Retter in der Not. Die Figuren sind über Blickachsen miteinander verbunden. Das Gemälde hängt heute im Metropolitan Museum of Art, New York.

Erzeltern sehen träumend mit geschlossenen Augen, während dies den anderen Figuren verwehrt bleibt. Wiederum ist es das Sehen, das die Gruppe der Erzeltern theologisch hervorhebt. Sie haben einen besonderen und privilegierten Zugang zu Gott.

Dies zeigt ferner eine weitere Offenbarungsweise Gottes in den Erzeltern Erzählungen. Der Bote (*mal'ak*) JHWHs bzw. Gottes tritt dreimal auf (Gen 16,7–13; 21,17–18; 31,11–13). Diese Form der Offenbarung geschieht nur vor Hagar, die zum Kreise des Haushalts des ersten Erzel-

ternpaares gehört, und vor Jakob. Vor anderen Figuren tritt er nicht auf.

Der Gott des Sehens

Auch der sich offenbarende Gott wird in den Erzelternerzählungen in besonderer Weise über das Sehen charakterisiert. Dazu lohnt ein Blick auf die verschiedenen Gottesbezeichnungen in den Erzelternerzählungen. Der Gottesname JHWH und das Appellativum „Gott“ (‘Elohim) kommen vor. In der Forschung gebrauchte man die unterschiedlichen Gottesbezeichnungen, um unterschiedliche literarhistorische Quellen des Pentateuchs zu unterscheiden. Die Erzählungen, in denen JHWH vorkam, wies man dem sogenannten Jahwisten zu, die Erzählungen mit ‘Elohim dem sogenannten Elohisten. Aus beiden sei dann mit der Priesterschrift und dem Deuteronomium der Pentateuch in seiner jetzigen Fassung zusammengesetzt worden. Diese These der älteren Forschung wird heute nicht mehr in dieser Weise vertreten.

Interessant ist die Frage: Warum stehen im selben Erzählzusammenhang verschiedene Gottesbezeichnungen? Wäre eine einzige Bezeichnung nicht eleganter und kohärenter? Hinter dem Gebrauch der verschiedenen Gottesbezeichnungen in den Erzelternerzählungen verbirgt sich ein theologisches System, das wieder mit den Offenbarungsweisen verbunden ist. Dieses soll in seinen Grundlinien umrissen werden.

Der Gottesname JHWH findet in den Offenbarungen der Erzelternerzählungen vor allem dann Verwendung, wenn es um das Sehen geht. Bei allen Erscheinungen („sehen“ *ra’ah* Nif’al) ist er Subjekt des Erscheinens, außer in der letzten Erscheinung in Gen 35,9 (dort wird ‘Elohim verwendet). In der Erzählung vom Boten JHWHs in Gen 16 ist ebenfalls das Sehen prominent, so besonders in Hagers Schlussinterpretation Gen 16,13. Eine Übersetzung des Verses ist schwierig, aber Hagar interpretiert JHWH wohl so: „Du bist der ‚Gott, der mich (er-)sieht‘, denn sie sagte: Wahrlich, hier habe ich hinter dem Hergesehen, der mich (er-)sieht.“ JHWH ist der Gott, der sie in ihrer Not gesehen hat, und diesen Gott hat Hagar gesehen. Eng werden JHWH und der Bote JHWHs zudem in der Erzählung von der Bindung Isaaks in Gen 22 verbunden, einer Erzählung, die vom Wortfeld des Sehens geprägt ist und – wie in Gen 16 – einen deutenden Vers enthält, der auf das Sehen verweist: „Abraham nannte den Namen jenes Ortes: ‚JHWH sieht‘, von dem heute gesagt

wird: ‚Auf dem Berg, auf dem JHWH erscheint‘“ (Gen 22,14).

In den Erzelternerzählungen ist JHWH der Gott des Sehens und des Gesehen-Werdens. Er sieht nach den Erzeltern und lässt sich von ihnen sehen. Diese Linie geht über die Erzelternerzählungen hinaus, denn in der Dornbuschperikope Ex 3,1–4,17, in der der Gottesname JHWH auf vielfältige Weise ausgedeutet wird, ist „sehen“ ein wichtiges Leitwort.

Wiederum ist es das Sehen, das die Gruppe der Erzeltern theologisch hervorhebt. Sie haben einen besonderen und privilegierten Zugang zu Gott

Die Gottesbezeichnung ‘Elohim kommt bei Offenbarungen vor, in denen mittels dieser Bezeichnung auf den Namen von Personen oder Orten angespielt wird. In Gen 21,17–19 hört (hebr. *schama* ‘) Gott (‘Elohim) das Rufen in der Not, als Hagar und ihr in Gen 21 namenloses Kind zu verdursten drohen. Der Bote Gottes (‘Elohim) schreitet rettend ein. Das Verb „hören“ (hebr. *schama* ‘) und die Gottesbezeichnung ‘Elohim spielen dabei auf den nicht genannten Kindsnamen Ismael an. Auf den Ortsnamen Bet-El spielt der Gebrauch des Boten ‘Elohim im Traum in Gen 31,10–13 bzw. bei der letzten Erscheinung in Gen 35,9 an. ‘Elohim wird gewissermaßen für deutende „Wortspiele“ gebraucht. Darüber hinaus ist er das Subjekt der Traumoffenbarungen an die Figuren, die nicht zur engeren Familie der Erzeltern gehören (Gen 20,3–7; 31,24), sodass auch die gewählte Gottesbezeichnung eine Grenze zwischen diesen Gruppen zieht.

Vertieftes Sehen

Das Sehen Gottes ist von eminenter Bedeutung im Weltentwurf und in der Weltdeutung der Erzelternerzählungen. Es verbindet das Land, das Volk und JHWH miteinander und setzt sie in ein enges Verhältnis. In den Texten ist es höchst kunstvoll eingesetzt, um auf den Zusammenhang dieser drei Größen aufmerksam zu machen. Es hat nichts mit Gottes Aussehen zu tun, sondern verweist auf eine tiefere theologische Ebene. Sein Aussehen wäre auch nur eine Information, mehr nicht. Sein Sehen (also: ihn zu sehen) hat aber Bedeutung für die von ihm Gesehenen und ihn Sehenden: Sie dürfen in seiner Präsenz leben. ■

Lesetipps

- Mathias Winkler: Gott sehen. Die Offenbarungen der Erzelternerzählungen Gen 12–36 (Herders Biblische Studien 103), Freiburg im Breisgau u. a. 2024.
- Thomas Hieke: Gott erscheint. Epiphanie und Theophanie im Alten Testament, Freiburg im Breisgau u. a. 2024.



Von Mesopotamien bis Ägypten

Auf den Spuren der Erzeltern zu heutigen Gedenkort

Kaum eine biblische Erzählung reicht so tief in die religiöse Vorstellungskraft von Judentum, Christentum und Islam hinein wie die Geschichte der Erzeltern. Ihre Wege durch die Landschaften des Alten Orients sind nicht nur erzählerischer Rahmen der biblischen Urgeschichte, sondern auch Spuren eines Glaubens, der sich im Unterwegssein bewährt.

Der lange Weg von Ur bis Ägypten misst einfach über 2000 km. Dieser Fruchtbare Halbmond an den großen Strömen ist seit der Antike eine geografisch, politisch, religiös und kulturell hochkomplexe Region. Das Gebiet umfasst die modernen Staaten Irak, Syrien, Türkei, Jordanien, Israel, Palästina und teilweise Ägypten.

Manche der biblischen Orte sind noch heute heilige Stätten, einige umkämpfte Erinnerungspunkte oder Pilgerziele, andere sind Ruinen in der Wüste, deren Geschichte sich nur noch archäologisch erschließen lässt.

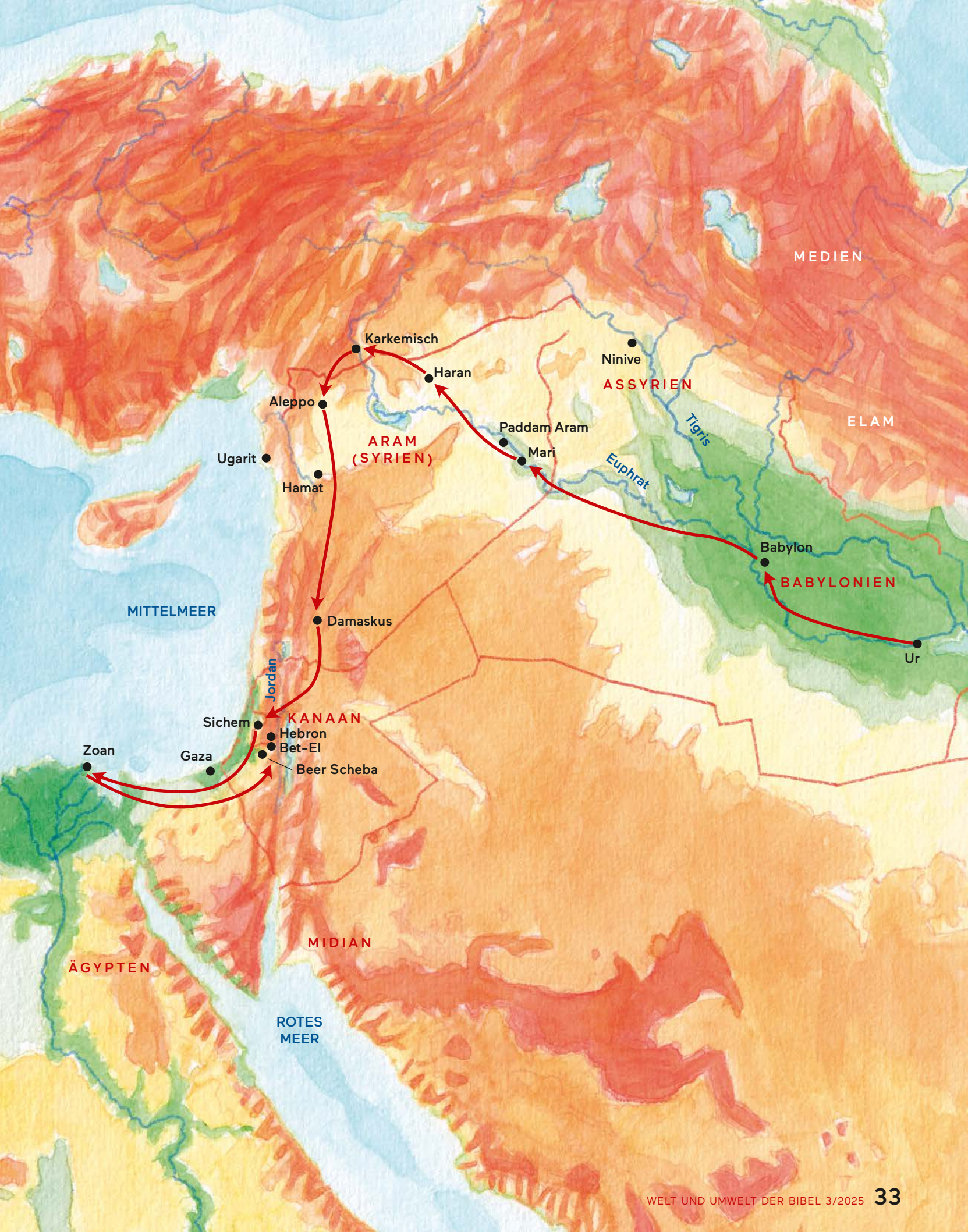
Diese Bildstrecke auf den nächsten Seiten folgt den Spuren der biblischen Erzeltern – zu Moscheen, Höhlen und Bergkuppen, zu

Geschichten aus längst vergangenen Zeiten und zu Fragen, die bis in unsere Gegenwart reichen.

Dabei muss auch im Nebeneinander von biblischem Text und seiner Deutung, von archäologischen Stätten und rekonstruierter Lokalisierung klar sein, dass die Erzeltern-erzählungen mit ihren Orten historisch und literarisch gewachsene Konstrukte sind: Eine nachexilische Elite kleidet sich in altes Nomadentum, es wird im Exodus eine Völkerwanderung als Ursprungsgeschichte erzählt, die erlebte historische und soziale Umschichtungsbewegung verarbeitet. Imtraud Fischer stellt für die Erzeltern-erzählungen fest: „Die von den Erzeltern auf ihren Wanderungen besuchten Orte repräsentieren damit in nuce alle Epochen und Orte der erzählten Geschichte Israels.“

Zitat aus:

Imtraud Fischer: Zur Bedeutung der „Frauentexte“ in den Erzeltern-Erzählungen. In: Imtraud Fischer u. a. (Hg.), Tora. (Die Bibel und die Frauen, Bd. 1,1), Stuttgart 2010, S. 246.



Woher stammt Abraham?

„Terach nahm seinen Sohn Abram, seinen Enkel Lot, den Sohn Harans, und seine Schwiegertochter Sarai, die Frau seines Sohnes Abram, und sie zogen miteinander aus Ur in Chaldäa aus, um in das Land Kanaan zu gehen. Als sie aber nach Haran kamen, siedelten sie sich dort an.“ (Gen 11,31)



Die Zikkurat von Ur, Heiligtum des Mondgottes Nanna, ist einer der berühmtesten mesopotamischen Stufentempel. Nur die unterste Stufe ist erhalten.

Ur in Chaldäa

Lage: Ur liegt am antiken Unterlauf des Euphrat im südlichen Irak.

Biblische Bedeutung: In Ur beginnt die Wanderung der Erzeltern. Terach bricht mit Abram, Sarai und Lot auf in Richtung Kanaan (Gen 11,31).

Archäologie: Ur, Tell Mukajir, gehört seit 2016 zum Weltkulturerbe. In der sumerischen Blütezeit des 3. Jt. lebten in der Stadt bis zu 60 000 Menschen. Von der Zikkurat (62,5 x 50 m), die den Tempel der Mondgöttin Nanna trug, ist heute nur noch die unterste Stufe erkennbar. Noch im 19. Jh. konnte man mehrere Etagen bestaunen, bevor sie unter der archäologischen Leitung von *John George Taylor* abgetragen wurden. Erst unter *Leonard Woolley* wurde schonender gegraben. Er konnte mehr als 200 Gräber erforschen. Insbesondere die Funde von Gold- und Lapislazulischmuck sowie sumerischen Musikinstrumenten sind spektakulär. Die Babylonier ließen die Stadt „verdurstet“, sie leiteten den Euphrat um.

Aktuelle Situation: Sowohl Papst Johannes Paul II. als auch Papst Franziskus wollten die „Heimat Abrahams“ besuchen. Die unter Saddam Hussein restaurierte Anlage und das rekonstruierte „Gehöft Abrahams“ könnten ein interreligiöser Pilgermagnet sein, aber die Anlage zerfällt und leidet unter den klimatischen wie politischen Bedingungen. Ein komplettes, noch nicht ergrabenes Stadtviertel wurde beim Bau eines US-Stützpunktes zerstört.



Ausgrabung mit Krimi-Faktor: 1931 begleitete Agatha Christie mehrere Wochen die von Leonard Woolley (rechts von ihr) geleitete Ausgrabung in Ur. Links von ihr auf dem Foto sieht man den britischen Archäologen Max Mallowan, den sie dort kennenlernte und später heiratete.

Haran

Lage: Als Nachfolgesiedlung zum biblischen Haran liegt das heutige Harran in der Türkei, nahe der Grenze zu Syrien.

Biblische Bedeutung: Einige Zeit sind die Erzeltern hier sesshaft, bis Terach stirbt. Erst durch die Verheißungen an Abraham motiviert, ziehen sie weiter Richtung Kanaan (Gen 11,31–12,5).

Aktuelle Situation: Es gibt einen archäologischen Park, der die Ruinen der Jahrtausende besiedelten Stadt konserviert. Im Mittelalter (8. Jh.) war die Stadt ein Zentrum der islamischen Wissenschaft. Bekannt sind die traditionellen Bienenkorbhäuser. Die religiöse Bedeutung des Ortes ist im Wesentlichen in Vergessenheit geraten.



Die bienenkorbförmigen Lehmhäuser von Haran in Nordmesopotamien zeigen eine jahrtausendealte Bauweise aus Lehm, Holz und Stroh. Sie spiegeln die enge Verbindung von Umwelt, Mensch und Architektur wider und sind optimal an klimatische Bedingungen angepasst – kühl im Sommer und leicht zu heizen im Winter.

Paddan-Aram

Lage: Eine biblische Region im heutigen nördlichen Irak und Syrien.

Biblische Bedeutung: Die Stadt Nahors, des Bruders von Abraham. Heimat von Laban und Rebekka (Gen 25). Jakob flieht dorthin und heiratet die Töchter Labans, Lea und Rahel (Gen 28).

Halil-ur-Rahman-Moschee und Höhle des Abraham

Lage: Der legendäre Geburtsort von Abraham und Ijob liegt südwestlich der Stadt Şanlıurfa in der heutigen Türkei. Der christliche Name der Stadt ist Edessa. Sie führt sich auf den Apostel Thomas zurück.

Religiöse Bedeutung: Im Koran gilt Abraham als erster Verkünder des monotheistischen Glaubens. Er wird ins Feuer geworfen, aber auf wunderbare Weise gerettet (Sure 21:68f). Die Legende erzählt, das Feuer habe sich in Wasser verwandelt und die Holzscheite sich in Fische. Dieses Wunder bewirkte, dass sich Lot zum Glauben an den einen Gott bekannte (Sure 29:26).



Die Halil-ur-Rahman-Moschee in Şanlıurfa wurde 1211 nC unter den Ayyubiden zu Ehren Abrahams errichtet. Sie befindet sich am heiligen Fischteich Balıklıgöl, einem beliebten Ausflugs- und Pilgerziel. Ursprünglich stand hier ein Tempel der Göttin Atargatis, später eine christliche Kirche. Die Moschee besitzt ein kastenförmiges Minarett, das wohl ein umgebauter Glockenturm ist, sowie einen Brunnen mit als heilig geltendem Wasser.

Unterwegs im Gelobten Land

„Da ging Abram, wie JHWH ihm gesagt hatte, und mit ihm ging auch Lot. Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Haran auszog. Abram nahm seine Frau Sarai mit, seinen Neffen Lot und alle ihre Habe, die sie erworben hatten, und alle, die sie in Haran hinzugewonnen hatten. Sie zogen aus, um in das Land Kanaan zu gehen, und sie kamen in das Land Kanaan.“ (Gen 12,4–5)



Blick auf die Überreste der alten Stadtmauer von Sichem, die bis in die mittlere Bronzezeit zurückreichen. Im Hintergrund sind die modernen Gebäude von Nablus zu sehen, am Fuß des Berges Garizim.



Der Steinsarkophag im Grab Josefs am Stadtrand von Nablus.

Sichem und Grab Josefs

Lage: Im heutigen Westjordanland, nahe der Stadt Nablus, zwischen dem Berg Garizim und dem Berg Ebal, auf ca. 550 m Höhe.

Biblische Bedeutung: Abraham errichtet in Sichem den ersten Altar im verheißenen Land (Gen 12,6–7). Jakob kauft ein Stück Land bei Sichem, siedelt dort und errichtet ebenfalls einen Altar (Gen 33,18–20). Nah bei Sichem wird auch der Verkauf Josefs nach Ägypten lokalisiert (Gen 37). Seine Ge-

beine werden nach dem Exodus in Sichem bestattet (Jos 24,32).

Die Vergewaltigung von Jakobs Tochter Dina durch Sichem führt zu einem Rachefeldzug ihrer Brüder Simeon und Levi, bei dem die Stadt gewaltsam eingenommen wurde (Gen 34).

Aktuelle Situation: Das traditionelle Grab Josefs am Stadtrand von Nablus erhielt 1995 den Status einer israelischen Enklave im Westjordanland. Zahlreiche gewaltsame Proteste gipfelten 2022 in der Zerstörung des Grabsteins durch militante Palästinenser.



Blick auf et-Tell, das mit Ai identifiziert wird. Abraham soll zwischen Bet-El und Ai sein Zelt aufgeschlagen haben – diese Perspektive ahmt das Bild nach.

Bet-El

Lage: Im heutigen Westjordanland, etwa 18 km nördlich von Jerusalem, nahe dem modernen Ort Beitín, auf ca. 880 m Höhe.

Biblische Bedeutung: Neben Jerusalem wird kein Ort in der Bibel so häufig erwähnt. Schon Abraham errichtet in Bet-El („Haus Gottes“) einen ersten Altar (Gen 12,8; 13,3–4). Sein Enkel Jakob träumt auf der Flucht in Bet-El von der Himmelsleiter und empfängt nach der Versöhnung mit Esau bei seiner Rückkehr wieder in Bet-El eine erneute Verheißung Gottes (Gen 28 und 34). Kurz darauf stirbt ganz in der Nähe in Efrata seine Frau Rahel während der Geburt Benjamins (Gen 35,16ff) und wird dort begraben. Bet-El ist auch der Ort der Bestattung von Debora, der Amme Rebekkas (Gen 35,8), und auch ihre Namenskollegin, die Richterin Debora, wirkte in der Nähe von Bet-El (vgl. Ri 4,4). König Jerobeam I lässt in Bet-El einen goldenen Stier als Kultbild aufstellen. Diese „Sünde Jerobeams“ wird nach der assyrischen Eroberung theologisch zur Ursache des Untergangs des Nordreichs umgedeutet. Die prophetische Literatur kritisiert Jerobeam sowohl theologisch (vgl. Hosea) als auch sozial (Amos).

Archäologie: Bet-El liegt an der Kreuzung wichtiger Nord-Süd- und West-Ost-Verbindungen der Antike. Leider liegen bisher wenige gut dokumentierte Ausgrabungsergebnisse vor. Auch die These, dass in Bet-El nachexilisch große Klagefeiern stattgefunden hätten, ist archäologisch nicht belegbar.

Kanaan

Lage: Als „Kanaan“ wird biblisch und außerbiblisch die Region zwischen Jordan und Mittelmeer bezeichnet.

Biblische Bedeutung: Die Region entspricht dem „verheißenen Land“. Seine Bevölkerung wird biblisch systematisch abgewertet und Israels Identität durch *Othering* entwickelt. Kanaan ist „anders“ und wird zur religiösen, politischen und sozialen Negativfolie Israels stilisiert. Genealogisch wird das in der Verfluchung Kanaans durch seinen Großvater Noach verankert (Gen 9–10). Archäologische, historische und exegetische Forschungen der letzten Jahrzehnte stimmen darin überein, dass das biblische „Kanaan“ eine theologische Chiffre ist. Auch die „Landnahme bzw. Landgabe“ gilt heute als literarische Konstruktion. Der Begriff ist also immer kritisch zu reflektieren.

Aktuelle Situation: Die Bestrebungen (v. a. in Israel und den USA), den Begriff „Westjordanland“ als kolonialistisch zu diffamieren, die Region in „Judäa und Samaria“ umzubenennen, den Bau von Siedlungen weiter auszudehnen und letztlich die palästinensischen Autonomiegebiete zu zerstören, werden biblisch mit der Gabe des „verheißenen Landes“ begründet.



Nach Gen 12 ist **Kanaan** das Gebiet, das Abraham und seinen Nachkommen als „Gelobtes Land“ verheißt wird. Es lag westlich des Jordan.

Bet-El nennt sich auch der einzige christliche Kibbuz in Israel in der Nähe von Haifa. Die Pionierin war in den 1960er-Jahren Emma Berger aus Korntal bei Stuttgart. Bis heute wird dort Schwäbisch gesprochen und ein Teil der Gemeinde lebt in Baden-Württemberg. Der israelische Staat duldet die Mitglieder, genehmigt aber oft nur Touristenvisa. Die Gemeinschaft missioniert nicht, sondern sieht Jüdinnen und Juden als das „von Gott geliebte Volk“, dem die Christen dienen sollten. Der Kibbuz verkauft als Marktführer weltweit Luftfiltersysteme und beliefert u. a. das israelische Verteidigungsministerium, die NATO, verschiedene NGOs, Krankenhäuser und Kindergärten in über 70 Ländern.

Der Abstecher nach Südwesten

„Dann zog Abram immer weiter, dem Negeb zu. Es kam aber eine Hungersnot über das Land. Da zog Abram nach Ägypten hinab, um sich dort als Fremder niederzulassen; denn die Hungersnot lastete schwer auf dem Land.“ (Gen 12,9–10)



Ägypten

Lage: Ägypten umfasste in der Antike das Gebiet vom Nildelta am Mittelmeer im Norden (Unterägypten) bis etwa Assuan im Süden (Oberägypten).

Biblische Bedeutung: Ägypten ist ambivalent. Einerseits rettet die „Kornkammer Ägyptens“ vor Hungersnöten, andererseits ist sie auch das „Sklavenhaus“. Zwischen der Ankunft in Kanaan und dem Abstecher nach Ägypten siedeln Abraham und Sara im Negev und kehren danach dorthin zurück. In Gen 12,9–10 wird die Preisgabe der Ahnfrau Sara in den Harem des Pharaos erzählt. Weil er Angst um sein eigenes Leben hat, gefährdet Abraham die Verheißungen. Gott aber greift schützend ein: Pharao und sein Hof erkennen die Situation, Sara wird freigelassen und letztlich ziehen die Erzeltern mit großen Reichtümern zurück ins Land (Gen 12,10–20). Die Josefserzählung in Gen 37–50 bildet literarisch die Brücke von den Erzeltern (Gen 12–36) hin zum Exodus.

In den großen Anfangserzählungen geht es nicht um eine „Es war einmal“-Welt, sondern darum, wie das Leben weitergehen könnte. Sie entstehen sukzessive und bewältigen die assyrische wie später babylonische Eroberung. Sie wollen Hoffnung stiften!

Archäologie: Die fruchtbare Landzunge entlang des Mittelmeers war immer im Griff der Großmächte im Norden (Hetiterreich, Assyrien, Babylon, Perserreich, Griechenland, Rom ...) und Ägypten im Süden. Berühmt sind die riesigen Schlachten von Megiddo (15. Jh. vC, fast 30 000 Soldaten) oder Kadesch (13. Jh. vC, 60 000 Soldaten und 5000 Streitwagen). Nach dem Untergang des Ersten Tempels (587/586 vC) entstehen in Ägypten Diasporagemeinden, obwohl prophetische Texte immer wieder vor der „Rückkehr ins Sklavenhaus“ (vgl. Jer 42,15–17) warnen. Ab der hellenistischen Zeit (ab 3. Jh. vC) sind im Norden Ägyptens Synagogen belegt, in Alexandria wird ab 250 vC die Hebräische Bibel ins Griechische übersetzt. Heute gibt es nur noch in Alexandria eine kleine jüdische Gemeinde.

Das Kamel: Die Erzeltern Erzählungen beschreiben reiche Nomaden, zu deren Tierbestand auch Kamele gehören. Das Kamel wurde aber erst ca. 1000 vC domestiziert, als wüstentaugliches Transportmittel sogar erst im Assyrischen Reich (8.–7. Jh. vC) entdeckt. Im pharaonischen Ägypten sind Kamele weder auf Bildern noch in Texten nachweisbar, es gibt nicht einmal ein Schriftzeichen für Kamel. Die Kamelkarawanen der Erzeltern (vgl. Gen 12,24; 30; 32 ...) spiegeln Erfahrungen derer, die von ihnen erzählen, nicht aber historische Erinnerungen.



Kamele, die Nomaden begleiten, sind im pharaonischen Ägypten eigentlich anachronistisch.



Auf dem Tel Beersheba findet sich heute ein archäologischer Park. Im Vordergrund sind die Ringstraßen um die Wohnquartiere aus dem 8. Jh. vC deutlich sichtbar. Im Hintergrund ist eine Brücke über das Wadi Beersheba erkennbar.

Beersheba im Negev

Lage: Der Negev ist eine Trockenwüste und umfasst etwa 60 % des südlichen Staatsgebietes von Israel. Beersheba liegt auf ca. 260 m Höhe und hat noch ca. 200 ml Niederschlag im Jahr. Die Entfernung nach Hebron beträgt etwa 50 km. Der Name ist vermutlich ein Wortspiel aus „Schwören“ und der Zahl Sieben, deshalb übersetzt auch „Brunnen des Schwurs“ oder „Siebenbrunn“.

Biblische Bedeutung: Ein zweites Mal gefährdet Abraham in Gen 20 die Verheißungen, indem er Sara in die Hände Abimelechs gibt. Erneut (wie in Gen 12) schützt Gott Sara und seine Verheißung und Abimelech beschenkt die Familie mit Reichtümern – damit aller Augen „zugedeckt“ sind. Am „Brunnen des Schwurs bzw. am Siebenbrunn“ (Gen 21,22–32) schließen Abraham und Abimelech einen Bund. Wie der Vater, so der Sohn: Über Isaak, Rebekka und Abimelech erzählt Gen 26 dieselbe Story. Zahlreiche Konflikte zwischen den Philistern und den Familien der Erzeltern drehen sich um Brunnen, die zerstört und wieder aufgegeben werden. In der Nähe von Beersheba erscheint Gott Hagar auf der Flucht. Ein Engel rettet sie und ihren Sohn Ismael, indem er ihnen einen Brunnen zeigt (Gen 21,14). Dieser Brunnen heißt fortan „Brunnen des Lebendigen, der auf mich schaut“ und Hagar gibt als erste Frau und erster Mensch in der Bibel JHWH einen Ehrennamen: „Du bist El-Röi – Gott schaut auf mich“ (Gen 16,13). In Gen 21,33 ruft Abraham JHWH in Beersheba mit dem zweiten Ehrennamen „Gott, der Ewige“ an. Die Gegend um Beersheba ist der zentrale Siedlungsort der Erzeltern, hier wartet Isaak auf Rebekka (Gen 24) und von hier flieht Jakob vor Esau (Gen 28).



Rekonstruktion des Siedlungshügels (etwa 20 m hoch) mit Brunnenanlage und den beiden umgebenden Wadis „Hebron“ und „Beersheba“. Nur im Winter fließt Wasser.



Die Wasserversorgung in Beersheba: Es gibt eine von der Stadt aus zugängliche Zisterne mit über 700 Kubikmeter Fassungsvermögen, über einen Kanal konnte Wasser aus dem Hebronfluss eingeleitet werden. Vermutlich durch ein Erdbeben in hellenistischer Zeit wurde die Anlage aus dem 8. Jh. zerstört. Ähnliche Anlagen gibt es in Megiddo.

Archäologie: Die Ausgrabungen im antiken Beersheba gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe und sind als archäologischer Park sehr gut erschlossen. Wasseranlage, Stadttore und Straßenanlagen mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sind faszinierend. Es gibt eine kontinuierliche Besiedlung und Blütezeit vom 8.–7. Jh vC. Ob die assyrischen Feldzüge bis Beersheba reichten, ist umstritten.

Aktuelle Situation: Die moderne Stadt ist ein industrielles Zentrum, in dessen Großraum mehr als eine halbe Million Menschen leben. Stadt und Umland im nördlichen Negev sind geprägt von Schwerindustrie, Solar- und Kernforschung, militärischen Stützpunkten, modernster Landwirtschaft und der weltberühmten Ben-Gurion-Universität.

Hebron – Stadt der Erzeltern

„Er trug ihnen ferner auf und sagte zu ihnen: Ich werde mit meinen Vorfahren vereint. Begrabt mich bei meinen Vätern in der Höhle auf dem Feld des Hetiters Efron, in der Höhle auf dem Feld von Machpela gegenüber von Mamre im Land Kanaan! Das Feld hatte Abraham vom Hetiter Efron als eigene Grabstätte erworben. Dort hat man Abraham und seine Frau Sara begraben; dort hat man Isaak und seine Frau Rebekka begraben; dort habe ich Lea begraben.“ (Gen 49,29–32)



Die Machpela in Hebron, die Höhle der Patriarchen oder arabisch der Haram al Khalil, Heiligtum des Gottesfreundes, ist ein heiliger Ort für Juden, Christen und Muslime. Abraham soll das Grundstück als Grab für seine Frau Sara gekauft haben. Es entwickelt sich zur Familiengrabstätte der Erzeltern. Nach einer rabbinischen Legende ist hier sogar das Grab von Adam und Eva zu suchen.

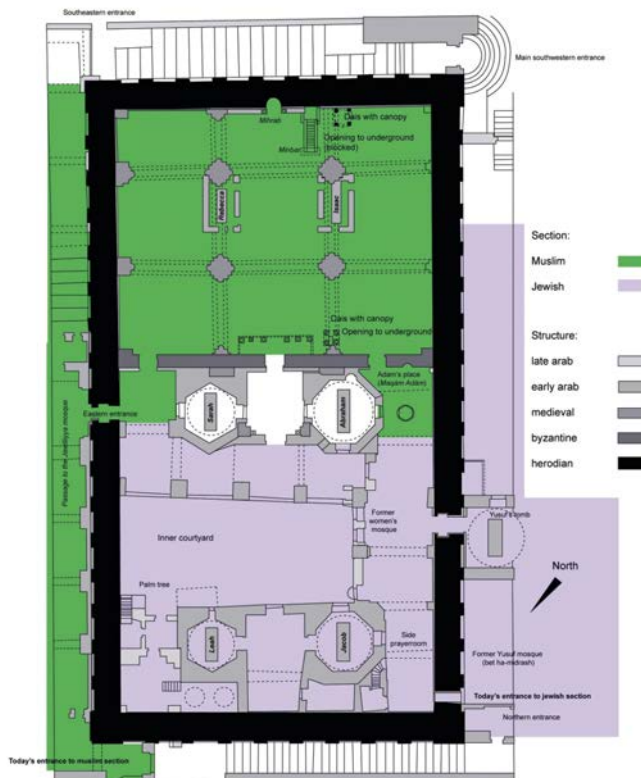
Hebron und die Machpela-Höhle

Lage: Hebron, Kirjat Arba, liegt auf 930 m Höhe im Westjordanland, rund 30 km südlich von Jerusalem.

Biblische Bedeutung: Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea sollen hier begraben sein (Gen 23; 25; 49; 50). König Da-

vid wird in Hebron zum König gesalbt (2 Sam 2,1–4) und regiert einige Jahre von hier aus über Juda.

Archäologie: Erste Siedlungen datieren bis ins 3. Jt. vC. Die Stadt weist eine fast durchgängige Besiedlung auf, da sie in zentraler Lage an der Kreuzung wichtiger Handelsrouten liegt (vom Mittelmeer zum Toten Meer und von Jerusalem in den Negev). Herodes der Große baute Hebron als Stadt und auch den Ort der Lokaltradition massiv aus. Mauern und Konzept ähneln dem Ausbau des Tempels in Jerusalem. Nach byzantinischen und muslimischen Bauten entstand Anfang des 12. Jh. der gotische Kreuzfahrerbau, der bis heute den Raumeindruck prägt. In zeitgenössischen Berichten über die Entdeckung der Gebeine erscheint Abraham selbst und führt die Mönche zu den Gräbern der Erzeltern. Die erzählte Auffindung der Reliquien ist eng mit dem Ansinnen verbunden, Hebron zum Bischofssitz aufzuwerten. Heute ist der Innenraum geprägt durch die Trennung in jüdische und muslimische Zonen. Die Kenotaphe stammen von mamelukischen Künstlern aus dem 14. Jh. nC. Der Eingang zu den darunter liegenden Grabhöhlen ist mit einer Bodenplatte verschlossen.



Bauplan der Machpela mit jüdischen und muslimischen Bereichen.

Aktuelle Situation: Seit dem Sechstagekrieg 1967 verwalten jeweils Israel und Waqf-Behörde (vgl. Tempelberg) ihren Bereich, aber die Lage ist immer prekär. Gegenüber der Anlage in der Altstadt hat sich eine kleine, aber radikale Siedlung etabliert, die vom israelischen Militär geschützt wird. Traurige Berühmtheit erlangte das Massaker an muslimischen Pilgern, das Baruch Goldstein am 25.02.1994 anrichtete. 2017 wurde die Machpela als palästinensisches Weltkulturerbe eingetragen – sehr zum Ärger des israelischen Ministerpräsidenten Netanjahu und seiner Kollegen, die darin eine „Enteignung Abrahams“ sahen. Das Grab der Erzeltern bleibt ein ständiger „Stein des Anstoßes“.

Im Midrasch Bereschit Rabba heißt es zu Kirjat

Arba: „Oder der Ort hieß so, weil daselbst die vier gerechten Väter der Welt begraben lagen, nämlich Adam, Abraham, Jichzak und Jacob; oder weil daselbst die vier Mütter begraben lagen, nämlich Eva, Sara, Rebecca und Lea.“ (Ü: August Wünsche)



Außenansicht der Gräber, muslimische Pilgerinnen sitzen angelehnt an das Grab Saras.



Ansicht des **Sarkophags des Patriarchen Abraham** in der Moschee (muslimische Seite) der Machpela.



Die „**Eiche Abrahams**“ auf dem Gelände des russisch-orthodoxen Heilig-Geist-Klosters in Hebron.

Das Erbe Abrahams:
ein jüdisch-christlich-muslimisches Gespräch

Wer ist Abraham – für dich?

Wir alle dürfen uns als Kinder Abrahams verstehen – doch was bedeutet das für das Leben gläubiger Menschen? Jüdische, christliche und muslimische Theologien setzen jeweils eigene Akzente, wenn sie am Beispiel der Erzeltern über Vertrauen in Gottes Güte, Verlässlichkeit und Gerechtigkeit nachdenken. So können wir voneinander lernen – und für Christinnen und Christen rücken dabei Sara und Hagar in ein neues Licht.

Wir haben drei Forschende des Forums für Komparative Theologie der Universität Bonn gebeten, je aus ihrer Perspektive über Abraham und die Erzeltern nachzudenken:



.....
Dr. Annette Mirjam Boeckler

ist jüdische Theologin und Liturgiewissenschaftlerin; Lehraufträge an verschiedenen Universitäten und Rabbinerseminaren in Deutschland, Holland und der Schweiz; Autorin zahlreicher Beiträge zum Judentum.



.....
Dr. Nasrin Bani Assadi

studierte Physik und Religionswissenschaft an der Ferdowsi Universität in Maschhad (Iran) und promovierte im Fach Interreligiöser Dialog an der Universität Bonn.



.....
Dr. Markus Adolphs

ist katholischer Theologe und arbeitet in Bonn im Forum für Komparative Theologie. Er forscht zu Formen digitaler Religiosität in Christentum, Judentum und Islam.

Das Forum für Komparative Theologie ist eine gemeinsame Plattform der Universitäten Paderborn und Bonn. Das Ziel des Forums ist der Transfer Komparativer Theologie von den Universitäten in unsere Gesellschaft. Komparative Theologie setzt sich für die Förderung der Dialogfähigkeit der Religionen und für die Entwicklung eines wertschätzenden Umgangs miteinander ein. Das Gespräch der Religionen und Theologien will voneinander lernen und damit emanzipatorische Potenziale für unsere demokratischen Systeme freisetzen, den sozialen Zusammenhalt stärken und die Fähigkeit zum friedlichen Zusammenleben fördern.



Abraham bewirbt die drei Boten Gottes, während Sara aus dem Hintergrund zuschaut. Malerei aus der hebräischen Handschrift Tefillot u-Pijjutim („Gebete und Lieder“) von Eli’ezer Mordo, Griechenland, 18. Jh. Columbia University Libraries (MS X893 J522, f. 10r).



Annette Mirjam Boeckler:

Die jüdische Tradition überliefert die Namen sehr vieler wichtiger Persönlichkeiten. Einige dieser Namen haben typische Ergänzungen, wie Mosche *Rabbenu*, „Moses, unser Lehrer“, Elijahu *Hanawi*, „Elia, der Prophet“ usw. Die erste Person der Bibel mit einem solchen Zusatz ist **Avraham Avinu**, „Abraham, unser Vater“. Avraham, so die hebräische Namensform, ist **der Begründer der jüdischen Gemeinschaft**.

Ein Midrasch erzählt in einer Legende (BerR 38:13), dass Avram – wie er zunächst hieß – bereits als Teenager die Götzenbilder zerstört habe, die sein Vater Terach in einem Laden verkaufte. Die Tora lehrt (Gen 12–22), dass

Avram die religiösen Traditionen seiner Familie und seiner Umgebung im Zweistromland verließ und sich im Dialog mit dem EINEN Gott auf einen Weg begab, hin zum Land der Gegenwart dieses einen Gottes. Gottes erste Worte zu Avram waren: *Lech lecha*, „brich auf für dich selbst“ (Gen 12,1). Und auch seine letzten Worte zu Avraham beginnen mit *lech lecha* (Gen 22,2), „brich auf“ – nun zum Land *Moriah*, dem späteren Ort des Tempels in Jerusalem (2 Chr 3,1).

Avrams Aufbruch war der Tora zufolge die erste bewusste Abkehr von Götzendienst und Vielgötterei der Menschheitsgeschichte. Als Monotheist erhält Avram von Gott einen neuen Namen: Avraham (Gen 17,4–5) „Vater

vieler Völker“. Im Judentum heißt daher jeder, der zum Judentum konvertiert, „Sohn/Tochter Abrahams“ (*ben/bat Avraham*). Alle Kinder jüdischer Eltern sind – wenn auch ein paar Generationen weiter entfernt – ebenfalls Nachkommen Abrahams (*bone Avraham*).



Nasrin Bani Assadi:

Auch im Islam kommt Abraham (*Ibrāhīm*) eine identitätsstiftende Bedeutung zu. Er zählt zu den bedeutendsten Propheten in der islamischen Tradition. Sein Name wird in 25 Suren des Korans erwähnt; die 14. Sure trägt sogar den Namen Ibrahim. Nur Mose wird als biblische Figur im Koran noch häufiger genannt. Dies bedeutet

jedoch keineswegs, dass Abraham als weniger wichtig angesehen wird. Als **Freund Gottes** (Q 4:125) mit seiner unvergleichlichen Opferbereitschaft (Q 37:102–111), als **Erbauer des Hauses Gottes** in Mekka (der Ka'aba), das er gemeinsam mit seinem Sohn Ismael (*Is-mā'il*) errichtet (Q 2:125–127), und als **Begründer zentraler Riten** der großen Pilgerfahrt Hadsch (Q 2:128) gilt Abraham als eine der zentralen Gestalten der islamischen Glaubenslehre.

In zwei Suren, die auf die mekkanische Periode datiert werden, findet sich ein Hinweis auf die „Blätter“ (*ṣuḥuf*) Abrahams und Moses, womit Offenbarungsschriften gemeint sind (Q 87:18–19; 53, 36–37). Zudem erscheint Abraham in zwei Versen des Korans neben Noah (*Nūḥ*), Mose (*Mūsā*) und Jesus (*ʿĪsā*). Gemeinsam mit dem Propheten Muhammad sind sie die Propheten, mit denen ein „fester Bund“ geschlossen wurde (Q 33:7). Ihnen wurde von Gott als Religion anbefohlen, das göttliche Gebot aufrechtzuerhalten (Q 42:13).



Markus Adolphs:

Im Neuen Testament lassen sich mindestens drei verschiedene Perspektiven finden, wie Abraham aus christlicher Sicht theologisch verstanden wird.

In den beiden Stammbäumen des Matthäus- und des Lukasevangeliums wird Abraham als **Vorvater Jesu** benannt. In den synoptischen Evangelien dient der Bezug auf Abraham also dazu, Jesus als selbstverständlichen Teil des Volkes Israel zu charakterisieren. Als Jesus mit Sadduzäern um die rechte Auslegung der Schrift debattiert, bezieht er sich auf den Gott, der von sich selbst sagt: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Mt 22,32/Ex 3,6). Doch allein die Zugehörigkeit zu Abraham ist noch kein Verdienst. Denn, wie Jesus betont, kann Gott auch aus (untätigen) Steinen Kinder für Abraham erwecken. Die wahre Bedeutung der Abrahamskindschaft liegt darin, sich an Abraham zu orientieren und Frucht zu bringen – eine Frucht, die sich in der Umkehr des Sünders zeigt (Mt 3,9).

Paulus verfolgt eine andere argumentative Linie, wenn er sich auf Abraham bezieht. Für ihn steht Gen 15,6 im Zentrum: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet“ (Röm 4,3). Paulus argumentiert, dass **Abraham von Gott für gerecht erklärt** wurde, *nachdem* ihm eine große Nachkommenschaft versprochen worden war (Gen 12,1–4), jedoch *bevor* die Beschneidung als Zeichen des

Gesetzes für Abrahams Nachkommen eingeführt wurde (Gen 17) und auch *bevor* Abraham sich gehorsam gegenüber Gott erwiesen hat (Gen 22).

Daraus schlussfolgert Paulus, dass Abraham und seine Nachkommen „nicht aufgrund des Gesetzes die Verheißung [erhielten], Erben der Welt zu sein, sondern aufgrund der Glaubensgerechtigkeit“ (Röm 4,13). Für Paulus bedeutet dies, dass Gottes Gerechtigkeit nicht nur Juden, sondern allen Menschen zugutekommt, die an Christus glauben. Daher setzte sich Paulus beim sogenannten Apostelkonzil dafür ein, dass neu getaufte Heiden sich nicht mehr der Beschneidung unterziehen müssen (Gal 2,3).

Diese paulinische Sicht auf Abraham wird jedoch in nachpaulinischen Schriften herausgefordert, die stärker die Bedeutung der Werke betonen. Der Jakobusbrief formuliert in direkter Opposition zu Paulus: „**Abraham, unser Vater, wurde er nicht aus den Werken als gerecht anerkannt**, als er seinen Sohn Isaak auf den Opferaltar legte? Du siehst, dass der Glaube mit seinen Werken zusammenwirkte und dass der Glaube aus den Werken zur Vollendung kam. (...) Ihr seht, dass der Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein“ (Jak 2, 21–23).

In der neutestamentlichen Auseinandersetzung mit Abraham spiegeln sich also unterschiedliche theologische Positionen zur Rechtfertigung. In der Reformation führten sie zu zentralen Diskussionen über das Verhältnis von Gnade, Glauben und Werken. Erst 1999, in der umstrittenen „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, gelang es der römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund, eine gemeinsame Position zu finden, die sowohl Luthers paulinische Sicht als auch die Kritik des Jakobusbriefes miteinander versöhnte.



Annette Mirjam Boeckler:

Die Argumentation von Paulus erinnert an die Argumentationen der Rabbinen in Talmud und Midrasch: Man nimmt einen bestimmten Aspekt aus dem Text oder aus einem



Gott ruft Abraham und die Verheißung einer großen Nachkommenschaft an Abraham, Illustration in der sog. Wiener Genesis, entstanden im 6. Jh. im Nahen Osten, Cod. Theol. gr. 31, fol. 4v.

Das Maqam Ibrahim („die Station Abrahams“) ist eine kleine Steinstruktur in Mekka, auf der Abraham und Isma'il gestanden haben sollen, während sie die Ka'aba errichteten. Heute ist sie in einem Schrein geschützt. Abraham gilt im Islam als Gestalter des Glaubenslebens bis heute.



Zusammenhang und baut darauf eine Argumentation. Paulus benutzt diese jüdische Logik und sagt: In der Tora wird chronologisch *zuerst* (Gen 15) gesagt, dass Abraham „glaubt“ (hebräisch steht dort eigentlich „vertraut“, „treu bleibt“), *danach* erst (Gen 17) wird die Beschneidung Thema. Also sei „Glaube“ wichtiger, weil er ja zuerst erwähnt werde, so Paulus. Dagegen kann man aber einwenden: Das Zweite ist wichtiger, und das Erste nur eine Vorbereitung. Wer bei dem zuerst Genannten stehen bleibt, bleibt auf halbem Wege stehen.

Die Argumentationen von Matthäus und von Jakobus überzeugen aus jüdischer Sicht mehr – Paulus argumentiert aus meiner Sicht zu schwach. Denn Abraham gilt gar nicht als Rollenmodell für die Beschneidung (Abraham beschnitt sich selbst). Er steht für das Gebot, dass *Eltern* – als Zeichen ihrer Treue zu Gott – ihre Söhne beschneiden lassen, wie Abraham den Isaak am achten Tag beschnitt (Gen 17,10; 21,4; Kid 29a). Das Beschneidungsgebot verbindet sich im Judentum mit Isaak.

Bei Abraham geht es auch aus jüdischer Sicht um das **Vertrauen in Gottes Güte**. Die Beschneidung ist das Bundeszeichen der Kinder Abrahams. Als Kinder Abrahams erben wir diesen Bund Abrahams: seinen Monotheismus und auch den enormen Lohn, den Abraham für sein Vertrauen zu Gott erwarb, denn Abraham war **Partner Gottes auf Augenhöhe**. Anders als Noach lief Abraham nicht nur schweigend und brav *neben* Gott her, sondern ging *vor* Gott her (Gen 17,1). Anders als Noach wagte er es, Gottes Strafurteil über die

Menschen in Sodom und Gomorra zu kritisieren (Gen 19). Auf seinem Lebensweg wurde Abraham von Gott zehnmal geprüft (Avot 5,3). **Abraham meisterte all diese Prüfungen und erhielt dafür von Gott solch großen Lohn**, dass alle seine Kinder in jeder Generation von der Erbschaft dieses Lohns profitieren. Das heißt: Wenn die Kinder Abrahams in den Herausforderungen ihrer jeweiligen Zeit auch versagen, so verlieren sie nie den Segen Gottes. Die Treue Gottes zur Familie Abrahams wird rechtsgültig immer bestehen. Der Bund Abrahams ist daher die Basis dafür, nach Fehlern und Übertretungen zu Gott umzukehren. Denn aufgrund des Vertrags mit Abraham und seinen Kindern bleibt Gottes Güte rechtsgültig.

Die Argumentationen sowohl der Evangelien als auch von Paulus und Jakobus – wie sie in der späteren christlichen Theologie gedeutet werden – wir-

ken auf mich wie Versuche, in diesen Bund Gottes mit Abraham irgendwie auch hineinzukommen, den Bund, in dem die Kinder Israels/Jakobs (Juden) und die Kinder Ismaels (Muslime) als Nachkommen Abrahams bereits sind.



Markus Adolphs:

Ich kann mich deinem letzten Abschnitt gut anschließen. Paulus lebte in der festen Gewissheit, dass in Jesus Christus offenbar geworden ist, dass Gott für alle Menschen deren Heil will. Als Apostel der Heiden sieht er sich in der Verantwortung, das Evangelium nicht nur Israel zu verkünden, sondern auch unter den Völkern. **Indem er auf Abraham Bezug nimmt, verbindet er das Evangelium mit der Geschichte Gottes mit Israel.** Der Bund, den Gott mit Abraham „allein aus Glaube“ schließt, bietet einen Zeitpunkt „vor“ der Etablierung Israels durch die Beschneidung und das

Gesetz. So können sich auch Nicht-Juden in den Bund Gottes mit den Menschen einschreiben. Aus dieser Perspektive betrachtet, sind getaufte Heiden in der Logik von Paulus ebenfalls Kinder Abrahams, die von dessen Vertrauen auf den einen Gott profitieren.

Aus christlicher Sicht sind jedoch zwei Präzisierungen nötig: Zum einen kann ich, besonders als Katholik, deine Kritik gut nachvollziehen, dass Paulus' Verständnis von Abraham den Eindruck erwecken kann, der Glaube sei wichtiger als die Beschneidung. Ich teile voll und ganz deine Position, dass wir hier nicht auf halbem Weg stehen bleiben dürfen: Der Glaube muss auch eine rituelle Einschreibung in den Bund Gottes zur Folge haben. Im Fall der Heidenchristen ist dies jedoch nicht die Beschneidung, da sie nicht erst zu Jüdinnen und Juden werden müssen, um Anteil am Reich Gottes zu erlangen. Stattdessen hat sich im Christentum die Taufe als Zeichen des neuen Bundes in Christus etabliert.

Deine Formulierung, dass alle Kinder Abrahams von dem Lohn profitieren, den er vor Gott erworben hat, könnte jedoch zu Missverständnissen führen.

Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ hat klargestellt, dass die Gerech-Sprechung des Menschen allein aufgrund der Liebe Gottes geschieht – so wie sie sich in Christus in unüberbietbarer Weise offenbart hat. Aus systematisch-theologischer Sicht ist es daher wichtig zu betonen: Der Segen Gottes wird den Menschen nicht aufgrund der Taten und Verdienste Abrahams zuteil, sondern ausschließlich aufgrund der Liebe Gottes.

Dennoch bleibt Abraham aus christlicher Sicht **ein vielschichtiges Vorbild**, weil seine Biografie exemplarisch zeigt, was es bedeutet, auf den Segen Gottes zu vertrauen und aus diesem Vertrauen heraus grundlegende Lebensentscheidungen zu treffen.

Das öffnet auch den Blick auf seine Familie – Sara und Hagar, Isaak und Rebekka, Rahel, Lea und Jakob –, die das Vertrauen Abrahams in Gottes Verheißung teilen und es mittragen.



Nasrin Bani Assadi:

Obwohl Abraham in der islamischen Überlieferung durch Ismael als **Stammvater des Propheten Muhammad** gilt, spielt diese ge-

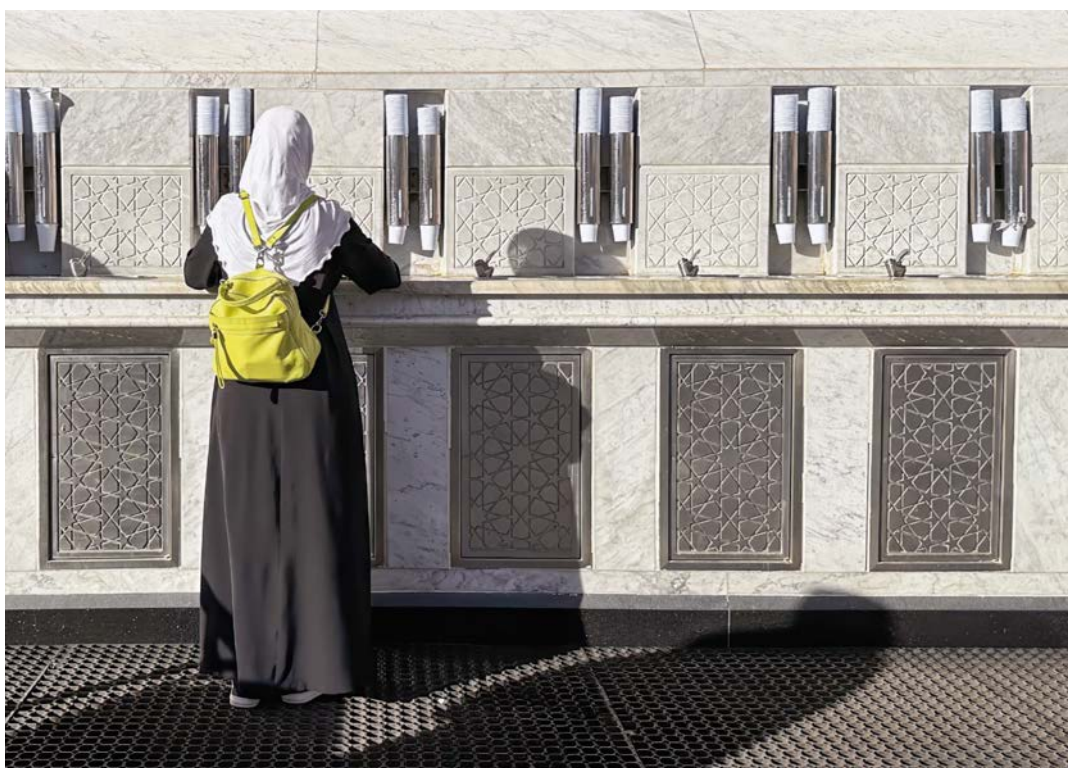
nealogische Verbindung auch bei Muslimen eine untergeordnete Rolle. Entscheidend ist nicht die Abstammung, sondern die innere Haltung des Menschen gegenüber Gott. Diese Perspektive gründet sich auf einem Gespräch zwischen Abraham und Gott im Koran.

Darin fragt Abraham – nachdem Gott ihn aufgrund seiner Ergebenheit zum **Leitbild für die Menschen** macht –, ob auch aus seiner Nachkommenschaft Leitbilder hervorgehen werden. Gott antwortet darauf: „Mein Bund erstreckt sich nicht auf jene, welche freveln“ (Q 2:124).

Die koranische Gestalt Abrahams verkörpert beide Dimensionen, die Markus Adolphs oben beschrieben hat. Der Abraham des Korans gilt nicht nur als **Vorbild im Glauben**, sondern auch als **Leitbild im Handeln** – wobei damit nicht nur ethisches Verhalten, sondern auch die rituelle Hingabe an Gott, im Sinne der *Schari'a*, gemeint ist. Diese beiden Aspekte finden sich im Vers Q 2:128, wo Abraham, nachdem Gott ihn zu einem Leitbild für die Menschen gemacht hat, gemeinsam mit Ismael – beim Aufbau der Ka'aba – das folgende Gebet spricht:

Eine Pilgerin auf den Spuren Hagars:

Am Zamzam-Brunnen in Mekka würdigen Pilgerinnen und Pilger Hagars verzweifelte Suche nach Wasser für ihr Kind Ismael. Sara und Hagar leben mit Abraham in der Folge der göttlichen Verheißung, das machen besonders Judentum und Islam deutlich. Saras Leben mahnt im Judentum zum besseren Miteinander von Männern und Frauen.



„Unser Herr, mache uns zu Dir Ergebenen (*muslimīn*) und auch aus unserer Nachkommenschaft eine Gemeinschaft, die Dir ergeben ist. Und zeige uns unsere Riten und wende Dich uns gnädig zu. Du bist ja der Reue-Annehmende, der Barmherzige“ (Q 2:128).

Lassen sich diese Verse so verstehen, dass der Koran gewissermaßen eine Brücke zwischen den Abraham-Bildern des Judentums und des Christentums schlägt? Indem er Abraham sowohl als Vater einer Glaubensgemeinschaft als auch als Vorbild in der Hingabe an Gott zeichnet? Einer Hingabe, die ausdrücklich auch das religiöse Handeln miteinschließt?



Annette Mirjam Boeckler:

Im Judentum dient Abraham ebenfalls als **lebendes Lehrbuch**. Traditionell wird sein enormes Vertrauen zu Gott betont – wir werden es wohl nie auf gleichem Level erreichen können, aber können uns Abraham und Sara zum Vorbild nehmen. Im heutigen Judentum gelten in vielen Strömungen des Judentums die **Erzmütter als gleich würdige Modelle und Vorfahren**. Auch Sara verließ ihre Heimat und Familie, aber sie wandte sich – der jüdischen Tradition zufolge – nach der Bindung Isaaks von Abraham ab und starb am Schock über Abrahams Hingabe. Saras Leben mahnt jede Gesellschaft zum besseren Miteinander von Männern und Frauen. Im Umgang mit seinen Frauen Sara und Hagar/Keturah handelt Abraham aus moderner Sicht betrachtet fragwürdig. Aber für etwas anderes ist Abraham als Lehrbuch wichtig – nicht als Vorbild, aber er gab einen Anlass, sich Gottes Handeln an ihm zum Vorbild zu nehmen: die Verpflichtung, Kranke zu besuchen, sich um Leidende zu kümmern, wird in Gen 18 verankert. Dort heißt es, drei Boten Gottes (Engel) besuchten Abraham. Da er sich in Gen 17 gerade beschnitten hatte, muss es sich bei diesem Besuch um einen Krankenbesuch handeln. Wie Gott selbst Abraham besuchte, als er Schmerzen hatte, sollen wir Kranke besuchen. Für das jüdische Religionsrecht ist diese Geschichte daher sehr wichtig.



Nasrin Bani Assadi:

Im Koran wird die Lebensweise Abrahams – seine Glaubensüberzeugungen, religiösen Riten und sein ethisches Verhalten – als *millat Ibrāhīm* bezeichnet, was üblicherweise mit „die Religion Abrahams“ übersetzt wird. Dieses Konzept spielt eine zentrale Rolle im koranischen Verständnis einer aufrichtigen Religion (*dīnan qiyaman*), wie es insbesondere in Sure 6, Vers 161 zum Ausdruck kommt. Diese Religion wird im Koran jedoch nicht ausschließlich auf die muslimische Lebensweise und die damit verbundenen Riten beschränkt. Auch der Prophet Josef, als Sohn Israels, bekennt sich im Gefängnis zu dieser *millat* und sagt:

„Ich folgte der Glaubensweise meiner Väter (*millat ābāī*) – Abraham, Isaak und Jakob. Es steht uns nicht an, Gott etwas beizugesellen. Das gehört zur Gnade Gottes an uns und an den Menschen. Doch dankbar sind die meisten Menschen nicht“ (Q 12:38).

Im Vers Q 16:123 wurde dem Propheten Muhammad auch von Gott befohlen, der *millat* Abrahams zu folgen. Rechtsgelehrte, zumindest in der schiitischen Tradition, verweisen oft auf diesen Vers, um die religiöse Pflicht zur Beschneidung zu begründen. Ihrer Ansicht nach bezieht sich der Ausdruck *millat Ibrāhīm* in diesem Zusammenhang auf den Ritus der Beschneidung. Allerdings zeigt sowohl der oben zitierte Vers aus Sure 12 als auch – noch klarer – die Darstellung in Sure 6, dass die Bedeutung von *millat Ibrāhīm* weitaus umfassender ist.

In Sure 6 werden zunächst Inhalte wiedergegeben, die als die koranische Version der Zehn Gebote bekannt sind (Verse 151–152). Danach ist die Rede von göttlicher Rechtleitung und Barmherzigkeit, die sowohl in der Tora als auch im Koran den Menschen gewährt wurde. Im Anschluss wird dem Propheten aufgetragen, zu verkünden:

„Sprich: ‚Siehe, mein Herr hat mich auf einen geraden Weg geleitet, zu einer Religion, die Bestand hat, zur *millat* Abrahams, als eines wahren Gläubigen. Der war kein Beigeseller““ (Q 6:161).

Daraus ergibt sich: Die *millat* Abrahams steht nicht für eine einzelne rituelle Vorschrift, sondern für eine monotheistische, **Gott zugewandte Lebensweise – geprägt von Vertrauen in Gott**, dem Verzicht auf Götzendienst und der Treue zum göttlichen Bund, einschließlich der Riten, die mit diesem Bund in Verbindung stehen.

Dazu gehört aus muslimischer Sicht auch das Ritual der Pilgerfahrt, der *Hadsch*. Es ist wichtig, zu erkennen, dass die Riten des Hadsch sich nicht nur auf bestimmte Handlungen Abrahams beziehen, sondern auch auf eine entscheidende Phase im Leben Hagars – ihre existenzielle Krise, wie sie in der Bibel und in der islamischen Überlieferung beschrieben wurde. Ein zentraler Teil des Hadsch besteht darin, dass die Pilger siebenmal zwischen den beiden Hügeln Safā und Marwa hin- und herlaufen. Dabei folgen sie symbolisch den Spuren Hagars, die in ihrer verzweifelten Suche nach Wasser für ihr Kind denselben Weg zurückgelegt hat. Auf diese Weise fühlen sich Pilgerinnen und Pilger nicht nur mit dem Erlebnis Abrahams, sondern auch mit demjenigen Hagars verbunden.



Markus Adolphs:

Für die christliche Abraham-Rezeption ist es inspirierend und herausfordernd zugleich, dass im Islam und im Judentum mit Abraham auch die Verpflichtung auf religiöse Rituale verbunden ist. Diese Dimension wird leicht vergessen, wenn Abraham – im Anschluss an die gnadentheologischen Debatten der Reformation – nur als der aus dem Glauben Gerechte betrachtet wird. Wird Abraham mit Paulus nur gnadentheologisch reflektiert, geraten die rituellen Verpflichtungen in den Hintergrund, die ihm helfen sollen, sein Leben aus dem Vertrauen auf Gottes Segen zu gestalten. Weitet man den Blick jedoch um die Perspektiven von Islam und Judentum, wird deutlich, dass auch Sara und Hagar – die gemeinsam mit Abraham die Folgen der göttlichen Verheißung tragen – wieder stärker in den Blick rücken und den Platz einnehmen können, der ihnen zusteht. ■

Gott erprobt Abraham?

Die Erzählung von der Bindung Isaaks gilt als ein ausgesprochen grausamer und schwieriger biblischer Text. Besonders die Figur des Abraham, dessen Dilemma im Kontext von Gehorsam und Gottesfurcht, aber auch das Gottesbild im Text werden dabei diskutiert. Abgesehen von einer enggeführten und problematischen Auslegungsgeschichte bietet der Text jedoch eine ungeheure Fülle an spannenden und überraschenden Deutungsmöglichkeiten in Judentum, Christentum und Islam, die im Folgenden überblickshaft vorgestellt werden. **Von Johannes Roth**



Die Erzählung von der Bindung Isaaks – wie Gen 22 im Judentum genannt wird – oder vom Opfer Abrahams – eine der vielen Bezeichnungen im Christentum – wird zumeist als schwieriger, schrecklicher und grausamer Text wahrgenommen. Es ist ein Text, den viele gerne aus der Bibel herausstreichen würden. Auch in der Liturgie würden einige lieber auf ihn verzichten. Gen 22 ist aber auch ein tiefgründiger Text von hoher Erzählkunst. Bis in die 1980er-Jahre versuchten viele Exegetinnen und Exegeten, die Erzählung durch die religionsgeschichtliche Deutung zu retten und Gott zu entlasten. Die einhellige Meinung war, dass Gott mit dieser Erzählung zum Ausdruck bringen wollte, dass das Menschenopfer durch das Tieropfer ersetzt werden solle. Diese These wird bis heute immer wieder tradiert und hat sich durch ihre lange Überlieferung in den Köpfen der Menschen stark verfestigt. Eine weitere bis heute wirkmächtige Auslegung ist die typologische Deutung, die Isaak als Vorausbild für Jesus liest. Beide Auslegungen werden der Erzählung aber nicht gerecht und eine Fixierung auf diese beiden Deutungen ist problematisch. Trotz dieser Verengung ist festzustellen, dass Gen 22 einer der Texte ist, zu dem es in der Exegese seit den 1980er-Jahren die größte Veränderung und Entwicklung gab, denn beginnend mit der Auslegung von Erhard

Blum aus dem Jahr 1984 hat in der exegetischen Forschung zu Gen 22 ein Wendepunkt eingesetzt. Im Anschluss daran entstand eine Vielzahl von Auslegungsmöglichkeiten, die in der unüberschaubaren Fülle von exegetischer Literatur ihren Ausdruck findet. In diesem Beitrag werden sie in einer thematischen Zuordnung mithilfe von sieben Oberthemen vorgestellt: 1) Abraham; 2) Isaak; 3) Gottesbeziehung; 4) Sehen; 5) Opfer; 6) Topografie; 7) Nahkontext.

1) Abraham

Erprobung

Bereits im ersten Vers der Erzählung wird deutlich, dass es sich um eine Erprobung Abrahams durch Gott handelt – zumindest für die Rezipientinnen und Rezipienten, die damit gegenüber Abraham einen Wissensvorsprung haben. Der erste Vers ist eine Art Überschrift und Leseschlüssel für die gesamte Erzählung. Im Fokus steht nicht die äußere Dramatik, sondern die gefühlsmäßige Verfasstheit Abrahams und sein innerer Konflikt. Am Ende besteht Abraham die Erprobung, indem er seine Bereitschaft zum Opfer durch sein Handeln deutlich macht.

Vertrauen

Abraham ist bereits einen langen Weg mit Gott gegangen. Bisher konnte er immer auf ihn vertrauen, denn er hat ihn als einen Gott der Verheißung erfahren. Er weiß, wer ihn an-

Dr. Johannes Roth OFM, Dipl. Päd.: ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Exegese des Alten Testaments an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen, Seelsorger, Redakteur verschiedener Zeitschriften und Vize-Kommissar des Heiligen Landes der Deutschen Franziskanerprovinz. Er lebt im Konvent in Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Abraham-Sara-Erzählung; Zwölfprophetenbuch, vor allem Zefanja, Nahum und Jona; Geschichte des antiken Israel; Religionsgeschichte und der altorientalische Hintergrund der biblischen Texte.

spricht. In den Handlungen und Aussagen Abrahams zeigt sich eine gewisse Widersprüchlichkeit. Einerseits stellt er den Auftrag Gottes überhaupt nicht infrage, sondern setzt ihn sofort um. Andererseits drückt sich durch seine Äußerungen gegenüber den Knechten und Isaak ein Vertrauen aus, dass Gott vielleicht doch einen anderen Ausgang der Geschichte vorgesehen hat. Gegenüber den Knechten kündigt er die Rückkehr mit Isaak an. Auf die Frage Isaaks nach dem Opfertier antwortet er, dass Gott es sich ausersehen werde.

Abraham wird als Held des Glaubens und Beispiel des Gehorsams bewertet

Gehorsam

Der Gehorsam Abrahams wird häufig mit einem blinden Kadavergehorsam gleichgesetzt. Abraham steckt in einem Dilemma: Einerseits erteilt Gott ihm einen Befehl, den er ausführen soll, und andererseits vertraut er fest darauf, dass Gott es doch nicht zum Äußersten kommen lässt. Auch wenn ihm Gott in der Erprobung dunkel und fern erscheint, führt der feste Glaube Abraham ans Ziel und zur Errettung Isaaks. In der jüdischen Tradition ist Abraham der Prototyp des vollkommenen und bedingungslosen Gehorsams gegenüber Gott. Auch wenn dieser Gehorsam noch so unverständlich erscheinen mag, wird Abraham positiv bewertet: als Held des Glaubens und Beispiel des Gehorsams.

Ungehorsam

Wenn man die beiden Reden des Boten Gottes als spätere Hinzufügungen ansieht, sind nur die Verse 1–10.13.19 Teil der ursprünglichen Erzählung. Dann wäre Abraham ungehorsam gegenüber dem göttlichen Auftrag, weil er auf eigene Verantwortung den Widder anstatt des Sohnes opfert. Außerdem scheint er auf dem Weg zum Berg verwirrt, denn er führt die beschriebenen Handlungen in einer unlogischen Reihenfolge aus. Abraham verschleiern den Knechten gegenüber seine wahre Absicht und die Antwort an Isaak drückt aus, dass Abraham plant, nicht völlig gehorsam zu sein.



Der Abraham Lorenzo Monacos gehört zu einer Zusammenstellung biblischer, prophetischer Figuren (Noach, Mose, David), die je ein Attribut in Händen halten, über das sie identifiziert werden können. Abraham hält die brennende Fackel in der rechten Hand, seine linke liegt schützend auf dem Kopf des knienden Isaak. Die Grundspannung von Güte, Glaube und entschlossenem Gehorsam kommt in diesen Gesten gut zum Ausdruck (Gemälde von 1408–10, heute im Metropolitan Museum of Art).

2) Isaak

Stärkere Betonung Isaaks

In der christlichen Rezeptionsgeschichte erhält die Rolle Abrahams mehr Beachtung, aber durch die stärkere Bezugnahme auf die jüdische und islamische Rezeption ist die Figur des Isaak stärker in den Blick gerückt, weil ihm dort eine aktivere Rolle zugeschrieben wird. Die frühe jüdische Auslegung sieht in Isaak den eigentlichen Helden der Erzählung. Das Motiv des Sohnes hat eine große Bedeutung und Isaak ist nicht einfach irgendein Sohn, sondern der Träger der Verheißung Gottes an Abraham. Mit der Opferung Isaaks wäre auch die Verheißung geopfert.

Deutefigur des jüdischen Schicksals

Isaak wurde in den Zeiten der verschiedenen Verfolgungen des jüdischen Volkes zu einer wichtigen Identifikationsfigur und zum Vorbild für die rückhaltlose Hingabe an den Willen Gottes. Gen 22 wird als Deutefigur des Leidensweges dieses Volkes gesehen. Bis heute gibt es in der jüdischen Literatur viele Beispiele für eine schriftstellerische Auseinandersetzung mit der „Bindung Isaaks“, z. B. bei Elie Wiesel oder Nelly Sachs.

Isaak-Jesus-Typologie

Ein erster Hinweis darauf ist die häufig verwendete Überschrift „Die Opferung Isaaks“. Sie wirkt missverständlich, weil Isaak ja nicht geopfert wird. Hier scheint schon der Bezug zur Passion Jesu durch, denn das Opfer Jesu wird tatsächlich vollzogen. Isaak, der das Opferholz selbst tragen muss, wird in dem Schema „Verheißung – Erfüllung“ als Präfiguration für Jesus verstanden, der das Kreuz für seine Kreuzigung tragen muss. Gen 22 wird zum Vorabbild des Todes Jesu, besonders auch in der Deutung der Kirchenväter.

3) Gottesbeziehung

Gottesfurcht

Die Gottesfurcht führt zur entscheidenden Wende und sie ist der Inhalt der Erprobung. Abraham besteht sie und bleibt Gott treu. Die Gottesfurcht schließt die Bindung an Gott auch im unverständenen Leid ein (vgl. Ijob-Prolog). Abraham wird als Paradigma der wahren Gottesfurcht beschrieben.

Gotteserfahrung

Abraham erlebt Gott in seiner Beziehungsgeschichte mit ihm in seiner ganzen Bandbreite und in vollkommener Unbegreiflichkeit, die es auszuhalten gilt. Gott erscheint als jemand, der im Kontrast zu sich selbst und seinem Handeln steht, das sonst von Bewahrung, Rettung und Verheißung zeugt. Gen 22 ist geprägt von der

Spannung zwischen dem verborgenen lebensbedrohenden und dem sich offenbarenden rettenden Gott.

Theodizeefrage

Im Zentrum von Gen 22 steht die Frage, wie der eine Gott zugleich ein lebensfordernder und ein lebensrettender Gott sein kann, ohne an seinem Herr-Sein oder seiner Güte oder an beidem Schaden zu nehmen, und ob ein und derselbe Gott am Werk ist. Dies ist ein Problem des Monotheismus und wird dadurch zum Theodizeeproblem. Es geht um die Deutung von realen Erfahrungen, ohne den einen Gott in mehrere Instanzen aufzuspalten. Gott ist und bleibt unbegreiflich.

4) Sehen

Leitwort

Das Verb „sehen“ ist nicht nur in Gen 22, sondern in der gesamten Abraham-Sara-Erzählung ein Leitwort (vgl. auch den Beitrag von Mathias Winkler auf S. 26–31). *Der HERR sieht* (Vers 14) ist dann eine zentrale Aussage über das Handeln Gottes. Das Sehen des HERRN umfasst das Verschonen Isaaks und das Ersatzopfer des Widders. Der Mensch sieht Gott und sieht zugleich, dass er gesehen wird.

Gen 22 ist geprägt von der Spannung zwischen dem verborgenen lebensbedrohenden und dem sich offenbarenden rettenden Gott

Das „Ver-Sehen“ Abrahams

Abraham hat den Opferbefehl falsch verstanden. Statt Isaak zu opfern, sollte er ihn eigentlich auf den Berg mit hinaufnehmen, um dort gemeinsam mit ihm ein Opfer darzubringen. Auf das Ver-Hören des Auftrages Gottes folgt Abrahams Beinahe-Opfer aus Ver-Sehen – das Über-Sehen des Opfertieres. Hätte Abraham also von Anfang an den Auftrag Gottes richtig verstanden, wäre es nicht so weit gekommen.

5) Opfer

(Kinder-)Opfer

Die Erzählung ist voller Anspielungen auf die Opferthematik. Es wird nicht nur das Opfer an sich erwähnt, sondern auch die dazu benötigten Materialien, wie Messer, Holz, Feuer, Altar, Opfertier. Das Tieropfer wird im Text bereits als gängige Opferpraxis vorausgesetzt, da Isaak

Die Theodizeefrage

(der Begriff wurde von Leibniz geprägt) versucht, das erfahrene Leid in der Welt mit dem Glauben an die Güte und Allmacht Gottes zu vereinbaren. Zahlreiche theologische und philosophische Antwortversuche arbeiten sich an dieser erlebten Spannung ab. Dabei steht neben dem Gottesbild auch das menschliche Handeln, z. B. in der Theorie eines Tun-Ergehens-Zusammenhangs oder einer gewährten Freiheit, im Mittelpunkt einer „Rechtfertigung“ Gottes.



Caravaggio betont in der ihm eigenen Dramatik auf seinem Gemälde „Opferung Isaaks“ (um 1603) das Ungeheuerliche der Szene durch den Fokus auf das gezückte Messer in der Hand Abrahams, die den eigenen Sohn wie ein Tier auf die Schlachtbank drückt. Sein (Über-)leben steht auf Messers Schneide. Isaak hat den Mund zum protestierenden Schrei geöffnet. Dadurch, dass der Kopf des Widders unmittelbar neben dem Kopf Isaaks gemalt ist, wirkt es so, als wären Tier und Mensch ein Opfer.

seinen Vater nach dem Opfertier fragt. Aber es gab zur damaligen Zeit auch ein Wissen über die grundsätzliche Möglichkeit des Kinderopfers in der Umwelt Israels. Hier erfolgt zum ersten Mal in der Bibel der Befehl zur Darbringung eines Brandopfers, das für das Volk Israel und dessen Kult eine zentrale Rolle spielt.

Ablösungsthese

Einige sehen in Gen 22 eine Verbindung zu dem Molech-Kult und dem Kinderopfer der Nachbarvölker Israels. Durch das Bestehen der Erprobung habe Abraham eine religiöse Weiterentwicklung ihnen gegenüber errungen. Das Ergebnis seines Opfers ist die Abschaffung des Menschenopfers und die Auslösung durch das Tieropfer.

Für andere ist Gen 22 als literarischer Text weder mit einer Realität noch mit einer Ätiologie des Menschenopfersatzes zu verbinden. Die religionsgeschichtliche Deutung und ihre Überbetonung vernachlässigten die theologischen Aussagen sowie die künstlerische Form

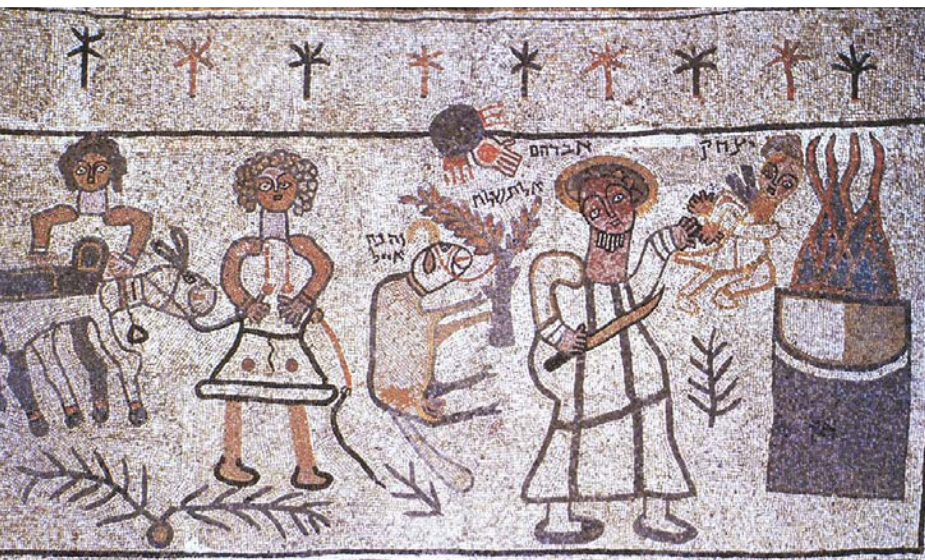
und Tiefe der Erzählung. Nach heutigem Forschungsstand gibt es keine Belege für Kinderopfer als eine gängige rituelle Praxis im Alten Orient außer den nachgewiesenen Kinderbestattungen in Phönizien im 1. Jt. vC, die sich aber nicht unbedingt auf ein Kinderopfer zurückführen lassen.

6) Topografie

Der (heilige) Ort

Der Name des Ortes „Moriyah“ kommt in der Bibel nur noch ein weiteres Mal vor, und zwar in 2 Chr 3,1. Dort steht er in Verbindung mit dem Tempel in Jerusalem. In den weiteren Versen wird er immer wieder zum Klingen gebracht, vor allem durch das hebräische Wort für „sehen“ und die Benennung des Ortes des Opfers durch Abraham in Vers 14: „*Der HERR sieht, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg lässt sich der HERR sehen.*“ Der Ort und sein Name spielen wegen der häufigen Wiederholung des von Gott vorgesehenen Ortes eine wichtige Rolle.

.....
Molech, auch „**Mo-
loch**“: eine Verballhornung des hebr. *mäläch* = König, Bezeichnung für einen ammonitischen bzw. phönizischen Gott. 2 Kön 23,10 und andere Stellen berichten davon, dass man Kinder für Molech „durchs Feuer gehen ließ“. Vermutlich ist hier ein Weiheritus gemeint, der aber in polemischen Texten fälschlich zu einem Kult mit Menschen-/Kinderopfern gemacht wurde.



Das Fußbodenmosaik in der Synagoge von Bet Alfa zeigt in einer Art „naiver Kunst“ des 6. Jh. die Bindung Isaaks, hebr. „Akeda“. In der linken Bildhälfte wird das Ankommen auf dem Berg gezeigt, rechts der Moment, in dem Abraham das Messer hebt, um seinen Sohn auf dem Altar zu opfern. Mittig sind die eingreifende Hand Gottes und der Widder dargestellt.

Sinaiprolepse

Es lassen sich mehrere Verknüpfungen zwischen Gen 22 und der Sinaiperikope (Ex 19–24) feststellen, z. B. durch die hebräischen Wörter für „erproben“ und „von ferne“ sowie die Motive „Trennung“, „Berg“ und „dritter Tag“ und den Aspekt des Hörens auf Gottes Stimme.

Zionsprolepse

Auch wenn die Stadt Jerusalem bzw. der Zion nicht explizit erwähnt werden, wird darauf immer wieder angespielt, vor allem durch den Namen „Morijah“. Der Zion muss als Kultort noch verborgen bleiben und darf nur Abraham bekannt sein, weil er erst durch David als Heiligtum begründet wird.

7) Nahkontext

Kontext der Abraham-Sara-Erzählung (Gen 11–25)

Gen 22 ist keine kontextunabhängige Einzelüberlieferung und kann im Kontext der Abraham-Sara-Erzählung besser verstanden werden.

Zwischen Gen 22,2 und Gen 12,1 gibt es drei sehr bemerkenswerte Parallelen. Als Erstes fällt die Formulierung *lech lecha* („Gehe du für dich“) auf, die nur hier vorkommt. Eine zweite Parallele ist die Struktur der beiden Reihen, die in schöner Klimax die Heimat, die Abraham verlassen soll, und den Sohn, der zum Opfer vorgesehen ist, beschreiben. Außerdem wird in den beiden Versen das jeweilige Ziel näher be-

stimmt: Es wird von Gott genannt bzw. gezeigt. In beiden Erzählungen geht es um einen Aufbruch, der Abraham schwerfällt, denn er muss sich von etwas Liebgewonnenem lösen.

Auch zwischen Gen 22 und Gen 21,8–21 gibt es einige Parallelen in Struktur und Sprache. Ein Bote Gottes ruft Hagar bzw. Abraham vom Himmel her zu und greift durch eine Handlungsanweisung in die Situation ein. Hagar und Abraham werden die Augen geöffnet und sie sehen nun etwas, das Rettung bringt: den Brunnen und den Widder. Es geht jeweils um einen Sohn Abrahams, der geopfert werden soll. Ohne große Diskussion bricht Abraham jeweils früh am Morgen zur Ausführung des Auftrags auf. Gen 21,8–21 ist auf Gen 22 hin erzählt und wird damit zur Generalprobe.

Die Verheißungen in Gen 22,15–18 bündeln alle vorausgegangenen Segens- und Nachkommensverheißungen an Abraham, nur die Landverheißung fehlt. Somit wird vom Beginn der Abraham-Sara-Erzählung bis zu ihrem Höhepunkt in Gen 22 ein Verheißungsbogen geschlagen. Außerdem blicken sie voraus auf die Verheißungen für Isaak und Rebekka in Gen 24 und 26.

Preisgabe

Im Laufe der Abraham-Sara-Erzählung gibt Abraham immer wieder eine Person preis, die ihm nahesteht: in Gen 12 und 20 seine Frau Sara, in Gen 16 seine Nebenfrau Hagar, in Gen 21 noch einmal Hagar und ihren gemeinsamen Sohn Ismael und in Gen 22 seinen Sohn Isaak. Abraham wird aber in Gen 22 auch aufgefordert, sich selbst preiszugeben, weil Isaak der einzig verbliebene Träger der Verheißung ist. Es wird ihm von Gott zugemutet, seinen Glauben und sein soziales Verhalten miteinander in Einklang zu bringen.

Die Unterschiedlichkeit der Auslegungen ist auch ein Ausdruck für die Vieldeutigkeit von Gen 22. Gerade in seiner Uneindeutigkeit bleibt der Text herausfordernd und kann immer wieder neu gelesen und interpretiert werden. ■

.....

Lesetipps

- Johannes Roth: Sie gingen, sie beide gemeinsam. Genesis 22 in der neueren Exegese und in Predigttexten (OSJCB 7), Göttingen 2021.
- Heinz-Dieter Neef: Die Prüfung Abrahams, Tübingen 2014.
- Georg Steins: Die „Bindung Isaaks“ im Kanon (Gen 22). Grundlagen und Programm einer kanonisch-intertextuellen Lektüre; mit einer Spezialbibliographie zu Gen 22 (HBS 20). Freiburg 1999.

.....

Essay

Hagar – Sklavin, Überlebende, Schwester

Von Sonja Weeber

Ich kann nicht mit ansehen, wie das Kind stirbt“ (Gen 21,16). In diesen verzweifelten Worten kulminiert das brutale Schicksal Hagar: Als rechtlose ägyptische Sklavin wird sie von ihren Besitzenden, den Erzeltern Sara und Abraham, ungefragt zur Leihmutter bestimmt, vergewaltigt und misshandelt. Ein Fluchtversuch misslingt, das Kind wird im Haus ihrer Peiniger geboren. Schließlich werden Mutter und Sohn davongejagt – hinaus in die lebensbedrohliche Wildnis.

„Du bist El-Roi – Gott, der mich sieht“ (Gen 16,13). Auch das ist die Stimme Hagar: Zweimal findet ein Engel Gottes sie in der Wüste. Er sichert ihr Überleben, indem er ihrem noch ungeborenen Sohn Ismael Zukunft verheißt und sie beim zweiten Aufeinandertreffen an den ersehnten Brunnen führt. Hagar fasst diese rettende Begegnung in Worte: Sie gibt Gott einen Namen – als einzige Person in der gesamten Bibel.

Im Leben unzähliger Schwarzer Frauen sind die Erfahrungen Hagar über Jahrhunderte bis heute schmerzliche Realität: Versklavung und Unterdrückung, sexuelle Gewalt und reproduktive Ausbeutung, Einsamkeit und Alleinverantwortung, Armut und Todesnähe, Überlebenswille und Glaubensstärke. So beschreibt es die Schwarze US-amerikanische Theologin Delores S. Williams erstmals 1993 in ihrem Buch „Sisters in the Wilderness“. Das Überleben in der Wildnis und der Versuch, aus den wid-

rigsten sozialen Bedingungen positive Lebensumstände zu schaffen, werden zu zentralen Deutungskategorien einer Womanistischen Theologie Schwarzer Frauen und Women of Color. Die lebensfördernde Gemeinschaft mit und in Gott ermöglicht den Weg durch die alltäglich erfahrene Wüste.

Die anhaltende rassistische (Polizei-) Gewalt gegen Schwarze Menschen – in den USA und auch in Deutschland – betont die gesellschaftspolitische Aktualität der Fragen Womanistischer Exegese. Angesichts dieser beständigen Bedrohung fragt die Schwarze Theologin Kelly Brown Douglas mit der Stimme Hagar: „Wann werden sie endlich damit aufhören, unsere Söhne zu töten?“ Und sie erinnert an die Worte ihrer Mentorin Delores S. Williams: „Wir sind ins Leben gerufen, nicht in den Tod.“ Denn selbst inmitten der Wildnis ist da ein Gott, der sieht. ■

Lesetipps

- Delores S. Williams: Sisters in the Wilderness. The Challenge of Womanist God-Talk. Maryknoll, New York 1993.
- Kelly Brown Douglas: Stand Your Ground. Black Bodies and the Justice of God. Maryknoll, New York 2015.

Zum Weiterhören:

- Kairos Center (2023): Sisters in the Wilderness. A Discussion of the trailblazer Delores Williams. With Liz Theoharis, Kelly Brown Douglas and Gabriella Lettini, online: <https://www.youtube.com/watch?v=0JwUBqcfLo>



Hagar (1875) von der afroamerikanischen Bildhauerin Edmonia Lewis (1844–1907). Die Künstlerin, in New York oder Ohio geboren, lebte und arbeitete in Rom. Sie verband in ihren Skulpturen auf beeindruckende Weise ihre afroamerikanische und indigene Biografie thematisch mit neoklassizistischem Stil. Die Skulptur steht heute im Smithsonian American Art Museum, Washington D.C.



Sonja Weeber ist Theologin und Sozialwissenschaftlerin mit den Schwerpunkten Altes Testament und Geschlechterforschung.

Von Kunst, die ihre eigene Geschichte erzählt

Zum Ende des vergangenen Jahres verkündete das Jüdische Museum Frankfurt den geglückten Ankauf zweier Gemälde Moritz Daniel Oppenheims: „Sara führt Hagar Abraham zu“ sowie „Die Errettung von Hagar und Ismael in der Wüste“ werden nun mit einer Leihgabe des Städel Museums, „Die Verstoßung der Hagar“, als dreiteiliger Gemäldezyklus in der Dauerausstellung präsentiert. Der Frankfurter Maler Oppenheim, der als Schlüsselfigur in der jüdischen Kunstgeschichte gilt, grenzt sich mit seinen Gemälden von herkömmlichen Interpretationen ab. Ein Gespräch über das Brückenbauen zwischen Bibeltext, Bildern und Betrachtenden.



Erik Riedel ist Ausstellungsleiter und Kurator für den Bereich Bildende Kunst einschließlich des Ludwig Meidner-Archivs im Jüdischen Museum Frankfurt. Er studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie in Heidelberg und Frankfurt. 1999 wurde er der erste wissenschaftliche Volontär des Jüdischen Museums Frankfurt. Erik Riedel kuratierte zahlreiche Ausstellungen zur Kunst des 19. und 20. Jh., unter anderem zu Moritz Daniel Oppenheim. Seine Forschungsschwerpunkte sind Exilkunst, Kunst der ersten Hälfte des 20. Jh. und die jüdische Kulturgeschichte.

.....

Welt und Umwelt der Bibel: Steht man vor den drei Gemälden Moritz Daniel Oppenheims zur biblischen Geschichte von Hagar, wird man als Betrachtende direkt ins Geschehen mit hineingenommen: Satte Farben und die detailreiche Umgebung liefern eine ansprechende Bühne für die Figuren, die in berührender Bildsprache in Szene gesetzt werden. Worin zeigen sich die Verbindungslinien zu anderen Künstlern des Spätklassizismus und wo kann man vielleicht eine besondere Eigenheit des Malers Oppenheim entdecken?

Erik Riedel: Die Verbindungslinien sind gerade in den biblischen Darstellungen Oppenheims viel deutlicher und stärker als die Unterschiede. Die Malerei ist wirklich nazarenisch zu nennen. Es ist genau dieser Spätklassizismus, der mit kräftigen Farben, teilweise auch mit Flächen arbeitet, bei dem aber auch die Zeichnung eine große Rolle spielt. Das entspricht den Grundprämissen des Klassizismus, alles ist sehr definiert

und klar. Man arbeitet mit Kompositionen, die eindeutig und strukturiert sind, einen genauen Aufbau haben, wo es klare Bewegungen gibt, wo der Raum nicht verunklärt ist. Wobei man sagen muss, dass Oppenheims Interesse bei den Figuren liegt. Was er an Landschaft zeigt, ist eher Staffage, das erzählt zwar auch eine Geschichte, aber man sieht es ja z. B. bei der Errettung von Hagar und Ismael in der Wüste: Das ist auch bei sehr großzügigen Standards nicht wirklich als Wüste zu bezeichnen.

Das ist ein Unterschied zur biblischen Erzählung, der sofort ins Auge springt, eben diese mitteleuropäische, beschauliche Umgebung, die nicht lebensbedrohlich wirkt, wenn Hagar mit Ismael dorthin verstoßen wird.

Genau, die Landschaft ist sicherlich keine nahöstliche Wüstenlandschaft, eher würde man diese in Mittel- oder vielleicht im südlichen Europa verorten und im Zweifelsfall

ist das eine Landschaft, die aus der Renaissance-malerei adaptiert ist, da geht es auch um so was wie einen ästhetischen Idealraum. Man sieht den Unterschied deutlich, wenn man sich die Historienmalerei anschaut, die dann zwei, drei Jahrzehnte später gemalt wird, wo man die biblischen Landschaften wirklich wiedererkennt. Das ist eine Form von Authentizität, die hier keine Rolle spielt. Doch was wirklich im Zentrum für die Oppenheim'sche Malerei steht, das ist die menschliche Figur: Daran arbeitet er intensiv. Zeittypisch ist der Ausdruck extrem wichtig, es wird natürlich menschliche Interaktion gezeigt, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung, subtil dargestellt durch Blicke, durch verhaltene Mimik. Da wird nicht grimassiert und das ist nicht großes Drama, sondern das ist dezent angelegt und mit ein wenig Understatement, was das Gefühlsrepertoire angeht. Auch in den Gemälden um Hagar gibt es diese Zurückhaltung in der Körpersprache, Konflikte werden reduziert. In der „Verstoßung“ der Hagar – Oppenheim selbst spricht interessanterweise vom „Abschied“ Hagars – ist die Innigkeit der zentralen Gruppe Hagar, Ismael, Abraham durch die Form einer Pyramide unterstrichen.

In der Pressemitteilung stand, dass Oppenheim als „Schlüsselfigur der jüdischen Kunstgeschichte“ gilt. Was macht ihn als jüdischen Maler so besonders und welche Rolle spielte er in der Kunstszene und in der Öffentlichkeit im Frankfurt seiner Zeit?

Das Prädikat „der erste jüdische Maler“ muss man zwar kritisch hinterfragen, aber er ist sicherlich einer der Ersten und dann auch wirklich der Erste mit einer akademischen Ausbildung. Oppenheim ist erfolgreich, er ist auch öffentlich präsent. Das Ausstellungswesen im 19. Jh. ist natürlich noch ein komplett anderes als heutzutage, aber trotzdem werden seine Bilder in vielen deutschen Städten gezeigt und er wird als Künstler auch international rezipiert: Das ist dann tatsächlich ein Alleinstellungsmerkmal, was sein späteres Werk betrifft. Ansehen und Ruhm kann er bereits zu Lebzeiten erringen,



Sara führt Hagar Abraham zu (1832): Oppenheim zeigt in leiser, subtiler Bildsprache die Betretenheit der beteiligten Personen und stellt entgegen den üblichen Bildkonventionen nicht die Erotik in den Vordergrund, sondern die Beziehung der Figuren untereinander. Sara nimmt in vertraulicher Geste die Hand der schüchternen Hagar, Abraham und die junge Magd sind über den gleichen Farbton der Kleidung verbunden.

und zwar mit seinem Zyklus der Bilder aus dem altjüdischen Familienleben.

Das ist ein Bilderzyklus, der in einem historischen Rückblick – Kritiker sagen, in nostalgischer Verklärung – das Leben des deutsch-jüdischen Bürgertums, des Judentums vor der Emanzipation zeigt: Eine intakte jüdische Gemeinschaft, wo die Traditionen Geltung haben. Er hat diesen Zyklus in steigenden Auflagen die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens betreut. Das Besondere daran ist, dass er sich damit sehr bewusst an ein breites Publikum wendet. Da geht es ihm einerseits um ein jüdisches Publikum, hier wird der Zyklus oft auch als eine Art Anschauungsunterricht verstanden, ich würde fast sagen missverstanden. Vor allem richtet er sich aber

auch an ein nicht jüdisches Publikum und er zeigt ihm in diesem Bilderzyklus wirkliche Gegenbilder zu den verbreiteten antisemitischen Karikaturen. Er zeigt ein intaktes Familienleben, er zeigt ein funktionierendes Gemeindeleben, er zeigt ein harmonisches Interagieren und er zeigt eben zu einer Zeit, in der ja eigentlich so etwas wie ein jüdisches Bürgertum im modernen Sinne des 19. Jahrhunderts noch gar nicht existiert hat, den ganzen Katalog der bürgerlichen Welt: Bildung, Familiensinn, Empathie – alles, was eigentlich für das Bürgertum des 19. Jahrhunderts an Werten und Idealen zentral geworden ist, wird hier quasi schon vorweggenommen und bietet einen Zugang in diese für viele doch fremde Welt.

Wenn wir zurückschauen auf die Schaffensperiode, in der die Gemälde entstanden sind, dann ist das ja eher am Anfang seiner Blütezeit. Wir haben die wichtigen Wendepunkte oder Höhepunkte der biblischen Erzählung um Abraham und Sara in den Gemälden dargestellt und gleichzeitig entsprechen die Entstehungsdaten der Bilder nicht der Erzähllogik. Vielleicht können Sie noch ein paar Hintergrundinformationen zur Entstehung der Bilder geben. Die Bilder muss man schon in einem Zusammenhang sehen. Es ist klar, dass es keine Einzeldarstellungen sind, die dann später irgendwie zusammenkommen, sondern dass Oppenheim seit den 1820er-Jahren einen Themenkreis bearbeitet. Zur Verstoßung der Hagar sind auch zwei Versionen bekannt und es ist naheliegend, dass es zu den anderen Gemälden auch mehrere Versionen gegeben haben könnte. Das heißt, es geht nicht unbedingt um das Einzelbild, sondern es geht um diesen Themenkreis aus der Abrahamsgeschichte. Und letztlich dann auch, wenn man so ein bisschen tiefer in die ikonografischen Ebenen blickt, um das Unterlaufen der christlichen Interpretation der Konstellation als Konkurrenzsituation, in der Sara das Neue Testament verkörpert, während Hagar das Alte Testament personifiziert. Normalerweise triumphiert am Ende Sara mit Isaak, also dem Nachgeborenen, über das eigentliche Erstgeburtsrecht, was z. B. bei Paulus und dann ein bisschen expliziter bei Augustinus in der christlichen Theologie vorkommt. Das heißt, die Gemälde Oppenheims sind durchaus als ein Statement zum Verhältnis der Religionen zu sehen.

Könnte man auch sagen, dass er im Grunde eine textgetreue Variante der Bilder schafft, da seine Darstellung stärker den Erzählungen der Genesis entspricht als die genannten stereotype Darstellungen der Auslegungs- und der christlichen Rezeptionsgeschichte in der bildenden Kunst?

Ja, in einigen Aspekten sicherlich. Wir hatten ja im Vorfeld schon den Altersunterschied zwischen Ismael und Isaak erwähnt, der in den Bildern Oppen-



Im Gemälde **Die Verstoßung der Hagar** (1826) fällt die besondere Innigkeit der Familie Abrahams auf. Entgegen dem traditionellen Titel bezeichnete Oppenheim die Szene als „Abschied Hagars“, was dem tatsächlich Dargestellten eher entspricht. Ismael ist getreu der biblischen Erzählung als Jugendlicher gemalt.

heims deutlicher dargestellt ist, als es in den meisten anderen Darstellungen der Fall ist.

Was jedoch das Alter von Sara angeht, sieht man auch, dass sie relativ jugendlich für ihre wahrscheinlich zu der Zeit knapp 90 Jahre ist, wenn man dem biblischen Text folgen darf. Das Bild ist eine Interpretation, die sich durchaus auf den Text bezieht. Und Oppenheim gestattet sich durchaus einige künstlerische Freiheiten, um die Geschichte in seinem Sinne zu interpretieren. Abraham hat da ein schönes Haus stehen und keine Zelte. Wir haben nicht die Wüste und die Landschaft von Erez Israel, sondern sind in mittel- bis südeuropäischen Ideallandschaften. Das Setting ist klar, das ist nicht der Versuch einer wirklich akkuraten Historienmalerei.

Gerade wenn man die Frauenfiguren anschaut, stellt man fest, dass diesen viel Raum gegeben wird. Findet hier vielleicht auch eine gewisse Rehabilitierung der einzelnen Figuren statt, die in der Kunstgeschichte stereotype Rollenschilderungen bekommen haben, wie zum Beispiel Hagar, die sonst in der Zuführung Abrahams oft als erotische oder laszive junge Frau dargestellt wird?

Genau, das ist schon sehr deutlich, wenn man die erste Szene aus der Geschichte vergleicht mit den Darstellungen, die wir ansonsten aus der Kunstgeschichte kennen. Das sind nicht irrsinnig viele, wir befinden uns da hauptsächlich im Barock, es gibt ein paar Italiener und einige Holländer, die sich der Szene angenommen haben, und da geht es letztendlich schon sehr stark um die Sexualmotivik und um

den Altersunterschied. Sara taucht dabei oft in der Rolle einer alten Kupplerin auf. Das ist eine ganz andere Rolle, als die, die sie jetzt bei Oppenheim einnimmt, wo das ganze Geschehen zwischen den drei Figuren ausgehandelt wird und eigentlich alle den Eindruck machen, als wären sie von der Peinlichkeit der Szene deutlich betroffen, das hat nichts Lustvolles, und letztlich ist das Motiv der Erotik doch sehr in den Hintergrund gerückt.

Es geht ihm letztlich auch um das Unterlaufen der christlichen Interpretation

Die Gemälde zur Erzählung Hagar werden im Jüdischen Museum von weiteren Bildern Oppenheims flankiert. Gegenüber befindet sich eine spannende Kopie der Madonna della Tenda Raffaels. Das Bild zeigt Maria mit Jesuskind und Johannes dem Täufer. Was ist dabei besonders? Und gibt es Verbindungen zum Hagarzyklus und dem Unterlaufen bestimmter Interpretationsmuster?

Ja, also inhaltlich auf jeden Fall. Die Kopie nach Raffaels Madonna della Tenda ist eine Studienarbeit. Kronprinz Ludwig, später Ludwig I., der sehr kunstbegeistert war und viel gesammelt hat, hat das Bild nach München holen lassen und der junge Oppenheim hat, wie es damals üblich war, während seines Studiums die alten Meister kopiert. Was eher unüblich war, ist die Freiheit, die er sich herausgenommen hat, das Bild zu verändern und mal eben eigentlich alles, was christliche Attribute sind – im Wesentlichen sind das der Heiligenschein bei den Figuren und der Kreuzstab des Johannesknaben – wegzulassen und damit eine etwas religionsneutrale Darstellung der Szene zu schaffen. Das ist doch sehr ungewöhnlich.

Kommen wir noch mal zu den Gemälden selbst zurück. Sie haben als Kurator den Ankauf und auch die Hängung betreut. Was erzählen die Gemälde denn selbst für eine Geschichte? Die haben ja sicher auch einiges erlebt!

Ja, die haben teilweise schon einige Wege hinter sich, wobei man sagen muss: Es gibt zu den Bildern keine lückenlose Dokumentation. Das hat auch mit dem Nationalsozialismus zu tun. Oppenheim hatte einige Kinder, dementsprechend im höheren Alter eine relativ große Nachkommenschaft. Es gab 1900, also zum 100. Geburtstag, in Frankfurt eine große Retrospektive, in der auch diese drei Bilder gezeigt wurden. Leider gibt es keinen Katalog im modernen Sinne, sondern nur eine Bilderliste mit Besitzern, die zeigt, dass tatsächlich viele der Bilder noch im Familienbesitz waren, also bei Nachfahren von Oppenheim selbst. Wir sehen aber auch viele private Sammler und darunter stark vertreten das Frankfurter jüdische Bürgertum. Viele dieser Bilder sind dann durch Emigration ihrer Besitzer ins Ausland gelangt; der erwähnte Zyklus der Bilder aus dem altjüdischen Familienleben ist ein Beispiel dafür: Die Originalbilder befinden sich mittlerweile fast alle in New York im Jewish Museum. Oppenheim selbst wurde nicht unbedingt als „entarteter“ Künstler gebrandmarkt, doch als jüdischer Künstler wäre er natürlich nicht öffentlich gezeigt worden. Seine Bilder wurden nicht zerstört, wie es bei anderen Vertretern der Moderne der Fall war. Aber viele Bilder wurden entweder bei der Emigration mitgenommen oder zerstreut.

Wir haben hier im Jüdischen Museum vor 25 Jahren eine Retrospektive gezeigt, zum 200. Geburtstag, damals in Zusammenarbeit mit dem Schloss Philippsruhe, dem Museum in Hanau, also der Geburtsstadt Oppenheims. Und wir sind dabei auf sehr viele Lücken gestoßen. Damals war etwa die Hälfte der dokumentierten Gemälde verschollen. Mittlerweile ist das eine oder andere wieder aufgetaucht, aber die Wege sind typischerweise verschlungen.

Das Jüdische Museum in Frankfurt ist keine dezidierte Gemäldesammlung. Das heißt, die Kunstwerke von Oppenheim sind im Kontext der jüdischen Geschichte Frankfurts der letzten 200 Jahre ausgestellt. Die Kontextualisierung von Kunstwerken wird heute vielfach

diskutiert, besonders bei Werken, deren Entstehungskontexte politisch wie gesellschaftlich komplex sind. Was war Ihnen bei der Hängung und Vermittlung des Gemäldezyklus wichtig, um einen differenzierten Zugang zu ermöglichen?

Das ist tatsächlich eine Grundprämisse, die uns von einem reinen Kunstmuseum unterscheidet. Wir zeigen ziemlich viel Kunst, muss ich sagen, und von Anfang an nimmt die Kunst bei uns einen zentralen Stellenwert ein. Aber wenn wir Kunst zeigen, dann ist das doch in der Regel kontextualisiert. Gerade bei Exilkünstlern, das ist ein weiterer Schwerpunkt in unserem Haus, wird die Biografie immer miterzählt. Oppenheim ist ein bisschen ein Son-



In der Szene Die Errettung von Hagar und Ismael in der Wüste (1826) sind im Grunde zwei unterschiedliche Bibelstellen zusammengeführt, in denen Hagar der Bote Gottes erscheint: Während Hagar in Gen 16 schwanger vor Sara flieht und ihr in der Wüste an einer Quelle der Engel Gottes erscheint, spricht der Gottesbote in Gen 21, in der die hier dargestellte Verstoßung Hagar mit Ismael thematisiert wird, vom Himmel her mit ihr, während Ismael in der Nähe unter einem Strauch liegt.



Moritz Daniel Oppenheim (1800–1882)

Als „erster jüdischer Maler der Neuzeit“ bezeichnet, ist Oppenheim eine Schlüsselfigur der jüdischen Kunstgeschichte. In Hanau geboren, besuchte er ab 1810 die Hanauer Kurfürstliche Zeichenakademie als erster jüdischer Schüler. Ab 1825 lebte er in Frankfurt und erwarb bereits zu Lebzeiten künstlerischen Ruhm, den er seinen Historienbildern mit biblischen Themen sowie einer Vielzahl qualitätvoller Porträts und Genrebilder verdankte. So porträtierte er einflussreiche jüdische Persönlichkeiten wie Ludwig Börne oder Mitglieder der Bankiersfamilie Rothschild und auch Johann Wolfgang von Goethe. International bekannt wurde er durch die Werkgruppe „Bilder aus dem altjüdischen Familienleben“, an der er ab etwa 1850 arbeitete. Nachdem durch den Nationalsozialismus sein Werk weitgehend in Vergessenheit geriet, wird heute die Bedeutung Oppenheims als Brückenbauer zwischen jüdischer Gemeinschaft und christlicher Gesellschaft in der Zeit der Emanzipation des Judentums in Deutschland in der Vermittlung seines Werkes wieder in den Vordergrund gerückt.

Moritz Daniel Oppenheim in einem frühen Selbstporträt um 1814–16. Das Gemälde hängt im Jewish Museum in New York, wohin einige der Gemälde Oppenheims im Zuge von Emigration ihrer Besitzer während der Zeit der Judenverfolgung im Nationalsozialismus gelangten.

derfall, weil er ein Künstler ist, der eigentlich Zeit seines Lebens immer eine bewusst jüdische Perspektive in seiner Kunst hatte.

Für uns war es wichtig, bei Oppenheim herauszuarbeiten, wie diese jüdische Perspektive bei ihm funktioniert und wo man diese in den Bildern findet. Einerseits ist es schön, wenn man den Hintergrund der Kunstwerke erzählen und erklären kann, aber andererseits muss man ja auch Zugänge bieten, die für die Betrachtenden gangbar und nachvollziehbar sind. Das ist ein Balanceakt zwischen deskriptiven Elementen, ein wenig interpretieren, also auch die Hintergründe zeigen, ein wenig die Kontexte erklären.

Kunst ist deutlich komplexer als ein historisches Narrativ

Das passt schön zu dem Zitat aus der Pressemitteilung zu den Gemälden, wo Oppenheim als „Brückenbauer zwischen der jüdischen Gemeinschaft und der christlichen Gesellschaft“ bezeichnet wird. Würden Sie das Jüdische Museum

ebenso als Brückenbauer zwischen Kunst, Geschichte und gesellschaftlicher Erinnerungskultur verstehen?

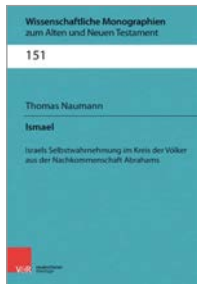
Ja, natürlich sind wir im Grundzugschnitt eigentlich ein eher kulturhistorisches Museum. Das heißt, Didaktik spielt bei uns immer eine große Rolle, auch was den Zugang zur Kunst angeht. Und Kunst funktioniert in unterschiedlichen Kontexten sehr gut, weil es eine komplexe Ausdrucksform, eine mehrschichtige Erzählung ist. Im Gegensatz zu einem Text, den man zu einem Bild an die Wand hängt, der etwas beschreibt, ist ein Kunstwerk immer auf mehreren Ebenen oder in mehreren Schichten zugänglich oder auch interpretierbar. Kunst ist deutlich komplexer als ein historisches Narrativ.

Aber trotzdem versuchen wir immer auch die Verbindung sichtbar zu machen. Eine unserer Grundprämissen für unsere Dauerausstellung ist, Geschichte in Geschichten zu erzählen. Das heißt zum einen, aus jüdischen Perspektiven, die sehr unterschiedlich sein können, zu erzählen, zum anderen aber auch individuelle Szenen, Ausschnitte, Momente der Geschichte zu zeigen, die sich dann am Ende zusammensetzen zu so etwas wie einem Narrativ oder einem mosaikartig schillernden Bild –

nicht widerspruchsfrei, selbstverständlich. Und da ist ein Künstler wie Moritz Daniel Oppenheim, der eben auch sehr stark Erzähler ist, ein echtes Geschenk, weil man eigentlich nicht viel mehr machen muss, als ihn zu zeigen. Ein bisschen erklären muss man natürlich, denn seine Gemälde sind Kunstwerke, die mittlerweile schon knapp 200 Jahre alt sind. Aber in der Grundstruktur funktioniert diese Kunst einfach sehr gut. Man kann sie wirken lassen, man kann zeigen, was Oppenheim damit erzählt hat und letztlich auch, warum er es erzählt hat und in welchem Kontext, in welchem gesellschaftlichen und politischen Zusammenhang das steht. Und dass diese Bilder vielleicht nicht unbedingt politische Manifeste, aber zumindest doch Positionsbestimmungen und Ausdruck einer jüdischen Selbstpositionierung sind, das vermittelt sich ganz anschaulich. ■

Lesetipp

- Moritz Daniel Oppenheim: Erinnerungen eines deutsch-jüdischen Malers, Heidelberg 1999.
- <https://www.juedischesmuseum.de/>



Ismael

Naumann zeigt in seiner Studie, dass Ismael in der Genesis nicht als Gegenfigur zu Isaak, sondern als legitimer Träger göttlicher Verheißung erscheint. Als Stammvater arabischer Völker teilt er den Segen und die Herausforderungen des Glaubenswegs. Diese theologisch durchdachte, inklusive Perspektive der Genesis

widerspricht der oft negativen Darstellung Ismaels in der jüdisch-christlichen Tradition und bietet angesichts des islamischen Ismael-Verständnisses wichtige Impulse für den interreligiösen Dialog.

Thomas Naumann: Ismael. Israels Selbstwahrnehmung im Kreis der Völker aus der Nachkommenschaft Abrahams. Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, Band 151. Vandenhoeck & Ruprecht 2018, 554 S., EUR 79,00, ISBN 978-3-7887-3260-8



Erzählungen von Schöpfung, Erzeltern und Exodus

Dieser erste alttestamentliche Band der Reihe „Studiengang Theologie“ behandelt die Schöpfungserzählung mit ihren sieben Tagen, die befreiende Kraft des Exodus-Narrativs und die grundlegenden Erzelterngeschichten. Flury stellt die Frage

nach der Bedeutung der Erzeltern nicht als bloße Nomaden „in grauer Vorzeit“, sondern als wichtige Identifikationsfiguren bei der Volkwerdung Israels. Der Band bietet auf Basis aktueller Forschung einen offenen, kritischen und gut nachvollziehbaren Zugang zu diesen zentralen biblischen Texten.

André Flury: Erzählungen von Schöpfung, Erzeltern und Exodus. Altes Testament, Teil 1. Theologischer Verlag Zürich 2019, 422 S., EUR 42,00, ISBN 978-3-290-20083-1



Sara, ein Roman

Ramírez' Roman erzählt die biblische Geschichte von Sara und Abraham neu – aus Saras Sicht. In historisch detailreicher Kulisse des alten Mesopotamiens porträtiert er eine selbstbewusste Frau, die sowohl ihren Mann als auch den „Zauberer“ (Gott) kritisch hinterfragt. Zentrale biblische Motive wie Saras anfängliche Kinderlosigkeit,

Ismael, Sodom und Gomorrha bilden den Rahmen, während Ramírez eigene Akzente setzt – etwa, wenn Sara selbst ihren Sohn Isaak vor Abrahams Opfermesser rettet.

Sergio Ramírez: Sara. Roman. Übersetzung Lutz Kliche. Edition 8 2021, 216 S., EUR 24,00, ISBN 978-3-85990-415-6



Gott sehen

Gott offenbart sich Abraham, Isaak und Jakob auf vielfältige Weise: durch Erscheinungen, Gottesboten und Träume. Die jeweilige Offenbarungsform und Gottesbezeichnung ist dabei kein Zufall, sondern vermittelt die besondere theologische Stellung der Erzeltern. Bemerkenswert ist, dass die biblischen Texte das Sehen selbst

in den Mittelpunkt stellen, während das Gesehene oft vage bleibt. Die verschiedenen Begegnungsformen illustrieren ein zentrales theologisches Paradoxon: Sie zeigen, wie die Erzeltern Gott sehen können, ohne ihn wirklich zu sehen.

Mathias Winkler: Gott sehen. Die Offenbarungen der Erzeltern Erzählungen Gen 12–36. Herders Biblische Studien. Herder 2024, 384 S., EUR 75,00, ISBN 978-3-451-39803-2



Die Erzeltern Erzählungen

Nömmik erforscht die Ursprünge der Erzeltern Erzählungen und ihre Verbindung zu den Königshöfen des alten Israel und Juda. Durch eine Kombination aus literarkritischen Methoden und Motivgeschichte deckt er faszinierende Verbindungen zwischen den ältesten Genesistexten und

altorientalischen Hoftraditionen auf. Seine Analyse der frühen Jakob-, Isaak- und Lot-Sodom-Erzählungen zeigt markante Parallelen zu altorientalischen Texten, besonders zur Gilgameschtradition, deren Einfluss in mehreren Erzeltern Erzählungen erkennbar wird.

Urmas Nömmik: Die Erzeltern Erzählungen im Lichte höfischer Erzählkunst. Motivkritische Studien zu den Überlieferungen von Lot, Isaak, Rebekka und Jakob. Forschungen zum Alten Testament 161. Mohr Siebeck 2023, 309 S., EUR 139,00, ISBN 978-3-16-159782-4

Zum Weiterlesen:

Eine besondere literarische Rezeption des Geburtsaktes auf dem Schoß der Herrin aus den Erzeltern Erzählungen, die durch die Verfilmung als Serie „The Handmaid's Tale“ Vorbild für aktuelle feministische Protestbewegungen in den USA wurde:

Margaret Atwood: Der Report der Magd. Piper 5. Aufl. 2020, 416 S., EUR 14,00, ISBN 978-3-492-30327-9

Margaret Atwood: Die Zeuginnen. Piper 4. Aufl. 2020, 576 S., EUR 14,00, ISBN 978-3-492-31665-1



Frau sein – eine Feststellung, aber auch eine Frage, auf die es je nach Zeit und Kontext unterschiedliche Antworten gibt. Was es bedeutete, eine Frau in Pompeji zu sein, zeigt eine neue Ausstellung, die einen sehenswerten Einblick in die komplexe und facettenreiche weibliche Welt einer antiken Stadt bietet.



Die Ausstellung bietet eine Fülle von Belegen, um Aspekte des Alltagslebens von Frauen und die Stellung, die sie im römischen Haus und in der Gesellschaft einnahmen, zu erforschen.

Neue Ausstellung: „Frau sein in Pompeji“

Seit dem 16. April und noch bis zum 31. Januar 2026 läuft in der Palestra Grande von Pompeji die Ausstellung „Essere donna nell’antica Pompei“ (Frau sein im antiken Pompeji). Archäologische Funde aus fast drei Jahrhunderten liefern wertvolle Hinweise auf die Rolle der Frau in der römischen Gesellschaft – ein Thema, das in anderen Kontexten wegen mangelnder Quellen oft vernachlässigt wird. Im Zentrum der Ausstellung steht die Entdeckung der Lebenswelt von Frauen und Mädchen: ihr Alltag, ihre Rolle im Haus und in der römischen Gesellschaft – und insbesondere in einer kampanischen Stadt wie Pompeji.

Mithilfe von Fresken, Porträts, Graffiti, Inschriften und Alltagsgegenständen wird das Leben unterschiedlicher Frauengruppen – Matronen, Freigelassene und Sklavinnen – in den verschiedenen Lebensphasen beleuchtet: Geburt, Kindheit, Heirat, Mutterschaft und Tod. Daneben werden die vielen gesellschaftlichen Rollen von Frauen in den Blick genommen – von bedeutenden sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Tätigkeiten einflussreicher Frauen bis hin zu Berufen wie Weberin, Händlerin, Wirtin, Bäckerin, Ärztin, Wahrsagerin oder Prostituierte.

Die Ausstellung wird durch einen thematischen Rundgang im Archäologischen Park von Pompeji ergänzt, der auf wichtige Gebäude aufmerksam macht, die das Leben der Frauen vor Ort veranschaulichen. Diese Orte sind in der Ausstellung markiert und machen das Erlebnis interaktiv und immersiv. (wub)

WAS WISSEN WIR EIGENTLICH?

Grabungen im Gazastreifen – eine publizistische Spurensuche



Der Gazastreifen ist aktuell ein Kriegsgebiet. Seine strategisch günstige Lage machte ihn bereits in der Antike zu einem kulturellen und politischen Knotenpunkt. Daher lohnt sich ein Blick auf seine archäologischen Hinterlassenschaften. Eine Zusammenstellung des sehr disparat veröffentlichten Materials ergibt rund 220 archäologische Ortslagen – eine überraschend hohe Zahl angesichts von nur 395 km² Fläche am Rande der Wüste. Der folgende Beitrag liefert eine Übersicht über bisherige Grabungen und weist deren jeweiligen Publikationsstand aus. [Von Wolfgang Zwickel](#)

In den vergangenen Monaten fanden sich nahezu täglich Meldungen aus dem Gazastreifen in den Nachrichten. Der Anschlag vom 7. Oktober 2023 und der nachfolgende Krieg haben nachhaltige Folgen hinterlassen: Zehntausende Menschen wurden getötet, rund 70 % der Bauten sind zerstört und wohl in Zukunft unbewohnbar, die Infrastruktur ist weitgehend vernichtet. Bei all dem Leid fällt es schwer, über die Geschichte und Archäologie der Region zu sprechen. Dabei kennt kaum jemand die kulturellen Hinterlassenschaften dieses Gebietes.

Der Gazastreifen lag immer am Rand des Kulturlandes, und daher wurden seine archäologischen Zeugnisse eher zufällig erforscht und oft nicht gründlich publiziert. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Mancher Archäologe zieht die Arbeit in der Natur der gleichsam aufwendigen Arbeit am Schreibtisch vor und veröffentlicht seine Ergebnisse daher nie. Anderen fehlte die Anstellung, um die Untersuchungen zu veröffentlichen. Die diversen militärischen Unsicherheiten der vergangenen Jahre haben Forschungsprojekte zusätzlich erschwert. Als die Israelis 2005 den Gazastreifen verließen, erlosch auch bei manchen Archäologen das Bewusstsein einer Publikationsverantwortung. Und schließlich gab es in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb der palästinensischen Zivilverwaltung der Region wichtigere Aufgaben als die Förderung von archäologischen Publikationen.

Angesichts dieser Hürden überrascht die Vielzahl von Grabungen, die bisher im Gazastreifen durchgeführt wurden, wobei nur wenige wirklich ordentlich publiziert werden konnten. Eine Zusammenstellung des sehr disparat veröffentlichten

Materials ergibt rund 220 archäologische Ortslagen. Die folgende Übersicht (von Norden nach Süden geordnet, verwendet wird der Old Palestine Grid) soll zeigen, wo bisher in diesem Gebiet gegraben wurde – und was wissenschaftlichen Ansprüchen an einer Grabungspublikation genügt.

Übersicht über bisherige Grabungen sowie deren Publikationsstand

1. Tell Schukaf (Koord. 1018.1114): Hier wurde 1991 und 1999 eine Grabung unter der Leitung von Y. Hulster durchgeführt, aber nie publiziert.
2. Bet Lahiya (1026.1066): Über den 2022 von der palästinensischen Antikenverwaltung ausgegrabenen römischen Friedhof gibt es nur kurze Zeitungsartikel.
3. Tell el-Hirbe (1037.1063): Offenbar wurde hier vor 2007 ein Mosaik ausgegraben.
4. Blahiye (0974–0990.1055–1070): Auf einem sehr großen Gelände nördlich des alten Hafens von Gaza wurden verschiedene Grabungen mit faszinierenden Ergebnissen (u. a. ein eisenzeitlicher Hafen, mehrere byzantinische Kirchen, „Villa maritima“, „Emporium“, Friedhöfe aus hellenistischer bis byzantinischer Zeit) durchgeführt, teils von der École Biblique unter der Leitung von J.-B. Humbert, teilweise in Kooperation mit der palästinensischen Antikenverwaltung, teilweise aber auch allein von dieser verantwortet. Die Funde sind – abgesehen von relativ kurzen und allgemeinen Beiträgen – unveröffentlicht.
5. Im Mittelmeer in der Nähe von Blahiye (ca. 096.105): Hier wurde ein Hortfund mit vielen Münzen aus dem 4. Jh. nC entdeckt, der inzwischen publiziert ist;



David auf einem Mosaik aus der Synagoge in el-Mina, dem alten Hafen von Gaza.

der genaue Fundort ist aber nicht bekannt.

6. en-Nazila (1007.1045): Eine palästinensische Grabung legte hier einen unveröffentlichten römisch-byzantinischen Friedhof frei.
7. el-Mina (0965.1043): Die israelischen Grabungen unter der Leitung von A. Ovdiah wurden nie umfassend veröffentlicht.
8. Jabaliye (1010.1040): Über einen hier ausgegrabenen Friedhof gibt es keine weiteren Informationen.
9. el-Mina – Gaza Synagoge (0959.1033): Es gibt zwar zahlreiche Publikationen zu dieser Synagoge, die sich nicht in Gaza selbst, sondern fast an der Mittelmeerküste



In Tell el-Ajjul wurden viele Funde entdeckt, z. B. rund 10 % aller Skarabäen aus der südlichen Levante und Goldschmuck.

befindet. Ein abschließender Grabungsbericht wurde jedoch nie veröffentlicht. Teile der Mosaiken, u. a. eine Abbildung von König David, befinden sich heute im Israel-Museum.

10. Namenloser Ort (ca. 0980.1035): 1910 wurde hier ein marmorner anthropoider Sarkophag aus der Perserzeit gefunden. Die besten Informationen findet man in den Tageszeitungen der damaligen Zeit.

11. Jabaliye Muhetim (1001.1034): 1996–1997 wurde hier von der palästinensischen Antikenverwaltung ein Kloster ausgegraben, ein umfangreicher oder gar abschließender Grabungsbericht fehlt aber.

12. Namenloser Ort (0981.1025): Ein Mosaik, das vermutlich bei einer palästinensischen Ausgrabung gefunden wurde, wurde nie publiziert, sondern wird nur kurz in einem Aufsatz erwähnt.

13. Altstadt von Gaza (0995.1014): Bei den vielfältigen Bauarbeiten in der Altstadt von Gaza, der antiken Siedlung von der Spätbronzezeit bis heute, wurden keine Grabungen durchgeführt. Eine kleine Grabung im Norden der Altstadt ist völlig unzureichend publiziert und genügt wissenschaftlichen Standards überhaupt nicht. Deren Funde sind unpubliziert.

14. Gebiet um Gaza herum (ca. 10.10): Ein Hortfund mit vielen Münzen und Metallgegenständen aus dem 4.–frühen 7. Jh. nC wurde gefunden und publiziert, der Fundort ist aber nicht bekannt.

15. Tell es-Sakan (0938.0995): Die französisch-palästinensischen Grabungen mussten kriegsbedingt eingestellt werden, ein abschließender Grabungsbericht fehlt.

16. el-Mogrāqa (0943.0983): Die wichtigsten Fundstücke der britischen Grabung sind veröffentlicht, aber ein abschließender Grabungsbericht fehlt.

17. Tell el-Ajjul (0934.0976): Die von dem Ägyptologen W. F. Petrie 1930–1934 durchgeführten Grabungen an diesem mächtigen Hügel (mit umliegenden Friedhöfen) stellen die umfangreichsten Grabungen im Gazastreifen dar. Sie sind vollständig publiziert, aber entsprechen nicht dem heutigen Standard. Dank einer Vielzahl von Studien zu diesem Ort können heute wichtige Fragen als weitgehend geklärt angesehen werden. Nachgrabungen der letzten Jahrzehnte unter der Leitung von P. M. Fischer und M. Sadeq sind jedoch noch nicht abschließend publiziert.

18. Tell en-Neqēz (0913.0968): Hier wurde 1879 oder 1880 eine 3,28 m hohe Zeus-Statue gefunden, aber der Fundort selbst wurde nie näher untersucht.

19. Tur Ihbena (0943.0960): 1987 wurde dieser Ort aus der Frühbronzezeit I teilweise von E. Oren und I. Yekutieli ausgegraben und vorbildlich publiziert.

20. Umm el-Amir (0896.0957): Das Hilarionkloster ist das älteste Kloster des Landes und wurde 1997–2001 von der palästinensischen Antikenverwaltung,

2002 dann zusammen mit der École Biblique ausgegraben. Seit 2024 ist es UNESCO-Weltkulturerbe, ein Grabungsbericht fehlt aber.

21. Der en-Nuserat (0903.0952): Die von Y. Khassouna ausgegrabene Klosteranlage wurde nie veröffentlicht.

22. Khirbet Burej (0939.0951): Ein palästinensisches Team grub hier Mosaiken (5.–7. Jh. nC) aus, die nie vollständig veröffentlicht wurden.

23. Abu Baraka (0869.0926): Hier grub die Antikenverwaltung eine byzantinische Kirche aus, ein Grabungsbericht fehlt.

24. Siedlung und Friedhof in Tell er-Ruqesch (0848–0856.0912–0908): Rettungsgrabungen auf dem Friedhof aus dem Jahr 1940 wurden publiziert, die jüngeren Grabungen in der Siedlung und auf dem Friedhof unter der Leitung von A. Biran (1973) und unter E. D. Oren (1982–1984) sind jedoch nur in kurzen Vorpublikationen erwähnt.

25. Umm el-Hajjar (0852.0909): Die israelische Rettungsgrabung aus dem Jahr 1993 wurde nie vollständig publiziert.

26. Namenloser Ort (Y039; 0849.0907): Die von A. Biran geleitete Rettungsgrabung aus dem Jahr 1973 wurde nie publiziert.

27. Namenloser Ort (0842.0900): Hier wurde eine kleine Grabung eröffnet (2 Quadranten 5 x 5 m). Laut der vorbildlichen Publikation stammt die Siedlung aus der zweiten Hälfte des 5. Jt. vC.

28. Bei Tell Qatifa (Ort Y002; 0839–0842.0898–0899): In der Umgebung von Tell Qatifa wurden mehrere kleinräumige Grabungen durchgeführt. Eine Ausgrabung erbrachte Funde aus der zweiten Hälfte des 5. Jt. vC und ist gut publiziert, eine zweite Ortslage mit chalkolithischen Resten wird nur kurz erwähnt. Eine weitere von E. D. Oren ausgegrabene Ortslage wurde nie veröffentlicht, eine spätneolithische Fundstelle (Y003) wurde nur teilweise publiziert. Auch ein von A. Biran ausgegrabener Fundplatz mit chalkolithischer Keramik wurde nur kurz erwähnt.

29. Der el-Balah Siedlung (0863.0899) und Der el-Balah Friedhof (08605.08964): Die beiden 1972, 1973, 1977 und 1982 unter der Leitung von T. Dothan ausgegrabenen Ortschaften gehören zusammen und sind die am besten publizierten Grabungen

des Gazastreifens. Während der Spätbronzezeit existierte hier ein Gouverneurssitz und dann ein Industriegebiet, in dem tönernen anthropoide Sarkophage produziert wurden. In ihnen wurden wohl ägyptische Beamte bestattet.

30. Tell er-Ridan (o822.o882): Dieser 1993 ausgegrabene Fundplatz (Friedhof und Siedlung) mit Funden der Mittel- und Spätbronzezeit sowie der byzantinischen Epoche ist nur vorläufig publiziert. In der Nähe war ein Ankerplatz mit teilweise beschrifteten Ankern, aber die Unterwassergrabung von 1986 wurde nie publiziert.

31. Abasan el-Kabir (o880.o816): Eine französisch-palästinensische Ausgrabung aus dem Jahr 1995 wurde nie abschließend publiziert.

32. Tell esch-Schech Suleman Rafah (o774.o792) und Khirbet Rafah (o778.o787): Die israelischen Grabungen sind völlig unpubliziert. Auf dem Tell, offenbar dem alten Siedlungskern von Rafah, wurden drei Tempel (Mittel- und Spätbronzezeit sowie hellenistische Epoche) gefunden, in der dann erweiterten Siedlung soll ein nabatäischer Khan aus dem 2. Jh. vC bis zum 2. Jh. nC ausgegraben worden sein.

Die Zusammenstellung zeigt deutlich, dass wir eigentlich viel mehr über den Gazastreifen wissen könnten – vorausgesetzt, die unveröffentlichten Grabungen würden publiziert werden. Das ist aber nur in Friedenszeiten möglich, denn das Material lagert teilweise in Magazinen im Gazastreifen, die hoffentlich in den letzten Monaten nicht zerstört wurden.

Immerhin ist wenigstens ein Teil des archäologischen Erbes sorgfältig erschlossen und wissenschaftlich aufbereitet: Alle byzantinischen Mosaikinschriften, auch von den Ausgrabungen, die nicht veröffentlicht wurden, sind erfasst und vorbildlich publiziert. Auch die arabischen Inschriften, zumindest aus dem Zentrum von Gaza, dürften nahezu vollständig publiziert sein. M. Sadeq, der frühere Leiter der Antikenverwaltung im Gazastreifen, hat zudem in seiner Doktorarbeit auf Deutsch die mamlukischen Bauten des Gazastreifens sehr genau beschrieben und fotografiert. Somit ist zumindest manches dokumentiert, was heute unwiederbringlich verloren gegangen sein dürfte. ■

Zum Weiterlesen:

- Wolfgang Zwickel: Gaza. Archaeology and History (Ägypten und Altes Testament 129), Münster 2025 (im Druck).
- Wolfgang Zwickel: Ein verlorener Reiseführer, Berlin 2025 (im Druck).



Das Hilarionkloster in Umm el-Amir wurde 2024 zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt.

Hinweis der Redaktion: Noch bis zum 2. November 2025 zeigt das Institut du Monde Arabe in Paris in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Geschichte in Genf (MAH) und der Palästinensischen Autonomiebehörde die Ausstellung „Gerettete Schätze aus Gaza: 5000 Jahre Geschichte“. Dort werden 130 archäologische Fundstücke zur Schau gestellt. Weitere Informationen unter <https://www.imarabe.org/fr/agenda/expositions-musee/tresors-sauves-gaza-5000-ans-histoire>.

Gott übersetzen in der Mission

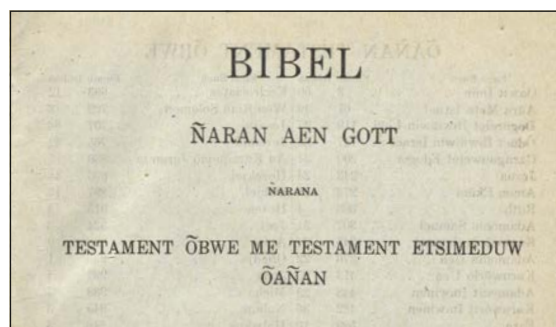
Wie findet man inhaltlich angemessene und verständliche Begriffe, um biblische Sachverhalte in der Sprache eines Kulturkreises auszudrücken, der zuvor keine Berührungen mit der Bibel und dem Christentum hatte? Eine Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart veranschaulichte diese grundlegende Herausforderung der Bibelübersetzungen, wie sie im Kontext der frühen Missionsgeschichte und kolonialen Bestrebungen europäischer Staaten entstanden. Insgesamt vier Beiträge in WUB werden Einblicke in diesen ambivalenten Themenkomplex geben – den Auftakt bildet die Frage, wie „Gott“ übersetzt werden kann. [Von Dr. Christian Herrmann](#)

Für die Pflege von Handelsbeziehungen oder allgemein für die Nutzung des wirtschaftlichen Potenzials außereuropäischer Gebiete – darin lag die Hauptmotivation des Kolonialismus – genügten punktuelle Kontakte zur einheimischen Bevölkerung. Hierzu bedurfte es eher rudimentärer Kenntnisse regionaler Verkehrssprachen. Ganz anders verhielt es sich mit der Bibelübersetzung. So analysierte z. B. der deutsche Missionar Jakob Spieth (1856–1914) in eigener Anschauung und intensivem Austausch fast dreißig Jahre lang die Vorstellungswelt des Ewe-Stammes in Togo. Spieth betrachtete „das ganze Volk als eine große, lebende Bibliothek und jeden einzelnen Menschen als einen Band derselben, in dem etwas über Gott, Welt, Mensch und dessen Geschichte geschrieben steht“ (Spieth, S. 76*). Es galt, Anknüpfungspunkte in der Zielkultur bzw. Zielsprache zu finden oder aber behutsam den vorhandenen Wortschatz zu erweitern.

Als besonders brisant erwies sich die Frage, wie man „Gott“ übersetzt. Robert Moffat (1795–1883) wählte für seine erstmals 1857 erschienene Bibel in der Setswana-Sprache des südlichen Afrikas das Wort „Modimo“ als Bezeichnung für „Gott“. Ursprünglich meinte „Modimo“ allerdings ein transzendentes Prinzip, das anders als der in der Bibel bezeugte Gott nicht-personal, neutrisch, fluid gedacht wird. Es geht dabei um ein beständiges Durchdrungensein der gesamten Natur von etwas Göttlichem, nicht um ein geschichtliches, Neues setzendes Handeln Gottes. Der Setswana-Begriff wurde im biblischen Zusammenhang neu gefüllt, konnte allerdings bei der Zielgruppe zu Missverständnissen führen.

Der monotheistischen, personalen Gottesvorstellung der Bibel näher standen Kulturkreise, deren langjährige Kontakte mit arabischen Händlern sich in der Aufnahme arabischer Lehnworte niederschlugen. Bis heute findet man in fast allen indonesischen und malaysischen Bibeln das Wort „Allah“ für „Gott“. Dies geht zurück auf die 1629 gedruckte Übersetzung des Matthäusevangeliums ins Malaiische. Albert Ruyl, ein Kaufmann der Niederländischen Ostindien-Kompanie, bediente sich der damaligen Verkehrssprache des Malaiischen Archipels. Durch die Verwendung solcher eingeführten Begriffe für christliche Inhalte und die häufige Rezitation der Bibel wollte er die allmähliche Entstehung eines „Kirchen-Malaiisch“ („Kerk-Maleis“) herbeiführen.

Arabismen konnten allerdings auch Konnotationen zu islamischen Gedanken mit sich bringen. Mit diesem



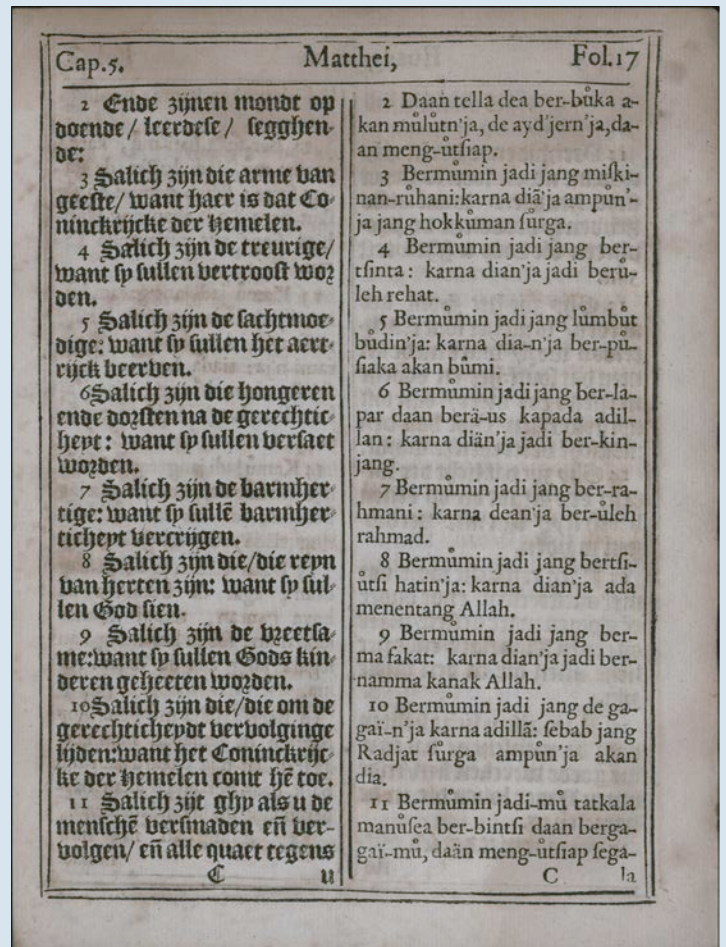
Philipp Adam Delaporte griff für seine nauruanische Bibelübersetzung auf das deutsche Wort „Gott“ zurück und führte es als Fremdwort ein. Philipp Adam Delaporte, Nauru-Bibel, New York 1918 (WLB Stuttgart: B Nauru 1918 01).



Karl Roehl versuchte in seiner Bibelübersetzung in Swahili, Arabismen zu vermeiden und griff daher mit der Bezeichnung „Mungu“ für Gott auf die religiöse Tradition der Bantu-Stämme zurück. Karl Roehl, Swahili-Bibel, Stuttgart 1937 (WLB Stuttgart: B graph.1937 02).

Problem setzten sich Missionare in Ostafrika auseinander. Erstmals 1930 druckte die Württembergische Bibelanstalt eine Separatausgabe des Neuen Testaments mit dem Nebentitel „The New Testament in Swahili (Zanzibar) as spoken in the inland“. Karl Roehl (1870–1951) legte zwar den Sansibar-Dialekt des Swahili zugrunde, bemühte sich jedoch, die in diesem Dialekt aufgrund der historischen Prägung besonders häufigen Arabismen durch Ausdrücke zu ersetzen, die eher der religiösen Tradition der Bantustämme im Landesinneren entsprachen. Die Briten kritisierten diese Praxis, weil dadurch weniger gebräuchliche Begriffe verwendet wurden, und druckten eine eigene Swahili-Version.

Mangels geeigneter Begriffe in der Zielsprache führten Missionare gelegentlich Ausdrücke aus ihrer europäischen Herkunftssprache als Fremdwörter ein. Philipp Adam Delaporte (1867–1928) arbeitete ab 1899 als Missionar auf der Südseeinsel Nauru, die der deutschen Kolonialverwaltung unterstand. Für seine 1918 gedruckte nauruanische Bibel, die er zusammen mit seiner Frau Salome und dem Einheimischen Timothy Detudamo (gest. 1953) aus dem



Albert Ruyl griff für seine Bibelübersetzung ins Malaiische auf die damalige Verkehrssprache des Malaiischen Archipels, das Arabische, zurück und übersetzte „Gott“ mit dem arabischen „Allah“. Albert Ruyl, Malaiisches Matthäusevangelium, Enkhuizen 1629 (WLB Stuttgart: Ba malai.1629 01).

Deutschen übersetzte, gebrauchte er das deutsche Wort „Gott“, ähnlich auch „buch“ (Genesis 5,1) oder „schlange“ (Genesis 3,1ff). Missverständnisse konnten dann nicht mehr durch den gewählten Begriff als solchen ausgelöst werden, wohl aber durch womöglich unzureichende Erklärungen, was denn damit jeweils gemeint sei. ■

Lesetipps:

- Christian Herrmann (Hrsg.): Gottes Wort für alle Welt!? Bibeln und Mission im kolonialen Kontext, Ostfildern 2025.
- Jakob Spieth: Die Ewe-Stämme. Material zur Kunde des Ewe-Volkes in Deutsch-Togo, Berlin 1906.

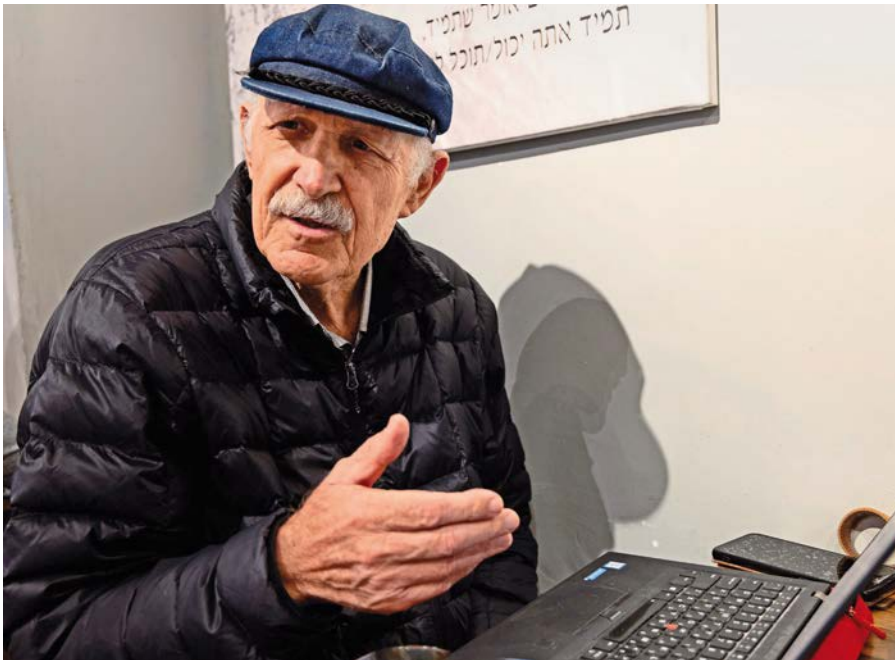
Dr. Christian Herrmann (geb. 1966), Fachreferent und Leiter der Abt. Sondersammlungen, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB). Studium der Evang. Theologie in Heidelberg und Erlangen, Promotion im Fach Systematische Theologie in Erlangen 1996. 1998–2011: Fachreferent, Universitätsbibliothek Tübingen. Seit 2011 in der WLB.

Zahlreiche Publikationen zur Buchgeschichte, Theologiegeschichte und Systematischen Theologie.

Digitales Korpus zu Kirchen und Klöstern

Ein Gespräch mit Joseph Patrich, einem israelischen Archäologen, der an der Erstellung eines digitalen Korpus arbeitet, das sämtliche Kirchen und Klöster aus der byzantinischen Zeit in Israel, Gaza, den Golanhöhen und dem Westjordanland erfasst. Von Marie-Armelle Beaulieu

.....



Der israelische Archäologe **Joseph Patrich**.

Seit zwanzig Jahren höre ich immer wieder von Mosaikfunden, Klöstern und Kirchen aus der byzantinischen Zeit (4.–7. Jh. nC). Nicht selten denke ich dabei an israelische Archäologen, die immer und immer wieder neue Spuren des frühen Christentums zutage fördern. Viele von ihnen haben ein leidenschaftliches Interesse für diese Epoche entwickelt – so auch Joseph Patrich. Dabei war das keineswegs selbstverständlich: Als Kind aus Rumänien eingewandert, studierte er zu-

nächst mathematische Physik, als er 1967 im Alter von zwanzig Jahren in die Geschichte seines Landes hineingezogen wurde: Er verbrachte einige Jahre in der Armee und wurde schließlich Offizier. Nach seiner Rückkehr ins Zivilleben entdeckte er eher zufällig die Archäologie und promovierte 1988 im Alter von 41 Jahren. Seit 2016 ist er im Ruhestand und widmet sich weiterhin in Vollzeit seinen Interessen, insbesondere der byzantinischen Archäologie.



Münze mit dem Abbild des byzantinischen Kaisers Phocas (602–610 nC).

Entstehung des digitalen Korpus

Seit über einem Jahrzehnt arbeitet Patrich am Aufbau eines digitalen Korpus (<https://dig.corps-cmhl.huji.ac.il/>), das sämtliche bekannten Kirchen und Klöster auf israelischem Staatsgebiet, in Gaza, auf dem Golan und im Westjordanland erfasst. Zur Entstehung des Projekts erklärt er: „In den 1970er-Jahren begann Asher Ovadia mit der Erstellung eines Korpus aller bekannten byzantinischen Funde. Die erste Fassung wurde 1980



Griechische Inschrift auf dem Boden der byzantinischen Kirche in Ramat Beit Shemesh aus dem 6. Jh. n.C., die einem „glorreichen Märtyrer“ gewidmet ist.

veröffentlicht. Doch bereits 1981, 1982 und erneut 1984 musste sie aktualisiert werden. Damals umfasste das Werk insgesamt 318 Kirchen. Zehn Jahre später zählte ein neues Korpus bereits 450 Bauwerke an über 335 Orten. Im Jahr 2024 sind wir bei 715 Kirchen und 306 Klöstern angelangt. Gedruckte Publikationen können da einfach nicht mehr mithalten.“ Zwei Jahre vor seiner Pensionierung initiierte Patrich das Projekt und sicherte dessen Finanzierung für sieben Jahre (2014–2021): Unterstützt von der Israel Science Foundation (ISF), richtete er eine Onlineplattform ein. Sie soll alle architektonischen, archäologischen, geografischen, textlichen und epigrafischen Daten der bereits bekannten Stätten zusammenführen. Die digitale Datenbank verknüpft verschiedene Fachbereiche miteinander und ermöglicht durch strukturierte Querverweise tiefere Einblicke in die Materie.

Im Dienste des Wissens

Bei unserem Treffen klappt Joseph Patrich in der Cafeteria seinen Laptop auf. Er öffnet die Seite zur Grabeskirche – seiner Lieblingsstätte. Dort reicht die Bibliografie vom Werk von Melchior de Vogüés von 1860 (auf das man online von der Datenbank aus mit einem Klick zugreifen kann) bis hin zu den 2019 erschienenen Arbeiten der Universität Florenz. Alle Referenzen sind hier zu finden. „Sobald neue Publikationen erscheinen, fügen wir sie hinzu. Manchmal ergänze ich auch Informationen aus Zeitungsartikeln oder Fachzeitschriften, die ich lese“, sagt er mit sichtlicher Begeisterung für die Technik. „Wir haben eine Suchmaschine installiert, die es erlaubt, die Datenbank zu durchsuchen und Informationen zu verknüpfen.“ Denn all der technische Aufwand und die investierte Zeit stehen im Dienste des Wissens, das man aus der Datenbank gewinnen kann. So lassen sich etwa Gedenktafeln, Grabinschriften, Widmungen und Gebete abrufen, die an den jeweiligen Fundorten entdeckt wurden. „Sie ermöglichen es, die Entwicklung des Christentums nachzuvollziehen und diese Orte sowie die Verbundenheit der Gläubigen mit diesen Orten in einen geopolitischen und religiösen Kontext einzuordnen.“ Patrich klickt sich von einem Reiter zum nächsten – jeder archäologische Ort ist in sechs Kategorien untergliedert: 1. Name der Kirche, Typ, Funktion, 2. Lage, 3. Quelle, 4. Allgemeine Beschreibung, 5. Detailbeschreibung und 6. Architektonische Entwicklung. „Wenn man die Daten kombiniert, lässt sich ableiten, dass die architektonischen Entwicklungen mit den liturgischen Entwicklungen einhergehen. Aber auch, dass die Entwicklung der Gebäude die Art und Weise widerspiegelt, wie das Byzantinische Reich seine christliche Identität geformt hat.“



Das digitale Korpus enthält auch eine interaktive Karte, auf der alle byzantinischen Kirchen und Klöster verzeichnet sind.

Zugriffsmöglichkeiten und interaktive Karte

Was Joseph Patrich an diesem Tag zu erwähnen vergisst: Derzeit stehen diese Verknüpfungsfunktionen nur registrierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Benutzererkennung zur Verfügung. Auch ist nicht der gesamte Datenbestand öffentlich sichtbar. „Wir arbeiten weiter an der Erfassung der Stätten. Nur überprüfte Inhalte werden freigegeben. Ziel ist es aber, die Datenbank auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich zu machen, aber das liegt nicht mehr in meiner Hand“, erklärt er. Seien wir ehrlich, das ist frustrierend. Doch schon jetzt gibt es eine Fülle an Material online zu entdecken. Ein echtes Highlight: die Kartierung. Auf einer interaktiven Google-Karte sind rund 500 byzantinische Fundorte verzeichnet – gelbe Punkte markieren Kirchen, rote Klöster. Ein Klick öffnet jeweils ein Datenblatt mit weiteren Informationen. Die Karte ist zudem ein faszinierendes Werkzeug, um die Präsenz des Christentums zur byzantinischen Zeit zu erfassen, das diese Region viel dichter durchzog als heute. Diese Entwicklung ist auch auf die erstaunliche Ausbreitung des Christentums im römischen Palästina rund um das Konzil von Nizäa im Jahr 325 zurückzuführen. Doch das ist eine andere Geschichte. ■

.....
Marie-Armelle Beaulieu ist Chefredakteurin des Magazins „Terre Sainte“ und Korrespondentin von „Le Monde de la Bible“ in Jerusalem.

Das besondere Fundstück:
Die Darstellung eines starken Mannes

Ein Simson-Mosaik in der Synagoge von Huqoq

Was macht ein impulsiver Muskelprotz in einer galiläischen Synagoge? In Huqoq haben Archäologen außergewöhnliche Mosaiken aus dem 5. Jh. entdeckt. Eine Szene zeigt Simson, wie er das Tor von Gaza auf seinen Schultern trägt. Dieser übermenschliche Krafterweis sowie Simsons rohe Gewalttaten stellen Rezipientinnen und Rezipienten seit jeher vor Herausforderungen und bestürzen auch angesichts des aktuellen Kriegs in Gaza. Von Georg Röwekamp

Unter den vielen antiken Synagogen, deren Überreste in den letzten Jahrzehnten in Galiläa gefunden wurden, ist die vielleicht interessanteste jene von Huqoq (ca. 12 km nördlich von Tiberias, nicht weit von Magdala, Tabgha und Kafarnaum). Die ab 2012 von Jodi Magness entdeckten Mosaiken aus dem 5. Jh. stellen verschiedene weltliche und biblische Szenen dar! Ein Bild zeigt vielleicht sogar Alexander den Großen und einige Kriegselefanten – oder aber einen Hohepriester der Makabäerzeit. Daneben finden sich u. a. Darstellungen vom Turmbau zu Babel, von der Arche Noach, von Mose, der das Rote Meer teilt, den israelitischen Spionen in Kanaan und – integriert in eine Seefahrtsszene mit Sirenen – Jona, der von Fischen verschlungen wird. Zwei Szenen zeigen schließlich den Richter Simson – einmal, wie er Füchse zusammenbindet und mit brennenden Schwänzen in die Felder der Philister jagt (Ri 15,1–8), und einmal mit den Stadttoren von Gaza auf den Schultern (Ri 16,3). Und während die anderen Bilder nach der Entdeckung wieder zugeschüttet wurden, bis sie publiziert und im Rahmen eines Nationalparks

zugänglich gemacht werden, ist jenes, das Simson mit den Stadttoren zeigt, bereits ausgestellt worden.

Simson in Gaza

Simsons Geschichte wird erzählt im biblischen Buch der Richter (Ri 13–16): Geboren in Zora in der Schefela, kämpft und wütet der von Gott mit übermenschlichen Kräften ausgestattete Held mehrfach gegen die Philister. Zugleich sind diese Konflikte aber auch auf eigentümliche Weise mit Simsons Beziehungen zu philistäischen Frauen verwoben: Zum einen heiratet er eine junge Philisterin, die er später verstößt. Zum anderen besucht er eines Tages eine Dirne in Gaza – dem südlichsten Punkt seiner Wirksamkeit – und bleibt dort über Nacht. Als man hört, dass er in der Stadt ist, lauert man ihm am Stadttor auf, um ihn am Morgen zu töten. „*Simson aber schlief bis gegen Mitternacht. Dann stand er auf, packte die Flügel des Stadttores mit den beiden Pfosten und riss sie zusammen mit dem Riegel heraus. Er lud*



Ein Fragment aus der Synagoge im Wadi Hamam zeigt, so wird vermutet, Simson im Kampf gegen die Philister. Das Wadi Hamam liegt im Norden Israels, nahe des Sees Gennesaret.

Huqoq wird in der Bibel (Josua, Chroniken) als jüdische Stadt erwähnt und bestand auch in römischer Zeit unter dem Namen Hucuca. In der osmanischen Zeit entstand auf ihren Ruinen das arabische Dorf Yaquq. In der Nähe befindet sich ein Ort, der traditionell als Grab des Propheten Habakuk gilt.

alles auf seine Schultern und trug es auf den Gipfel des Berges, der Hebron gegenüberliegt“ (Ri 16,3).

Im Hintergrund steht dabei ursprünglich vermutlich eine ätiologische Sage, die eine Felsformation bei Hebron namens „Gazator“ o. Ä. erklärte, oder Bezug nimmt auf ein besonders eindrucksvolles und „starkes“ Stadttor von Gaza, dessen Name von `zz („stark sein“) abgeleitet wird. Im biblischen Text endet auch Simsons Leben gewaltvoll: Er wird mithilfe einer weiteren Geliebten, Delila, gefangen genommen, geblendet und stirbt in Gaza bei einer Art „Selbstmordattentat“, wobei er zahlreiche Menschen mit sich in den Tod reißt.

Tore und Türme auf den Schultern

Das Mosaik aus Huqoq zeigt den jugendlichen Simson, der auf seinen Schultern nicht nur das gesamte Stadttor trägt, sondern auch die „Pfosten“ in Form von Türmen, in denen die Flügel befestigt waren. Ähnliche Darstellungen solcher Türme mit T-förmigen Aufbauten auf einem Tor finden sich bspw. in einem Mosaik aus der gleichen Zeit in der Brotvermehrungskirche in Tabgha.

Selbstverständlich wird diese Geschichte nicht in der Bibel erzählt und in einer Synagoge dargestellt, um die übermenschlichen Kräfte Simsons zu demonstrieren – auch wenn Simson später durchaus mit Herakles verglichen wurde. Vielmehr steht im Vordergrund, dass Simson mit Gottes Hilfe den Feinden der Israeliten, den Philistern, entkommt und diese weiter bekämpfen kann. Darum geht es auch in der anderen Simson-Szene von Huqoq und in der nahe gelegenen Synagoge vom Wadi Hammam, wo ein riesenhafter Simson zahlreiche Philister erschlägt.

Dennoch haben sich manche Juden und Christen schon früh gefragt, wie dieser „Raufbold“ Simson zu bewerten ist. Man sah durchaus seine „Zügellosigkeit“, wertete den Verlust der Augen als Strafe dafür, dass er zu oft der „Augenlust“ erlegen war, und hielt ihn in talmudischer Zeit teilweise sogar für eine mythologische Figur.

Typologische Darstellungen

Die christliche „Lösung“ für das Problem war eine „typologische“ Deutung der Erzählung. Die Tat Simsons wurde als „Vor-Bild“ für die Rettung der Menschen durch Christus gesehen. Bei Papst Gregor I. (6. Jh.) ist Gaza ein

Bild für das „Reich des Todes“: „Was bedeutet die Stadt Gaza, wenn nicht die Hölle, der Aufenthaltsort der Toten? ... Als die Juden sahen, dass der Herr tot war und sein Leichnam in das Grab gelegt wurde, stellten sie Wachen um das Grab auf. Sie freuten sich, dass Jesus, den der Urheber des Lebens verherrlicht hatte, nun in den Toren des Todes gefangen gehalten wurde, so wie die Philister sich freuten, dass sie Simson in Gaza gefangen gehalten hatten. Doch mitten in der Nacht entkam Simson nicht nur, sondern trug die Tore mit sich fort. So machte es auch unser Erlöser, der auferstand, bevor es hell wurde, nicht nur frei aus dem Tod und der Hölle ging, sondern auch die Tore der Hölle selbst zerstörte“ (Evangelienhomilie 21).

Noch heute beschäftigen sich sowohl arabische als auch jüdische Autoren mit der Gestalt Simsons. So spielt David Grossmanns Roman „Löwenhönig“ schon im Titel auf eine weitere Simson-Erzählung an (vgl. Ri 14,5–9). Und er hat den Eindruck, dass das Muster, Unschuldige mitzunehmen in den Tod, (im Nahen Osten) leider tief im Bewusstsein der Menschen verankert ist ... ■



Das Mosaik aus der Synagoge in Huqoq zeigt den jungen Simson, wie er das Stadttor von Gaza samt Türpfosten auf seinen Schultern trägt. Das Mosaik ist vorübergehend im Museum des Kibbuz Ginnosar ausgestellt.

Weiterführende Literatur:

- Karen Britt / Ra'anan Boustán: The Elephant Mosaic Panel in the Synagogue at Huqoq: Official Publication and Initial Interpretations, Journal of Roman Archaeology Supplementary, Band 106, Cambridge 2017.
- Mordechai Aviam: The Ancient Synagogues in Galilee, in: Early Christianity, Jg. 10 / Heft 3 (2019), 292–314.

Dr. Georg Röwekamp ist Theologe mit Schwerpunkt Alte Kirchengeschichte und hat von 2020 bis 2025 das Pilgerhaus in Tabgha des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande am See Gennesaret geleitet.

Die Entkleidung Christi

Von Ines Baumgarth-Dohmen

Beitritt man die Sakristei der Kathedrale von Toledo, fällt der Blick auf das großformatige Gemälde an der Stirnwand, eines der berühmtesten Werke El Grecos, das unter dem Titel *Die Entkleidung Christi*, spanisch *El Expolio*, bekannt ist. Die Komposition ist um die Gestalt Jesu angelegt, der, gekleidet in eine leuchtend rote Tunika, die Bildmitte einnimmt. Ein Strick ist um sein Handgelenk geknotet. Ein Scherge zieht daran und greift zugleich mit der anderen Hand in den Ausschnitt der Tunika, um sie Jesus auszuziehen. Links neben Jesus sieht ein Hauptmann in glänzender Rüstung nachdenklich aus dem Bild, während eine dicht gedrängte Gruppe von Männern den Hintergrund einnimmt, die meisten von ihnen Soldaten, deren Lanzen und Helmbarden in den Himmel ragen. Unmittelbar hinter Jesus stehen die beiden Schächer, die sich offensichtlich heftig streiten, während Jesus mit zum Himmel gerichteten Augen wie entrückt wirkt. Zu Füßen Jesu bohrt ein Knecht ein Loch in einen Balken, um die Kreuzigung vorzubereiten. Drei Frauen, deren Halbfiguren im Vordergrund links dargestellt sind, verfolgen sein Tun. Neben dem Balken liegt auf dem Boden, wie versehentlich fallen gelassen, ein Papier, auf dem El Greco signiert hat. Als gebürtiger Kreter signierte er zeitlebens mit seinem griechischen Namen, Domenikos Theotokopoulos, geschrieben in griechischen Buchstaben.

Heute wird El Greco, der den größten Teil seines Lebens in Spanien verbracht hat, zu den großen Meistern der spanischen Malerei gerechnet, doch verstand er sich selbst stets als Grieche. Seine Herkunft betonend, nannte er sich in Spanien Dominico Greco (Grieche), wobei er bewusst die italienische Form wählte.

Die Entkleidung Christi ist eines der ersten Werke, die er in Spanien schuf. Der Auftrag durch das Domkapitel von Toledo war für den damals noch weitgehend unbekannten Maler, kaum ein Jahr nach seiner Ankunft in Spanien, ein Glücksfall. Doch brachte das Gemälde nicht den erhofften Erfolg, vielmehr missfiel es dem Domkapitel, das nicht nur El Grecos Honorarforderungen zurückwies, sondern auch Änderungen verlangte.



Geschichte des Bildes

Den Auftrag, für das Vestibulum der Kathedrale das Gemälde *Die Entkleidung Christi* zu malen, erhielt El Greco 1577. Wie damals üblich, lieferte seine Werkstatt auch den dazugehörigen Rahmen, der 1587 fertiggestellt wurde. 1617 wurde das Gemälde in die neu errichtete Sakristei überführt, in der es sich heute noch befindet. Seit dem 18. Jh. ersetzt allerdings ein spätbarockes Retabel den originalen Rahmen aus der Werkstatt El

Grecos. Vom Original hat sich nur ein figürliches Relief erhalten. Es gilt als eigenhändiges Werk El Grecos, ist somit ein seltenes Zeugnis seiner Bildhauerkunst (s. Abb. links, Vordergrund). Es zeigt, wie Maria aus dem Himmel herabsteigt, um dem heiligen Ildefons (7. Jh.), Erzbischof von Toledo, ein liturgisches Messgewand, eine Kasel, zu überbringen. In dieser Szene, die sich auch im Wappen des Erzbistums befindet, steht somit, wie auch im Gemälde, ein Gewand im Mittelpunkt.

Der Maler

El Greco, eigentlich Domenikos Theotokopoulos (1541–1614), wuchs in Candia (heute Heraklion) auf Kreta auf, wo er zum Ikonenmaler ausgebildet wurde. Kreta gehörte damals zur Republik Venedig, deren Kultur starken Einfluss auf die Insel ausübte. Das galt auch für die Ikonenmalerei, die zunehmend Elemente der italienischen Renaissance aufgenommen hatte. 1567 ging El Greco nach Venedig, wo er die Technik der Ölmalerei sowie Farbgebung und Raumdarstellung der venezianischen Maler studierte. 1570 siedelte er nach Rom über, doch gelang es ihm nicht, dort Fuß zu fassen. So beschloss er 1576, sein Glück in Spanien zu versuchen, wo für die Ausstattung des Klosterpalastes Philipps II. in El Escorial Maler aus Italien gefragt waren. Da neben dem Hof der Habsburger die Kirche der bedeutendste Auftraggeber war, ließ er sich wohl nicht zufällig in Toledo nieder, dem Sitz des bedeutendsten Erzbistums Spaniens.

Die Rechnung schien aufzugehen, denn schon 1577 wurde er mit den neuen Retabeln für die Klosterkirche Santo Domingo el Antiguo (1577–79) beauftragt.

Zeitgleich arbeitete er an dem Gemälde *Die Entkleidung Christi* für die Kathedrale, gefolgt von *Das Martyrium des hl. Mauritius* (1580) für die Klosterkirche in El Escorial. Doch stießen beide Bilder auf Ablehnung, sodass weder vom Erzbischof noch vom Hof weitere Aufträge zu erwarten waren. Fortan malte El Greco für die gebildete Oberschicht der Stadt, vor allem Bilder religiösen Inhalts wie *Das Begräbnis des Grafen Orgaz* (1586) sowie Porträts, darunter *Caballero mit der Hand auf der Brust* (1583) und *Antonio de Covarrubias* (um 1600). Sein einziges Gemälde mythologischen Sujets ist das Spätwerk *Laokoon* (1610–14), in das er, wie so oft, eine Stadtansicht Toledos integriert hat.

Einzigartig ist das Gemälde El Grecos auch, weil er das Thema vollkommen neu angeht. Es blieb ohne Nachfolge

Waren seine Bilder anfänglich noch der Malerei Venedigs und Roms verpflichtet, so entwickelte er im Laufe der Zeit einen sehr eigenen, ungewöhnlichen Stil, bestimmt durch überlange Figuren, die der klassischen Proportionslehre widersprachen, kräftige, mitunter grelle Farben und eine Raumauffassung, mit der er sich über die Regeln der Perspektive hinwegsetzte. Es waren diese Merkmale, die die Expressionisten zu Beginn des 20. Jh. in El Greco einen Vorreiter der Moderne sehen ließen, einen „Geistesverwandten Cézannes“, wie es Franz Marc 1912 im Almanach „Der Blaue Reiter“ ausdrückte.

Das Thema in der Kunst

Die Entkleidung Jesu vor der Kreuzigung ist nur indirekt aus den biblischen Passionsberichten ableitbar, doch wird sie im apokryphen Nikodemus-Evangelium erwähnt und seit dem 12. Jh. in verschiedenen Betrachtungen über die Passion Christi ausführlicher beschrieben. Ihnen folgen die bildlichen Darstellungen, die zunächst vereinzelt im 13. Jh. auftreten, dann häufig im Spätmittelalter, meist innerhalb von Bildzyklen zur Passion oder auch als Nebenszene in den sog. Volkreichen Kalvarienbergen. Dabei entkleidet sich Jesus entweder selbst, wodurch die Freiwilligkeit seines Opfertodes betont wird (Tafelmalerei, Perugia, spätes 13. Jh.), oder ein Knecht zieht ihm das Gewand aus (Francesco di Giorgio Martini, um 1500). Sein Körper, von Wunden übersät, wird jedoch nie vollkommen entblößt, sondern stets mit Lendentuch gezeigt.

Oft wird in Umsetzung der Passionsbeschreibungen von Birgitta von Schweden, Bonaventura u. a. dargestellt, wie Frauen die Schmach der Entkleidung mitempfanden; mitunter wird auch gezeigt, wie sie dafür sor-



Das Gemälde: Die Entkleidung Christi (El Expolio), 1577–1579, Öl auf Leinwand, 285 x 173 cm, Toledo, Sakristei der Kathedrale.

gen, dass Jesu Blöße mit einem Schleiertuch bedeckt wird (Karlsruher Passion, um 1450; Bernhard Striegel, Entkleidung Christi, um 1520), eine Szene, die auch in Passionsspielen der Zeit vorkommt. Seit dem 13. Jh. stellte man die Entkleidung Christi auch in typologische Zusammenhänge, wobei sie meist den alttestamentlichen Szenen der Bedeckung des trunkenen Noach (Gen 9,21ff) und der Entkleidung Josefs (Gen 37,23f) zugeordnet wird.

In der Neuzeit wird das Sujet seltener, auch wenn es sich noch in Holzschnittfolgen zur Passion findet, mit Darstellungen in der ikonografischen Tradition. Dagegen ist das Gemälde El Grecos (1579) einzigartig, nicht nur, weil es sich um ein großformatiges Einzelbild handelt, sondern auch, weil er das Thema vollkommen neu angeht. Es blieb ohne Nachfolge. ■



„Nachdem sie so ihren Spott mit ihm getrieben hatten, nahmen sie ihm den Mantel ab und zogen ihm seine eigenen Kleider wieder an. Dann führten sie Jesus hinaus, um ihn zu kreuzigen.“ (Mt 27,31)

„Nachdem die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil, und dazu das Untergewand. Das Untergewand war aber ganz ohne Naht von oben ganz durchgewoben. Da sagten sie zueinander: Wie wollen es nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll.“ (Joh 19,23–24)



1. Die Tunika Jesu – Verhüllung und Enthüllung

Das Domkapitel wählte das Bildthema sicher im Hinblick auf den Bestimmungsort des Gemäldes, das *Vestiarium*, in dem sich die Priester für die Eucharistiefiern umkleideten. Somit betont El Greco Jesu Gewand, eine antikisierende Tunika, die sich deutlich von der zeitgenössischen Kleidung der umstehenden Männer unterscheidet. Sie weist keinerlei Naht auf, sodass wohl die in einem Stück gewebte wertvolle Tunika gemeint ist, über die die Soldaten, als sie nach der Kreuzigung Jesu Kleider unter sich aufteilten, das Los warfen, um sie nicht zerschneiden zu müssen (Joh 19,23f). Obwohl ihre Farbe nicht überliefert ist, wurde sie auf Bildern oft rot wiedergegeben. El Greco gibt ihr einen so starken Rotton, dass er alle anderen Farben des Bildes überstrahlt und die Gestalt Jesu leuchten lässt. Langärmelig, weit und bodenlang, verbirgt sie fast seinen ganzen Körper.

Dabei fällt auf, dass die sichtbaren Körperteile, also Hände, Füße, Gesicht und Hals, nicht die geringsten Verletzungen aufweisen, trotz Geißelung, trotz Dornenkrone, trotz der Schläge bei der Verspottung. Während seit dem Spätmittelalter Passionsbilder und Passionsliteratur meist eindrücklich die Spuren der Misshandlungen Jesu beschreiben, verzichtet El Greco darauf. Denn es geht ihm nicht darum, einen bestimmten Augenblick der biblischen Erzählung visuell umzusetzen, sondern eine Aussage über den Gottessohn zu machen: Er will ihn nicht geschunden und erniedrigt, sondern aufrecht und würdevoll, der irdischen Realität enthoben zeigen. Und so enthüllt er Jesu Wesen, indem er seinen Körper verhüllt.

Die Betonung des Gewandes hatte jedoch noch einen anderen Grund: Unter den kostbaren Herrenreliquien des Domschatzes befand sich nämlich „una partícula de la túnica púrpura“, ein Stückchen der Tunika, die, wie Blas Ortiz, Generalvikar der Diözese, 1549 in seiner Beschreibung der Kathedrale aufführt, Jesus auf dem Kreuzweg getragen habe. Die räumliche Nähe dieser Reliquie, die der Überlieferung zufolge 1248 als Geschenk Ludwigs des Heiligen nach Toledo gelangt war, verlieh der Szene eine besondere Präsenz.

2. Der Wert eines „ungewohnten Bildes“: Soldaten, die Jesus überragen

Nach Fertigstellung des Gemäldes 1579 galt es, wie damals in Spanien üblich, seinen Wert – und damit das zu zahlende Entgelt – zu bestimmen. El Greco und das Domkapitel bestellten je zwei Gutachter, doch konnten sich die beiden Parteien nicht einigen. Die Gutachter auf Seiten El Grecos hielten die von ihm geforderte hohe Summe von 900 Dukaten für gerechtfertigt, wobei sie auf die künstlerische Qualität des Gemäldes verwiesen, während diejenigen, die die Interessen des Domkapitels vertraten, der Ansicht waren, dass er allenfalls 227 Dukaten verlangen dürfe, da das Gemälde unangemessene Dinge (*ynpropiedades*) enthielte, die zum einen Jesus herabwürdigten und zum anderen nicht dem Bibeltext entsprächen. So würden diverse Köpfe und Helme das Haupt Jesu überragen, und die drei Frauen hätten den

Evangelien zufolge der Entkleidung Jesu nur aus der Ferne beigewohnt.

Offensichtlich sorgte man sich, gegen geltende Vorschriften Roms zu verstoßen. Das in der letzten Sitzung des Konzils von Trient 1563 formulierte Dekret enthielt Anweisungen zum „rechtmäßigen Gebrauch der Bilder“, die in Spanien durch Beschlüsse der Inquisition sowie der regionalen Synoden und Konzile präzisiert wurden. Da religiöse Bilder der Festigung des Glaubens dienen sollten, durften sie weder das Ansehen der Heiligen noch der Repräsentanten der Kirche beschädigen oder gar zu Irrtümern verleiten. Sie sollten sich nach der Heiligen Schrift richten und keine auf apokryphe Überlieferungen und Legenden oder auch auf subjektive Interpretation des Künstlers zurückgehenden Mo-



3. Nicht nur ein Bild

Es sind insgesamt 18 Wiederholungen von *Die Entkleidung Christi* erhalten, von denen allerdings keine das große Format der ersten Fassung erreicht. Einige gelten als Werke von der Hand El Grecos, andere als Werkstattarbeiten, an denen er jedoch teilweise mitgewirkt hat. Die meisten sind auf Leinwand gemalt, drei sind Tafelbilder.

Die Entkleidung Christi ist nicht das einzige Gemälde El Grecos, von dem spätere Versionen existieren. Francisco Pacheco (1564–1644/54), Maler und Kunsttheoretiker aus Sevilla, schrieb über seinen Besuch bei El Greco im Jahre 1611, dass ihm ein Raum gezeigt worden sei, in dem eine Vielzahl von kleinformatigen Ölbildern, „Originale all dessen, was er im Leben gemalt hat“, zu sehen gewesen seien. Es handelte sich offensichtlich um eine Ausstellung von Wiederholungen seiner Gemälde, die zum einen als Katalog für potenzielle Käufer diente, zum anderen, ebenso wie die Druckgrafiken verschiedener Künstler, die sich in El Grecos Besitz befanden, ein Motivrepertoire darstellte, Vorlagen, auf die bei Bedarf zurückgegriffen werden konnte.

Sämtliche Fassungen von *Die Entkleidung Christi* bleiben der ursprünglichen Komposition treu, wenn es auch Unterschiede gibt, u. a. bei den Köpfen im Hintergrund, deren Anzahl bei kleinerem Bildformat verringert wurde; eine bedeutendere Veränderung stellt die Hinzufügung der Dornenkrone dar, wie sie erstmals in der im Museo de Santa Cruz in Toledo befindlichen

Version enthalten. „Ungewohnte Bilder“ bedurften der Genehmigung des Bischofs. Auf solche Verfügungen konnten sich die Gutachter berufen, wenn sie El Greco die Anwesenheit der drei Frauen vorhielten und in den über Jesus hinausragenden Köpfen eine Respektlosigkeit sahen. Ein Schiedsrichter setzte das Honorar schließlich auf 318 Dukaten fest, doch unter der Bedingung, dass El Greco entsprechende Änderungen vornehmen müsse. Dieser erklärte sich allerdings erst dazu bereit, als man drohte, ihn einzukerkern, sollte er das Gemälde, für das er bereits einen Vorschuss erhalten hatte, nicht unverzüglich aushändigen.

Während in Spanien Künstler noch als Handwerker galten, war das Selbstverständnis El Grecos durch seine Aufenthalte in Italien geprägt, wo Künstler längst zur intellektuellen Elite gerechnet wurden, da sie sich nicht nur durch Kunstfertigkeit, sondern auch, wie Gelehrte und Dichter, durch *ingenium*, also Erfindungskraft, auszeichneten. Dieser Anspruch El Grecos, den er nicht zuletzt auch durch die italienische Form seines Namens demonstrierte, passte schlecht zur Bildpolitik Spaniens unter Philipp II., wo leicht verständliche Bilder gefragt waren, die eben nicht „ungewohnt“ sein durften. Die Änderungen, die El Greco für *Die Entkleidung Christi* zugesagt hatte, nahm er nie vor.

Version (1580–85) auftritt. Zudem fällt noch ein anderes Phänomen auf: Die Halbfiguren der drei Frauen im Vordergrund links, die El Greco nach dem Willen des Domkapitels hätte entfernen sollen, sind nicht nur auf sämtlichen Wiederholungen vorhanden, sondern gegenüber dem Original sogar leicht vergrößert worden. El Greco hielt demnach demonstrativ an seiner Bildidee fest. Denn die Gruppe der Frauen ist nicht nur ein unverzichtbares kompositorisches Element, durch das der Figurenkreis um Jesus geschlossen und räumliche Tiefe erzeugt wird, sie verkörpern formal wie inhaltlich die „Gegenposition“ zur Gruppe der Männer hinter Jesus.



.....
Ines Baumgarth-Dohmen M. A. ist Kunsthistorikerin und freiberuflich tätig.

AUSSTELLUNGEN UND VERANSTALTUNGEN



HALLE

Klöster. Geplündert. In den Wirren der Bauernaufstände

bis 30. November 2025

Im Kloster Himmelpforte gefundene Goldmünze.

Zwei ehemalige Klöster stehen im Fokus der Kabinettausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle: das der Augustiner-Eremiten von Himmelpforte bei Wernigerode und das der Augustiner-Chorherren bei Kaltenborn nahe Allstedt. Beide Klöster wurden 1525 im Zuge der Bauernaufstände geplündert, in der Reformationszeit aufgehoben und später dem Verfall preisgegeben. Vom Furor der Aufständischen zeugen Brand- und Trümmerschichten mit einem kleinen Goldschatz, zerschlagenen Keramikgefäßen, Glasscherben. Diese Zeugnisse werden in Bezug zur historischen Überlieferung gesetzt und die Geschichte der Plünderungen so neu erzählt.

Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9, 06114 Halle (Saale), Tel. +49 345 5247 30, Di–Fr 9–17 Uhr, Sa/So/Feiertage 10–18 Uhr, Eintritt € 7/5, <https://www.landmuseum-vorgeschichte.de/sonderausstellungen/kloester-gepluendert-in-den-wirren-der-bauernaufstaende>



TRIER

Marc Aurel

bis 23. November 2025

Büste des Kaisers Marc Aurel, Rheinisches Landesmuseum Trier.

Der römische Kaiser und Philosoph Marc Aurel (121–180 nC) gilt als Inbegriff des guten Herrschers. Doch wer war er, was prägte ihn und wie sieht das Idealbild einer guten Herrschaft aus? Die Landesausstellung nimmt den römischen Kaiser in zwei Trierer Museen auf rund 1600 m² Fläche in den Blick: Das Landesmuseum beschäftigt sich mit der Biografie des römischen Kaisers und seiner Zeit.

Das Stadtmuseum geht der Frage nach, wie sich die künstlerische Darstellung guter Herrschaft ausgehend von Marc Aurel im Laufe der Jahrhunderte verändert hat.

Rheinisches Landesmuseum Trier, Weimarer Allee 1, 54290 Trier, Tel. +49 651 97740, Stadtmuseum Simeonstift Trier, Simeonstraße 60, 54290 Trier, Tel. +49 651 718 1459, Di–So 10–18 Uhr, Eintritt Kombiticket/Landesmuseum/Stadtmuseum € 22/16/12, ermäßigt € 20/14/10, <https://marc-aurel-trier.de/>

WIEN

G*tt. Die großen Fragen zwischen Himmel und Erde

bis 05. Oktober 2025



Torah Scroll von Eliyahu Fatal, 2020.

G*tt: Für die einen ist er der Ursprung allen Seins, für die anderen eine große Illusion. Gott bringt Menschen zusammen und entzweit sie – aber wer oder was ist Gott überhaupt? Die Ausstellung „G*tt. Die großen Fragen zwischen Himmel und Erde“ nähert sich dem Phänomen in sieben Fragen an, die oft mehr als nur eine religiöse Antwort haben. Ausgehend von jüdischen Vorstellungen von Gott von der biblischen Zeit bis in unsere individualisierte westliche Gegenwart, zeigt die Ausstellung eine große Bandbreite von Positionen – künstlerische Auseinandersetzungen ebenso wie herausragende religiöse Gegenstände. Das Spannungsfeld zwischen Religion und Wissenschaft, die Frage nach der göttlichen Vorsehung und dem freien Willen des Menschen eröffnet in der Ausstellung eine weitere Dimension.

Jüdisches Museum Wien, Dorotheergasse 11, 1010 Wien, Tel. +43 1 535 0431, So–Fr 10–18 Uhr, Eintritt € 15/13/0, https://www.jmw.at/ausstellungen/2025/gtt_die_grossen_fragen_zwischen_himmel_und_erde

BAMBERG

Krise. Kunst. Kirche. Kontinente

12. Juli bis 04. November 2025

Wie interpretiert die zeitgenössische Kunstszene eines Kontinents die Themen Umwelt- und Klimaschutz? Sechs thematisch aktuelle Kunstwerke repräsentieren jeweils ihren Kontinent und spiegeln auch die Selbstverpflichtung der katholischen Kirche wider, wie sie in der Enzyklika Laudato si' zur Schöpfungsverantwortung formuliert ist.

Diözesanmuseum Bamberg, Domplatz 5, 96049 Bamberg, Tel. +49 951 502 2502, Mo/Di/Do/Fr 10–17 Uhr, Sa 10–16.15 Uhr, So 13–17 Uhr, Eintritt € 7/5/0, <https://dioezesanmuseum-bamberg.de/ausstellungen/sonderausstellungen/page/>



Reseda & Cactus, 2024, Sabra Saoud (geb. 1977), Wolle.

BERLIN

Fäden des Lebens am Nil. Bildteppiche des Ramses Wassef Art Center aus Kairo bis 02. November 2025

In der oberen Etage der James-Simon-Galerie in Berlin werden Bildteppiche und Batiken des weltberühmten Wassef Art Center aus Kairo präsentiert. Zahlreiche Kunstwerke dieser Schule befinden sich heute in bedeutenden Kunstmuseen der Welt. Die farbenprächtigen Tapisserien zeigen das ländliche Leben, Flora und Fauna Ägyptens in allen Facetten und in eindrucksvollen Bildern. Die Ausstellung entführt die Besucherinnen und Besucher nicht nur in den farbenfrohen Alltag des heutigen Ägyptens und erzählt die Geschichten hinter den „gewebten Fäden des Lebens“, sie präsentiert auch die einzigartigen Techniken dieser Webkunst, bei der bis heute Tapisserien an handgefertigten Webstühlen ohne Skizzen oder Aufzeichnungen entstehen.

James-Simon-Galerie, Bodestraße, 10178 Berlin,
Tel. +49 30 266 42 42 42, Di–So 10–18 Uhr, Eintritt frei, <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/faeden-des-lebens-am-nil/>

BERLIN

Eine Sensation aus dem Schlamm. Die Bronzen von San Casciano 05. Juli bis 12. Oktober 2025

Nichts weniger als ein archäologischer Jahrhundertfund wird 2025 auf der Museumsinsel Berlin zu Gast sein: insgesamt 15 der außergewöhnlich gut erhaltenen Bronzestatuen und -köpfe, die in den Jahren 2022 und 2024 bei Grabungen in San Casciano dei Bagni in der Toskana in einem antiken Thermalheiligtum gefunden wurden. In der Berliner Ausstellung werden sie nun zum ersten und voraussichtlich einzigen Mal außerhalb Italiens gezeigt.

James-Simon-Galerie, Bodestraße, 10178 Berlin, Tel. +49 30 266 42 42 42, Di–So 10–18 Uhr, Eintritt € 12/6, <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/eine-sensation-aus-dem-schlamm/>

DIGITALER TALK MIT DER AUTORIN ZUM HEFTTHEMA

Die Erzeltern – starke Frauen der Ursprungsgeschichte Israels

Montag, 20. Oktober 2025,
19 bis 20 Uhr



Referentin: Prof. Dr. Ir. Dr. h. c. Irmtraud Fischer (lehrte bis zu ihrer Pensionierung 2022 Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz), Autorin dieser Ausgabe.

Irmtraud Fischer prägte den Begriff der „Erzelternzählungen“. Ihre feministische Bibelauslegung machte die Frauengeschichten der Genesis sichtbar. Vortrag und Gespräch werden exemplarisch starke weibliche Figuren der Ursprungsgeschichte Israels in den Fokus rücken und die Frage stellen, welche Deutungsvielfalt durch eine veränderte Perspektive auf biblische Texte freigelegt werden kann. Welches – auch politisches – Potenzial für eine genderfaire Theologie steckt in der Relecture der Texte?

Moderation: Dr. des. Berenike Jochim-Buhl, Redaktion *Welt und Umwelt der Bibel*

Anmeldung: bis 16.10.2025 an wub@bibelwerk.de
Sie erhalten dann den Link zur Zoom-Sitzung.
Die Teilnahme ist kostenfrei.



Ausgrabung 2022: Auffindungssituation der Statue eines schwerkranken jungen Mannes aus dem 1. Jh. n.C.

DIE NÄCHSTE AUSGABE IM OKTOBER 2025:

Die Pharisäer

Vorurteile – Fakten – Perspektiven

- Quellenlage und historische Einordnung
- Beziehungen zwischen Jesus und den Pharisäern
- Religiöse Vielfalt im Judentum
- Rezeptions- und Wirkungsgeschichte heute

UND SO GEHT ES WEITER:

- Haartracht, Schmuck und prächtige Kleider
- Pilgern. Heilige Ziele

BESTIMMEN SIE MIT, WAS SIE LESEN!

Liebe Leserinnen und Leser,

wir beginnen nun, die Ausgabe 3/2026 zu konzipieren:

Die Christianisierung Skandinaviens

Was würde Sie an diesem Thema besonders interessieren?
Historisch, theologisch, archäologisch?

Wir laden Sie ein, an der Heftplanung teilzunehmen.

Wir freuen uns auf Ihre Ideen und Wünsche bis August 2025 an
wub@bibelwerk.de

Ihre Redaktion: Berenike Jochim-Buhl, Paula Greiner-Bär, Lena Janneck,
Helga Kaiser, Barbara Leicht, Michael Winker

IMPRESSUM Heft 3/2025

„Welt und Umwelt der Bibel“ ist die deutsche Ausgabe der französischen Zeitschrift „Le Monde de la Bible“, Bayard Presse, Paris.

„Welt und Umwelt der Bibel“ ist interdisziplinär und ökumenisch ausgerichtet und entsteht in enger Zusammenarbeit mit international anerkannten Wissenschaftler/innen.

VERLAG UND HERAUSGEBER:

Katholisches Bibelwerk e.V.,
edition „Welt und Umwelt der Bibel“,
Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart,
Tel. 0711/61920-50, Fax 0711/61920-77
wub@bibelwerk.de
www.weltundumweltderbibel.de

KONTO: Liga Stuttgart, BIC: GENODEF1M05
IBAN DE94 7509 0300 0006 4515 51

REDAKTION: Mag. theol. Paula Greiner-Bär, Lena Janneck M.A., Dr. des. Berenike Jochim-Buhl, Dipl.-Theol. Dipl.-Päd. Helga Kaiser, Dipl.-Theol. Dipl.-Bibl. Barbara Leicht, Dr. des. Michael Winker

REDAKTIONSKREIS:

Dr. Heinz Blatz; Prof.in Dr. Heike Grieser; Dr. Matthias Hoffmann; Prof.in Dr. Sandra Huebenthal; Dr. Andrea Link; Prof. Dr. Andreas Müller; Dr. Georg Röwekamp

KORREKTORAT: Michaela Franke M.A., m._franke@web.de

ÜBERSETZUNGEN: Lena Janneck, Michael Winker

ANZEIGENVERWALTUNG: Ralf Heermeyer,
heermeyer@bibelwerk.de

ERSCHEINUNGSORT: Stuttgart

© S. 32–33, 38, 68–69, Bayard Presse Int.,
„Le Monde de la Bible“, all rights reserved;
© edition „Welt und Umwelt der Bibel“

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibeltexte der Einheitsübersetzung (2016) entnommen.
© Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

GESTALTUNG: Olschewski Medien GmbH, Bad Ditzgenbach,
Sabrina Kirchner, Grafikdesignerin

DRUCK: C. Maurer GmbH & Co. KG, Geislingen/Steige

PREISE: „Welt und Umwelt der Bibel“
erscheint vierteljährlich.

- Einzelheft: € 12,80 zzgl. Versandkosten
- Jahresabonnement: € 48,- inkl. Versandkosten
- ermäßigtes Abonnement € 36,- inkl. Versandkosten
- Abonnement mit Lieferung ins Ausland:
€ 54,- / ermäßigt € 42,- inkl. Versandkosten

MITHERAUSGEBER:

Schweiz:
Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB,
Pfingstweidstrasse 28, CH-8005 Zürich
Tel. +41 44/2059960, Fax: +41 (0)44/2014307
info@bibelwerk.ch
Einzelheft sFr 21,50 (zzgl. Versandkosten)
Jahresabonnement sFr 70,-; erm. sFr 58,-
(inkl. Versandkosten)

Österreich:

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Bräunerstr. 3, 1010 Wien
Die Auslieferung erfolgt durch:
Buchhandlung Herder, Mayer-Buch GmbH
Wollzeile 33, 1010 Wien, Tel. +43 1 5121413
buchhandlung@herder.at
Einzelheft € 13,40
Jahresabonnement € 50,- (je zzgl. Versandkosten)

Eine Kündigung des Abonnements ist mit einer vierwöchigen Kündigungsfrist zum Jahresende möglich.

Werden Sie **Mitglied** im Bibelwerk und lesen Sie unsere **Mitgliedszeitschriften**

Bibel heute

- Verständliche biblische Beiträge
- Nah am Leben
- Eine Oase zum Schmökern

Die Themen 2025

- 1/25: Segen
- 2/25: Antisemitismus
- 3/25: Abraham, Sara und Hagar
- 4/25: Zusammenhalt



Auch als
e-Journal!

Bibel und Kirche

- Neues und Aktuelles aus Forschung und Praxis
- Beiträge international anerkannter Bibelwissenschaftler/-innen
- Ausführliche Informationen über weiterführende Literatur zum Heftthema

Die Themen 2025

- 1/25: Texte über das Unsagbare.
Bibel als Traumatext lesen
- 2/25: Die Stadt
Geschichte – Symbolik – Lebensraum
- 3/25: Judit
- 4/25: Führen und Leiten



Auch als
e-Journal!

Gesamtübersicht der lieferbaren Hefte und weitere Infos zur Zeitschrift unter

www.bibelheute.de und **www.bibelundkirche.de**

Ihr Mitgliedsbeitrag:

- € 54,- /Jahr bei Bezug **einer** Zeitschrift,
- € 84,- /Jahr bei Bezug **beider** Zeitschriften
- Ermäßigung: € 36,- bzw. € 48,-



Das Bibelwerk

Katholisches Bibelwerk e. V.
Silberburgstraße 121
70176 Stuttgart
Tel. 0711/61920-50
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de

- Petrus, Paulus und die Päpste, Sonderheft 2006
- Athen. Von Sokrates zu Paulus, 1/06
- Ostern und Pessach, 2/06
- Mose, 3/06
- Auf den Spuren Jesu 1: Von Galiläa nach Judäa, 4/06
- Heiliger Krieg in der Bibel? Die Makkabäer, 1/07
- Auf den Spuren Jesu 2: Jerusalem, 2/07
- Verborgene Evangelien: Jesus in den Apokryphen, 3/07
- Weihnachten, 4/07
- Gott und das Geld, 1/08
- Maria Magdalena, 2/08
- Die Anfänge Israels, 3/08
- Engel, 4/08
- Paulus von Tarsus, 1/09
- Apokalypse, 2/09
- Konstantinopel, 3/09
- Maria und die Familie Jesu, 4/09
- Das römische Ägypten, 1/10
- Pilatus und der Prozess Jesu, 2/10

- Türkei. Land der frühen Christen, 3/10
- Kindgötter und Gotteskind, 4/10
- Die Apostel Jesu, 1/11
- Der Weg in die Wüste, 2/11
- Unter der Herrschaft der Perser, 3/11
- Bedeutende Orte der Bibel, 4/11
- Der Koran. Mehr als ein Buch, 1/12
- Teufel und Dämonen, 2/12
- Nordafrika. Die Epoche des Christentums, 3/12
- Salomo, 4/12
- Jesusreliquien, 1/13
- Streit um Jesus: Gott und Mensch?, 2/13
- Propheten, 3/13
- Herodes. Grausam und Genial, 4/13
- Was nicht im Alten Testament steht, 1/14
- Die Evangelisten, 2/14
- Aufbruch zu den Göttern, 3/14
- Die Ordnung der Sterne, 4/14

Einzelheft € 9,80
€ [A] 11,50 / sFr 19,-

- 150 Jahre Biblische Archäologie, 1/15
- Jesus der Heiler, 2/15
- Christen in Äthiopien – Hüter der Bundeslade, 3/15
- Wer waren die ersten Christinnen?, 4/15
- Die Christen des Orients, 1/16
- Die Schöpfung: Bibel kontra Naturwissenschaft, 2/16
- Mystik in Christentum, Judentum und Islam, 3/16
- Psalmen – Gebete der Menschheit, 4/16
- Heiliges Mahl – Zu Tisch mit den Göttern, 1/17
- Messias – Der Traum vom Retter, 2/17
- Götter und Tiere, 3/17
- Juden, Christen, Muslime: Kunst des Zusammenlebens, 4/17
- 70 Jahre Qumran: Neue Forschungen, 1/18
- Nächstenliebe – ein christlicher Wert?, 2/18
- Irland – Christentum zwischen Druiden u. Mönchen, 3/18
- Die abenteuerliche Geschichte der Bibel, 4/18
- Das Grab Jesu, 1/19
- Exodus – Transit in ein neues Leben, 2/19
- Traum – Fenster zum Göttlichen, 3/19
- Maria. Jüdisch, christlich, muslimisch, 4/19
- Rom, 1/20
- Die Könige von Israel und Juda, 2/20
- Diakone, Witwen und Presbyter, 3/20
- Leben nach dem Tod. Von Osiris bis Jesus, 4/20

- Der See Gennesaret, 1/21
- Die Samaritaner, 2/21
- Johannes der Täufer, 3/21
- Die Zehn Gebote, 4/21
- Heilige Räume, 1/22
- Schreiben, Lesen, Religion, 2/22
- Armenien – Auf Spurensuche im ältesten christlichen Land, 3/22
- Gärten in der Antike, 4/22
- Mythen, Märtyrer, Monarchie – Christentum in England, 1/23
- Sklaverei, 2/23
- Rabbinisches Judentum und frühes Christentum, 3/23
- Göttliches Element – Wasser in Bibel und Kult, 4/23
- David – König, Mensch und Mythos, 1/24
- Christliche Häresien, 2/24
- Libanon – Im Land der biblischen Zedern, 3/24
- Die Bibel und der Krieg, 4/24
- Die Bergpredigt, 1/25
- Zyperns vergessene Welten, 2/25
- Die Erzeltern, 3/25



Einzelheft € 11,30 – ab 2024 € 12,80
€ [A] 11,80 / sFr 19,-

- Judäa und Jerusalem, 256 S., € 12,80, € [A] 13,20, sFr 16,-
- 1001 Amulett, 224 S., € 14,80, € [A] 15,30, sFr 19,-
- Musik in biblischer Zeit, 104 S., € 11,90, € [A] 12,30, sFr 15,-
- Kleider in biblischer Zeit, 112 S., € 14,80, € [A] 15,30, sFr 19,-
- Das Land der Bibel. Ein biblischer Reiseführer, 144 S., € 16,80, € [A] 17,30, sFr 21,-
- Engelwelten, 196 S., € 35,-, € [A] 36,-, sFr 45,-



Bücher

Bestellen Sie bei:

Verlag Kath. Bibelwerk GmbH · bibelwerk impuls · Am Steinfeld 4 · 94065 Waldkirchen
Tel. 0711/61920-26 · E-Mail: bestellung@bibelwerk.de · www.bibelwerk.shop

Welt und Umwelt der Bibel abonnieren auf www.weltundumweltderbibel.de



DER LECTIO DIVINA ADVENTSKALENDER 2025

Adventsworte 2025

Postkarten-Kalender für die Adventszeit

Jeden Morgen begrüßt Sie ein Bibeltext aus der Weihnachtslesung nach Jesaja. Bestellen Sie jetzt den Lectio-Divina-Adventskalender für sich, Familie und Freunde. Er ist der perfekte Begleiter für den Advent.

Die Postkarten können Sie dann das ganze Jahr über verwenden. Sei es für die Bibelarbeit mit Gruppen oder als postalischen Gruß. So haben Sie für jede Gelegenheit ein passendes Wort.

26 Postkarten • € 14,80 • Bestell-Nr. 5002503

Unsere Staffelpreise:

Ab 5 Exemplare: € 12,50/Stück

Ab 10 Exemplare: € 11,50/Stück

Ab 20 Exemplare: € 10 /Stück

NEU



DAS IDEALE GESCHENK FÜR JEDE LEKTORIN UND JEDEN LEKTOR

Hilfe für Lektorinnen und Lektoren

aus der Reihe Bibel einfach Lesen

Lektorin oder Lektor zu sein, ist ein unvergleichlich schöner Dienst und bringt Menschen in Kontakt mit dem Wort Gottes. Diese Arbeitshilfe enthält Basisinformationen zur Bibel, Wissenswertes zu Formeln beim Vorlesen des Textes wie „Wort des lebendigen Gottes“ oder „Schwestern und Brüder“ sowie wertvolle Tipps zur Vorbereitung auf die Lesung. Verfasst für die Praxis von Lektorinnen und Lektoren.

Das ideale Geschenk für jede Lektorin und jeden Lektor.

Auch gut für offizielle Ernennungen geeignet.

40 Seiten • gebunden

€ 4,50 • Bestell-Nr. 5002502

NEU



Einfach bestellen unter: bibelinfo@bibelwerk.de

Katholisches Bibelwerk e. V.

Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart

Tel. 0711/61920-50, www.bibelwerk.de/verein



TUNESIEN: ZEITGESCHICHTE UND WÜSTENZAUBER

- Die **bedeutendsten Glanzpunkte** Tunesiens
- Die **lateinischen Theologen Nordafrikas**
- Auf den Spuren der **Maler Klee, Macke und Moilliet**
- Landschaft zwischen Wüste und Oasen
- Treffen mit einer **Don Bosco-Schwester**
- ... und viele weitere Highlights

TERMIN: 11.10.2025 – 18.10.2025

Reiseleitung: Dr. Elisabeth Peters

PREIS: € 1.795,- pro Person im DZ
inkl. Flug, HP, Tagesausflüge und
aller Eintritte

MAROKKO: KASBAHS, OASEN UND KÖNIGSSTÄDTE

- Alle **bedeutenden Sehenswürdigkeiten** Marokkos
- Einführung in **Islam, westislamische Kunst und islamische Mystik**
- Geländewagenfahrt zum **Sonnenuntergang in der Sahara**
- **Treffen mit einem Mönch** des Trappistenklosters Midelt
- ... und viele weitere Highlights

TERMIN: 31.10.2025 – 09.11.2025

Reiseleitung: Dr. Hassan Znined

PREIS: € 2.195,- pro Person im DZ
inkl. Flug, HP, Tagesausflüge,
Wüstenexkursion und aller Eintritte

MALTA: INSEL DER 365 KIRCHEN

- **Geheimnisvolle Tempelanlagen**
- **Weinverkostung** in Ta Qali
- Besuch bei einer **Familie auf Gozo**, die von der Salzgewinnung lebt
- Besichtigung der **Wallfahrtskirche Ta' Pinu**
- ... und viele weitere Highlights

TERMIN: 02.11.2025 – 08.11.2025

Reiseleitung: Pfarrer Jörg Seyfried

PREIS: € 1.795,- pro Person im DZ
inkl. Flug, HP, Tagesausflüge,
Weinverkostung, Hafenrundfahrt,
Schiffsüberfahrten zur Insel Gozo
und aller Eintritte

BEI ALLEN REISEN DURCHFÜHRUNG GARANTIRT. NOCH FREIE PLÄTZE VERFÜGBAR – JETZT BUCHEN!

AUSFÜHRLICHE REISEPROGRAMME, BERATUNG UND BUCHUNG:



Biblische Reisen GmbH, Deutschland
Lange Straße 51 · 70174 Stuttgart
Tel. 0711/61925-0 · info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de



Biblische Reisen GmbH, Österreich
Stiftsplatz 8 · 3400 Klosterneuburg
Tel. 02243/35377-0 · info@biblische-reisen.at
www.biblische-reisen.at